Oecon.
1576

Oecon. 1576

~~Oec. pec. 206m~~

Domus S.S. Adelhaidis. et Caietani

Oec
1576

R

Der vorsichtige und erfahrne Schütze und Jäger

auf die

Scheiben, Lauf und Flug,

oder deutlicher

Unterricht vom Schiessen,

von der Beschaffenheit des Gewehrs,

und überhaupt

von allen dazu nöthigen Wissenschaften.

Nebst einem Anhang

von zerschiedenen

raren und wenig bekannten Künsten

welche

bey dem Schiessen gebraucht werden.

Neu verbesserte Auflage

mit einem Kupfer.

Frankfurt und Leipzig,

bey Johann Georg Cotta,

1760.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Unterthänigstes

Compliment an die Welt.

Geneigter Leser!

Hier ist die dritte Auflage, weil die zwey erste abgegangen oder verbraucht worden. Ob einige gar ihr Gewehr damit geladen, kan ich so wenig muthmassen, als jetzo im voraus glauben, daß sich noch mehr Liebhaber zu denen, von Druckfehlern gereinigten Blättern finden werden.

In mechanischen Künsten lernen wir niemalen ganz aus: was also an diesem Aufsatz noch zu verbessern, das erwarte von dem zu hören, dem Nachsinnen und erforderliche Gelegenheit ein weiteres entdekt. Ich bitte mir hiemit eines jeden Lesers Urtheil, das keinen Tadel verbergen soll, nochmalen gehorsamst aus: Es wird Ihm

solches selbst zum Ruhm gereichen, und mir zu weiterem Nachsinnen Anlaß geben. Es ist ein Zeichen eines schlechten Herzens, wann man sich der Fehler nicht, aber wohl der Erinnerungen schämet.

Indessen kan alles nicht allen gleich gefallen. Wir hoffen aber doch einige von so vielen Liebhabern vom schiessen uns verbindlich zu machen, wann wir Ihnen etwas liefern, welches bisher so bekannt noch nicht gewesen, als es zu seyn verdienet.

Lebe wohl, Geneigter Leser, und gedenke bey müßigen Stunden an den

von Hause

den 1. Merz 1752.

aufrichtigen
St. **

Vorrede
der ersten Edition.

Geneigter Leser!

Ich überliefere dir etwas, von welchem ich wohl sagen kan, daß noch kein Buch das Licht der Welt erblicket, welches gleichen Inhalt wie gegenwärtige Sammlung führet.* Von meiner Jugend an war ich ein Liebhaber von Schiessen und Feuerwerk, mithin kanst du dir leicht vorstellen, mit was Begierde ich etwas von dieser Kunst zu sehen gewünschet. Ob ich nun schon alle neue Bücher-Catalogos durchlesen, nirgend aber etwas vollständiges gefunden, so fienge ich an der Sache selbst nachzudenken, fragte erfahrne Schützen um Rath, suchte hin und wieder einzele Nachrichten aus denen ältesten Büchern heraus, bis ich von dieser Materie genugsame Einsicht hatte. Da ich nun sahe, daß viele Liebhaber von der Jägerey und Schiessen sich finden, welche aber wenige Ge-

* Etwas weniges von dieser Materie haben geschrieben Joh. Georg Leutmann in seiner Nachricht von gezogenen Büchsen. Und ein Italiäner, Nicolaus Spadoni, in seiner Jagd mit der Büchse, welches leztere aber schwerlich zu bekommen.

Gelegenheit haben alles hievon genau einzusehen, oder durch eigene Erfahrung zu erlernen; so kam mich die Lust an, alles zu Papier zu bringen, was mir von dieser Materie bewußt war, weil ich ein Menschenfreund bin.

Du wirst also mein geneigter Leser bald einen guten Unterricht, zuweilen auch etwas, das belustiget, und endlich auch etwas zu fernerem Nachdenken finden; wenigstens wirst du manches hierinn antreffen, welches du öfters gerne mit vielem Geld bezahlt hättest, wenn du es nur bekommen können. Solte dieses wenige von dir wohl aufgenommen werden, so will ich, wann GOtt Leben und Gesundheit verleihet, dir mehreres von dieser Materie unter Augen legen.

Hat jemand tiefere Einsicht, der beliebe solches nur unter Addresse des Verlegers mir gütigst zu eröfnen, ich werde den guten Unterricht mit schuldigstem Dank annehmen, und meine Fehler darnach zu verbessern suchen. Indessen lebe wohl.

Inhalt.

Inhalt.

Cap.		pag.
I.	Von einigem Gewehr der Alten	1
II.	Von Erfindung des Schieß-Pulvers	5
III.	Von Verfertigung des Schieß-Pulvers	9
IV.	Von Pulver-Proben.	17
V.	Vom Kugelgiessen	22
VI.	Von Erfindung des Gewehrs	29
VII.	Von der Beschaffenheit eines guten Laufs an einer Büchsen	35
VIII.	Von Schwanz-Schrauben	47
IX.	Von Flinten	54
X.	Von Karren-Büchsen, Pistohlen, Puffer, Terzrohr	59
XI.	Vom Büchsen-Schiften	65
XII.	Von Garnituren	70

Cap.		pag.
XIII.	Vom Schiessen und Einschiessen	72
XIV.	Von den Fehlern eines Gewehrs	102
XV.	Von der ordentlichen Ladung einer Flinten	109
XVI.	Vom Schiessen im Lauf und Flug	119
XVII.	Von Säuberung des Gewehrs	125
XVIII.	Von allerhand Mitteln zu verderbtem Gewehr	134
XIX.	Von allerhand Kunststücklein	148
XX.	Von Pulver-Horn	172
	Lebens-Beschreibung des sogenannten Schützen-Patrons St. Sebastiani	179
	Schützen-Carmen	181

Cap. I.

CAP. I.

Von einigem Gewehr der Alten.

Unsere liebe alte Vorfahrer gebrauchten sowohl in dem Streit wider ihre Feinde, als auch zu Fällung des Wilds vornehmlich Schleuder und Pfeile, wie solches aus der Heil. Schrift und der profan Historie genug erhellet.

Mit Schleuder-Steinen pflegte man die Kriegs-Leute zu versehen, wie man heut zu Tag unsere Soldaten mit Kraut und Loth oder Pulver und Bley versorget. Besiehe 2 Chron. 26. v. 14. Das Schleudern war ohngefehr also: Man hatte ein Leder, in welches man den Schleuder-Stein legte, dieser mußte seine gehörige Art und Schwehre haben. Das Leder hatte auf beyden Seiten eine Schnur oder Riemen, an welchem es hieng.

Die Schnur faßte man oben zusammen, schwingte sie eine Zeitlang geschwind mit der Hand, bis man das eine End der Schnur fahren ließ, womit der in das Leder gelegte und in heftige Bewegung gebrachte Stein aus selbigem mit Gewalt dahin fuhr, wohin man die Bewegung der Schleuder gerichtet hatte.

Die Juden waren dieser Art Waffen gar wohl kundig, ja es waren einige so geübt, daß sie Sprichworts Weise zu reden, ein Haar damit treffen konnten, wie das Buch der Richter im 20. Cap. v. 16. davon zu lesen. Und wie wußte nicht David dem Goliath seine Stirn kråftig gnug durch einen Schleuder zu zeichnen. 1 Sam. 17. v. 40. Die Uebung macht einen zum Meister. Deßwegen haben die Alten die Jugend zu dieser Uebung fleißig angehalten, indem sie denen Knaben nichts zu essen gegeben, als bis sie von denen zum Ziel ausgesezten Speisen, mit der Schleuder-Stein getroffen.

Es scheinet, als wann sie noch eine andere Art Maschinen im Brauch gehabt håtten, welche die Rômer * Catapultas nenneten, es heißt im 2 B. der Chronic. 26. v. 15. daß sie mit Pfeilen und grossen Steinen schiessen solten, der Schleuder-Stein aber wird schon im 14 Vers gedacht, welche nicht geschossen wurden. Auf

* Confer. Taciti Annal, lib. 12. c. 56. n. 3. seqq. Deßgleichen Robertus Valturius lib. 10. de re militari. Die ganze Gestalt beschreibet Anastasius à Valle in Compendio Facis Historicæ, p. m. 290. ubi agit de machinis & tormentis, de ballista, de telis, de funda &c.

Auf der Jagd bedienten sie sich insbesondere der Pfeil, vom* Esau heißt es, daß er auf das Feld gegangen mit Köcher und Bogen, daß er ein Wildpret jagte. 1 Mos. 26.

Ich will nicht weitläufige Beschreibung von dem Pfeil-Schiessen machen. Es seynd dergleichen noch heut zu Tag bey einigen Völkern im Gebrauch. Man kan hievon nachsehen des Flavii Vegetii de re militari lib. 2. oder L'Artiglieria di Pietro Sardi fol. 4. 5. 6. & Justi Lipsii opera.

Man weißt auch aus den Historien mit was grosser Lebens-Gefahr unsere Vorfahrer das Wild mit ihren gewöhnlichen Waffen verfolgen müssen, ehe und dann sie das Glück gehabt, solches zu verwunden. Wie aber von Tag zu Tag Künsten und Wissenschaften steigen, so brachte einer eine andere Maschine, der man den Namen Armbrust gab, ** diese war vor Christi Geburt lang im Gebrauch, bis endlich durch Gottes Ver-

* Im Jure Canonico wird Esau als ein Jäger schlecht angeschrieben: Esau Venator erat, quoniam erat peccator, & penitus non invenimus in scripturis sanctis sanctum aliquem Venatorem &c. Esau. Can 86. conf. hic der bekannte Scopticus Cornel. Agrippa, der die Jagd vor eine artem detestabilem, studium vanum &c. hält; diese Beweise aber seynd sehr mager, trotz dem in Gellerts Fabeln P. I. da die Elster demonstriret, daß der Fuchs 5. Füß habe.

** Confer. Joh. Frid. Erdmannus Versuch einer kurzen Historie vom Armbrust schiessen. 8. Leipzig.

hängnuß das schädliche oder soll ich sagen nützliche Schieß-Pulver erfunden wurde. Welches hernach Anlaß zu allerhand Kriegs-Maschinen gegeben, die weit von den vorigen unterschieden waren: Daß auch Bodinus in methodo hist. c. 7. die Catapultas gegen dem heutigen Schieß-Gewehr nur Kinderspiel nennet. Salmuth in Comment. ad Pancirollum de novis repertis zeiget, daß diese Instrumenten den Blitz und Donner weit übertreffen p. m. 683.

Die Jägerey ist bald nach der Sündfluth aufgekommen, massen Nimrod des Noahs Enckel 1. B. Mos. 9. gerühmet wird als ein gewaltiger Jäger für dem HErrn, welches zwar gemeiniglich auf eine uneigentliche Weise erkläret wird, als würde dadurch beditten, daß Nimrod ein Menschen-Jäger gewesen wäre, welcher die Menschen zur Rebellion gegen GOtt aufgereitzet und sich unterworffen hätte. Wie aber in historischer Erzehlung einer Sache von der eigentlichen Bedeutung der Wörter ohne Nothwendigkeit nicht abzuweichen ist, auch nicht gesagt wird, daß Nimrod ein gewaltiger Jäger gegen GOtt, sondern für dem HErrn gewesen sey, so ist vielmehr dafür zu halten, daß unter solcher Redens-Art, wordurch die Hebräer eine Sache zu erheben pflegen, Nimrod als ein sehr fürtrefflicher Jäger gerühmet werde.

Es wurden die Menschen in den alten Zeiten von den wilden Thieren sehr angefochten, siehe das

das 14. Cap. im Buch der Richter, da Simson auf offentlicher Land-Strasse von einem Löwen angegriffen worden. Im 1. Buch Samuelis am 17. Cap. wird erzehlet, daß Bären und Löwen dem David seine Schaafe gemustert. Auch Jacob ist von seinen Söhnen leicht überredet worden, daß ihr Bruder Joseph von einem wilden Thier zerrissen wäre. Deßwegen auch als eine besondere Wohlthat den Israeliten von GOtt verheissen worden, daß er die Cananiter nicht auf einmahl vertreiben wolle, damit das Land nicht wüste liegen und die wilde Thiere gegen selbige sich nicht mehren möchten. Es ist leicht abzunehmen, daß die Menschen in den ersten Zeiten wegen ihrer wenigen Anzahl und grossen Wüsten von den wilden Thieren noch vielmehr müssen angefochten worden seyn, so hat solches dem Nimrod als einem Land-Edelmann ohne Zweiffel Anlaß gegeben, daß er sich der Jägerey beflissen, dardurch aber zugleich ein solches Ansehen erworben, daß er den Grund zu dem Babylonischen Reich geleget hat. Siehe hiervon ein mehrers in dem ersten Theil der œconom. Fama.

CAP. II.

Von Erfindung des Schieß-Pulvers.

In dem dreyzehenden Seculo wurde in Teutschland *

* Siehe hievon des Historischen Bilder-Saals IV. Theil p. 24. Es ist fast schwer eine gewisse Jahrzahl

land und zwar zu Strasburg (andere sagen zu Goßlar) das Pulver von einem Franciscaner Mönchen, Nahmens Bertholdus Schwartz * folgender Weise erfunden. Da dieser als ein guter Alchimist öfters laborirte, um die Natur der Mineralien und derselben Würckung zu erforschen, in dieser Absicht ** aber einsmals in einem Mörsel ein wenig Salpeter mit Schwefel zerstoßte, begab es sich nach der gemeinen Sage, daß ohnversehens ein Füncklein Feuer in den Mörsel fiel,

---

Zahl zu setzen. Einige fangen von 1303. an, und variren bis auf 1380. Da die Entdeckung des Salpeters gäntzlich ungewis, so hat man sich auch nicht zu verwundern, daß die Erfindung des Schieß-Pulvers eine so verborgene und gewisse Sache seyn soll. Conf. Leonh. Eulers erläuterte Artillerie. p. 60.

* Unter denen Schützen-Scheiben zu Leipzig, welche vor dem Peters-Thor angeschlagen, soll auf einer der Schwartz in seinem Mönchs-Habit mit einer Flinten abgebildet stehen, mit der Umschrift: Ich bin der Mann, der Tag und Nacht den Sachen fleißig nachgedacht, daß meine Kunst das Pulver fand, wordurch Geschütz wird loß gebrandt. Daß weit vor den Zeiten des Schwartzen eine solche Mixtur bekannt gewesen, zeigt Baco in Oper. Maj. glaublich aber ists, daß Schwartz zuerst solches bey dem Kriegs-Wesen angewendet. Vid. in Eulers erläut. Artill. p. 31.

** Bey einer andern Gelegenheit werde muthmaßlich zeigen, daß der Mönch den eigentlichen Lapidem Philosophorum aus dieser Vermischung, die er mit Fleiß angezündet, suchen wolte. Es war ein Welscher Hahn dabey.

fiel, welches in einem Augenblick alles entzündete, und was in selbigem vorhanden war, verzehrete. Worüber er sich, wie leicht zu erachten, heftig entsezte. Doch wurde er über die natürliche Ursach begierig weiter nachzusinnen. Ohne Zweifel machte er den Schluß, daß diese heftige Gewalt aus des Salpeters Kälte und Feuchtigkeit und aus des Schwefels trockener und hitziger Eigenschaft entstanden seyn müßte. Er wiederhohlte diese Vermischung noch einmal, that etwas gestossene Kohlen hinzu, welche leicht, warm, und trocken, auch zum Anzünden bequem sind. Hierauf vermerkter wiederum die Kraft des Pulvers, und zwar fand er durch öftere Proben, daß, wann es eingeschlossen, durchs Feuer mit Gewalt heraus breche; und merke, wie weit sein Fürwitz gieng; Er nahm zulezt einen alten Kirchen-Schlüssel, füllte ihn mit etwas Pulver, stopfte ihn zu, zündete es durch ein kleines Löchlein an, worüber es einen Knall von sich gegeben, und der Dunst mit Gewalt den Pfrof heraus stieß. Dieser Versuch war noch nicht genug. Er bande einen Stein an, machte mit einer Feyle Funken, und entzündete damit das Pulver. Wie dann dergleichen Instrument zu Dreßden auf der Kunst-Kammer zu sehen seyn soll. Und auf solche Art ist nun das Schieß-Pulver durch diesen vorwitzigen Mönch erfunden worden. Demnach ist es lächerlich, wann die Kupferstecher und Mahler bey Vorstellung einer Belagerung oder Schlacht im Alten Testament, Carthaunen,

Bomben und Feuer-Mörsel hinzeichnen. Es kommt mir vor wie die schöne Gemählde, dergleichen Keyßler in seiner Reis-Beschreibung P. I. p. 42. 82 531. in der Kunst-Kammer zu Ambras und andern Orten gesehen zu haben, vorgibt, da nehmlich die 3. H. König den Orden des güldenen Vliesses; die nach Emaus gehende Jünger pater noster an sich tragen ꝛc.

Polydorus Vergilius de Invent. Rerum Lib. 3. ist auf den Erfinder des Pulvers nicht wohl zu sprechen: Er sagt: daß ein zum Verderben der Menschen gebohrner Mensch einsmal Schwefel in einem Mörsel aufbehalten ꝛc. ꝛc. Er lehret, daß der Teufel das Pulver müßte erfunden haben, wie überhaupt alle Waffen. Der berühmte Prof. Th. Lansius sagt in einer oration: dieser Erfinder hätte verdienet, daß man an ihm die erste Probe seiner Kunst gemacht hätte. Ein sehr übereilter Wunsch! Solche poetische Einfälle hat auch Lud. Ariosto: O maledetto, o abominoso ordigno: Che fabricato nel Tartareo fondo Fosti, per man di Belzebu maligno che roinar per te dissegnò il mondo. Darwider aber eyfert sehr der Herr von Wallhausen in seiner Archeley Kriegs-Kunst, in der Vorrede, und beweißt, daß die edle Archeley Kriegs-Kunst eine Wissenschaft von GOtt sey: Weil die Neider den Teutschen diese neue Erfindung nicht absprechen können, so packen sie den Auctorem selbsten an und verfluchen das Inventum. Wer weißt aber die Regul nicht, daß nur der Mißbrauch zu tadlen

CAP. III.

Von Verfertigung des Schieß-Pulvers.

Die Haupt-Sache oder die Seele in der gantzen Feuerwerks-Kunst ist das Pulver, welches auch zu Erfindung alles Geschützes Anlaß gegeben, und noch in Zukunft geben wird.

Die Bereitung des Pulvers geschiehet kürtzlich folgender Gestalt:

Es wird ein eichener Balken mit Löchern ausgehauen, worinnen entweder durch ein Wasser-Rad, wie heutigs Tags die meiste Mühlen haben, oder durch ein Hand-Getrieb * vermittelst der Welle und Zapfen, die Stampfen in die Löcher einfallen, und die gehörige Materie zu einem Brey stossen, und zwar 24. bis 30. Stunden

 lang,

* Ein Kayserlicher Ingenieur K. F. v. J. gab ein Tractätlein heraus sub Tit. Richtige Invention einer gantz neuen Pulver-Mühle, auf welcher man täglich mehr auch stärker Pulver zurichten kan, als auf den gewöhnlichen, in allem aber sich wegen des Entzündens, Sprengens auch Feuer-Auskommens, nichts beförchten darf. 1710. in 12. Dergleichen eine Ihro Königliche Majestät in Preussen ohnweit Berlin an der Spree am Thier-Garten An. 1717. hat aufbauen lassen. Und zwar sollen hierinnen die Steine das beste thun.

lang, vermittelst einiger Anfeuchtung mit Wasser oder was taugliches durchgearbeitet. *

Wie aber ferner damit verfahren wird, da die gestampfte Materie getrocknet, ** nachmals durch allerhand Siebe getrieben, in Körner formirt und aufgedörret wird, das kan deutlich aus den vielen herausgegebenen Artillerie- und Feuerwercks-Büchern, am besten aber in einer Pulver-Mühle selbsten gesehen werden. Wiewohl sich einer wohl besinnen kan, ehe dann er in ein solch gefährliches Laboratorium gehet.

Nun kommen wir etwas deutlicher auf die Ingredientien des Pulvers.

Wie bekannt, so wird solches aus Salpeter, Schwefel und Kohlen gemacht.

Die

* Der Brantenwein, Eßig, Urin rc. ruinirt gar gern das Gewehr.

** Die Erfindung das Pulver zu körnen brachte einen ganz besondern Vortheil. Anfänglich wurde es wie Meel bereitet, und Schlangen-Pulver genannt, man brauchte es besonders zu Canonen. Da man aber gemerckt, daß durch die Körnung das Feuer einen freyern Durchgang zwischen den Körnern erlange, so wurde das Meel-Pulver bey Seit gesezt. Conf. Tartalia lib. 3. Quel. 9.

Salpeter wird allezeit am meisten von diesen drey Stücken gebraucht, wie aus denen Vermischungen zu sehen. Der Schwefel ist auch ein Haupt-Stück darunter. Wir wollen etwas umständlicher hievon reden, es werden sich hernach die besondere Wirckungen des Pulvers besser erklären lassen.

Der Schwefel ist ein Mineralisch Herz, er hält viel Oel in sich, absonderlich der gelbe.

Er

Die Vermischung des Salpeters, Schwefels und der Kohlen seynd unterschiedlich.

Si-

Er ist eigentlich zweyerley Art. Es gibt natürlichen oder in unförmlichen Stücken, wie er aus der Erden kommt zu uns gebracht, und sonst der lebendige Schwefel genennet wird. Der künstliche gelbe wird aus Schwefel-Kieß gezogen, insgemein Canonen Schwefel, weil er in eine solche Figur gegossen wird. Es ist dieser von seiner gröbsten Erden gereiniget. Der Schwefel zu dem Pulver muß von dem weissesten säubersten und hitzigsten seyn.

Der Salpeter ist ein Saltz voller Lufft Spirituum, die es flüchtig machen. Es seynd nicht alle einig, wie man den Salpeter eigentlich beschreiben soll.

Einige sagen: er sey ein sulphurisch verbrennlich, saltzicht bitteres Saltz. D. Schrœder in seinem Artzn. Schatz. Hingegen andere als Lemery in seinem Cours de Chymie behaupten, er halte keinen Schwefel in sich. Dann wo der Salpeter an und vor sich selbst wie der Schwefel brennete, so würde er auch in einem glüenden Schmeltz-Tiegel auflodern, er brenne aber nicht, wann man noch so starck Feuer darunter mache. So bald aber Kohlen hinzu gethan werden, so vereinigen sich die flüchtigen Salpeter-Theilgen mit den schweflichten und rarificiren und erheben sie mit solcher Gewalt, daß eine grosse Flamme daher geschehen wird.

(Ich kan mich noch wohl erinnern, wie ich in Schrecken darüber gerathen, als ich etwas verfertigen wolte, das zum Wachsthum der Pflanzen dienen solte.)

Aus diesem erhellet, daß der Salpeter nur zur Rarificirung der Schwefel-Flamme diene, und vor sich selbst keine mache. Ferner nach der Chymischen Sprach zu reden, muß der Salpeter bestehen aus einem alcalischen flüchtigen Saltz, aus einer säuerlich-

Simienowiz P. I. c. 14. recommandirt zu grossem Geschütz auf 100. Pfund Salpeter 20. Pf. Schwe-

---

lichten Schärffe mit ein wenig Oel vermischt, deßwegen hat er einen Cörper bekommen, der rarificirt und entzündet werden kan, so bald ihm etwas anders, das gleichfals ölichte Theile hat, durch Hülfe des Feuers zugesetzt wird. Dann nehme aus allen drey Reichen etwas so Oel oder Schwefel führet und setze es dem über dem Feuer geschmoltzenen Salpeter zu, so wird er in Flammen ausbrechen. Das ist, die hinzugefügte Theile vereinigen sich mit dem Oel des Salpeters und locken diese aus ihren Schlupffwinckeln heraus, dann werden beyde als eine Nahrung des Feuers durch die schnelle Bewegung des Feuers angezündet. Das dabey verursachte Geräusch entstehet von den ölichten Theilen des Salpeters, welche mit einer Gewalt und Geschwindigkeit aus ihren Höhlen herfürgehen, um sich mit dem zugesetzten ölichten Wesen zu vermischen.

Wie die Erfahrung lehret, so seynd folgende Stück zum Entzünden nöthig.

Die eigentliche Materie des Feuers ist das Oel.

1. Je subtiler nun das Oel ist, desto schneller entzündet es sich.
2. Warme Oele entzünden sich eher als kalte.
3. Wann bey diesem ein wenig Acidum oder säuerliche Schärfe, so fangt es desto eher Feuer.

Nun aber führet der Schwefel, absonderlich der gereinigte viel Oel und Vitriolisch Sal acidum in sich, mithin muß er sich, wann er zu einer glüenden Kohle kommt, gleichbald entzünden. Conf. Roth. Anleit. zur Chem. p. m. 118.

Daß kein Cörper brenne oder eine Flamme gebe, woferne er nicht einig Oel besitzet, das wird dir weisen

Schwefel und 24. Pfund Kohlen. Für Musqueten auf 100. Pfund Salpeter 18. Pf. Schwefel

---

sen das Saltz, Erden und dergleichen, du wirst niemahlen kein Feuer daraus zuwegen bringen. Der Schwefel, weil er aus ölichten theils saltzigten oder festen sauren Theilen bestehet, so fahen die ölichte Theile Feuer, und lodern mit einer weissen Flamme wie andere Oele in die Höhe, aber die saure Theile seynd ihnen gleichsam eine Last, welche ihn verhindern, daß er nicht in die Höhe gehen, und nur eine kleine Flamme von sich schiessen kan; deßwegen wird bey dem Pulvermachen Salpeter ihm zugesetzt, alsdann wird das Sal volatile das flüchtige Saltz des Salpeters die Saltze des Schwefels auch flüchtig machen, daß sie eine weisse Flamme mit grosser Gewalt in die Höhe treiben.

Die gantze Kunst des Pulvermachens wird von Vanucio l. 2. beschrieben. Item Thomas Garzo in seinem Schauplatz aller Künste sagt: drey Stück seynd bey dem Pulver nöthig, 1) daß es seine gebührende Proportion der Ingredientium habe, welche von aller groben irrdischen Feuchtigkeit wohl gereiniget sey, 2) daß es rein gestossen oder gemahlen, und die Materien wohl miteinander vereiniget seyn, 3) daß es wohl getrocknet sey, 2c.

Man kan bey dem Pulver allerhand gute Gedancken haben: Keine Creatur representiret mehr den Menschen als das Pulver. Kohlen ist der Leib, Schwefel die Seel, Salpeter ist der Geist. Die Kohlen seynd das irrdische, so nichts zur Würckung thut, gleich auch das Fleisch an einem Menschen irrdisch, und ohne Seel todt ist, nichts thun kan, aber doch die Seel und Geist ihm beygefügt und durch den Leib zertheilet, thut das Wesen, also

fel und 20. Pfund Kohlen. Für Pistohlen auf 100. Pfund Salpeter. 12. Pfund Schwefel und 15. Pfund Kohlen.

Buch-

---

also auch der Schwefel und Salpeter durch die Kohlen zusammen gehalten, gibt eine perfecte Massam oder Leib. Die Kohlen bleiben am Geschütz hangen bey dem irrdischen, wann sich Salpeter und Schwefel scheiden, und jedes sein Element wieder sucht 2c. Conf. von Wallhausen Kriegs-Kunst. fol. 12.

In Frankreich hat vor einiger Zeit ein Apothecker ein besonders Schieß-Pulver, welches nicht allein in mäßiger und sehr geringen Ladung, eben den Effect wie ordentlich verrichten, sondern auch noch eine doppelte Weite tragen oder treiben soll, erfunden Nachdem man nun in Erfahrung gebracht haben will, wie ihm die Engelländer eine Belohnung von 5000. Pfund, so etliche 20000. Thlr. beträgt, angebotten; als hat man auf Königl. Befehl an allen Päßen des Reichs seine Person aufs genaueste vorgestellt, mit dem nachdrücklichen Befehl, ihn nicht entwischen zu lassen, damit diese Kunst nicht bekannt würde. Es sagt der Autor von der Schneebergischen Sammlung im 6 Stück pag. 502. Es wäre endlich wohl keine Hexerey durch Nachdenken auf die Möglichkeit, des Pulvers Kräften zu bestärken, zu kommen, und dieses doppel Pulver nachzumachen. Allein behüt uns der Himmel, fähret er fort, unser Nachdenken hiemit zu beschäftigen, und denen armen Sterblichen noch mehrere Mittel ihres Untergangs zu überliefern. Unsers Orts würden wir wenigstens auch gegen eine Million Ducaten dieses Geheimniß der Mordsüchtigen Welt nimmermehr entdecken. Und ich nähme auf diese Gefahr den halben Theil, die Kunst des einfachen Pulvers ist schon erfundeu, und wird so bald nicht verlohren gehen. Man schießt nicht lauter

Men-

Buchner p. III. setzet überhaupt die Proportion des Schwefels zu dem Salpeter wie 1. zu 7. der Kohlen aber zu dem Salpeter wie 5. zu 28. conf. Thomas Garzo in seinem Schauplatz p. 628. item des Tartalea Quesiti é Inventioni libr. 3. Quesito 5. allwo 23. zerschiedene Compositionen.

Michael Mieth, der eine curiose Geschütz-Beschreibung mit Kupfer in fol. zu Dreßden 1705. herausgegeben, rühmet sich durch viefältige Proben gefunden zu haben, daß das Pulver am stärckften werde, wenn man auf ein Pfund Salpeter 6. Loth Kohlen und zum höchsten bis 4. oder $4\frac{1}{2}$. Loth Schwefel giebet, und diese Materien 30. Stund lang mit schlechtem Wasser arbeitet. Er zeiget auch in folgendem deutlich, daß man mit grossem Schaden das Stuck-Pulver insgemein schwächer mache als das andere.

Gegenwärtig verfertiget man in Tübingen ein ziemlich gutes Pulver von 100. Pf. Salpeter 12.

Menschen todt. Wer nicht meiner Meynung ist, der lese das Bedencken von der Schädlichkeit der Vestungen und dem wider das Natur- und Völckerrecht lauffenden Gebrauch des Pulvers. 4 Franckf. 1748.

Ein Prediger in Franckreich René François schrieb im vorigen Seculo einen Tractat unter dem Titul: Essay des merveilles de nature, darinn er p. 165. sagt: pour faite la poudre à Canon il n'y auroit rien meilleur que l'or bien appreste--- mais le jeu cousteroit trop & la violence du coup seroit excessive. Welches Gold Pulver zu verfertigen lehret Mons. de Fluran ee in seinen Anfangs-Gründen der Artillerie, lib. 3.

12. Pfund Schwefel und 14. Pfund Kohlen. Man ästimirt das Burdenbacher, Eßlinger, Pforzheimer und dergleichen.

Allein man muß sich an keines binden, weil sowohl die Zeit *, darinnen es verfertiget wird, als auch die Reinigkeit der Materien ** einen grossen Unterschied darinnen verursachen können.

CAP.

---

* Ein anders ist Frühlings-Pulver, ein anders das zu neblichter Herbstzeit gemacht worden. Ein anders ist frisches, ein anders, das schon viele Jahre in untauglichen Oertern aufbehalten worden.

** Wie der Schwefel, so ist auch der Salpeter nicht von einerley Schärfe, es ist immer einer stärcker und besser als der andere. Mithin kommt es nicht allein auf die gute Proportion der Vermischung an. pag. 22.

Auch so gar die Kohlen seynd unterschieden. Am besten taugen die von Linden, Erlen- und Wachholder-Holz; von Hanf-Stengeln werden wohl wenig gemacht werden. Es ist auch gut Eschbaum, Weiden, Haselstauden, wilder Rosen-Stock. Dergleichen Kohlen werden zu dem Pulver machen deßwegen genommen, weil sie überflüßig weite Schweiß-Löcher haben, welche den Weg zu den Particuln des Feuers leicht machen. Deßgleichen haben die Kohlen zwey Eigenschaften, erstlich dünne Theile, so das Feuer leicht entzünden, zweytens grobe Theile, welche das Feuer an Salpeter und Schwefel anhängen, absonderlich, wann man sie mit etwas Feuchtes vermengt in Gestalt der Körner.

Wie der Salpeter aus der Erden gezogen, geläutert und gebrochen werde, das kan man hin und wieder bey Salpeter-Siedern oder bey Chymicis erlernen.

Ein

CAP. IV.

Von den Pulver-Proben.

Es ist aus der Erfahrung bekannt, daß das gekörnte Pulver mehr Stärke habe, als das zerriebene; ingleichem das kleinkörnichte entzündet sich schneller, als das großkörnichte.

Weil aber doch der äussere Schein den innern Werth noch nicht beweißt, so können folgende Versuch deßwegen angestellet werden.

1.) Einige nehmen ein wenig Pulver auf die Zunge, davon ich aber keinen Geschmack habe, daß ich von dessen Güte judiciren könnte, sie sagen: es müsse kalt seyn, und nicht leicht vergehen.

2.) Andere reiben ein wenig in der flachen Hand, um zu erfahren, ob es viel russe.

3.) Ferner legen sie ein Häuflein Pulver auf ein weisses Papier, zünden solches mit einer glüenden Kohle an; wofern es sich bald entzündet, der Rauch fein gerad aufsteiget, auf dem

Ein besonderes Tractätlein hat unter andern vom Salpeter geschrieben der berühmte D. Stahl in 8vo 1748. Stettin. Den Salpeter läutern heißt so viel, als ihm einen Theil von seinem Fixen-Salz und ein wenig harzigte Erde, die er führet, abnehmen.

Papier nichts zurück bleibet, auch nichts verbrannt wird, so sagen sie, das Pulver sey gut. *

4.) Wiederum andere schütten etliche Häuflen Pulver fast nahe zusammen, doch, daß kein Körnlein darzwischen liege; zünden eines davon an, brennet das nächste nicht zugleich mit, ist der Rauch lichtfarb, und die Flamme hell, so soll es gut seyn.

5.) Noch eine andere Probe habe ich gesehen, daß einer einen zimlichen Schuß in eine Pistole geladen, und damit nahe gegen den Schnee gehalten, um zu erfahren, ob sich auch alle Körner auf einmal entzünden; weil es aber gar schlecht Pulver ware, so sahe man viele ganze Körner auf dem Schnee liegen.

6.) Wer Lust hat, noch einen artigen Versuch zu machen, der lege ein wenig in die flache Hand, und zünde es an, wofern es nicht die Hand viel brennet oder gar verletzet, so ist das Pulver gut; mit dem schlechten möchte ich diese Probe nicht machen.

7.) Die hierzu verfertigte Maschinen seynd beynahe am besten, die Stärke des Pulvers zu erfah-

---

* Siehe der Königl. Schwed. Wissensch. Abhandlung von der Natur-Lehr ersten Band. In der Vergleichung des Schwedisch- und fremden Schieß-Pulvers p. 46. wird diese Probe vor betrüglich gehalten, wie auch die Maschine mit dem zackichten Rad. Confer. Eulers erläuterte Artillerie p. 396.

fahren, da der an einem Rad fest angemachte Zeiger auf eine gewisse Zahl weiset.

8.) Am sichersten ist, man begnüge sich nicht mit einer einzigen Prob, sondern versuche etliche nacheinander, weil nicht alle einerley beweisen. Ob das Pulver recht rasch oder nicht gern nachbrenne, ist wohl am allerbesten mit dem Gewehr selbsten zu erforschen.

Man merket das Nachbrennen eines Pulvers auf obigen Proben nicht so deutlich, als wann ich eine Kugel-Büchse damit lade.*

* Ich mache hier eine Anmerkung aus der Erfahrung. Einstens kam ein Pulver-Krämer zu mir, bote mir zweyerley Pulver an Das eine war grobkörnicht, schön palirt, das andere kleinkörnicht, in der Farb aber von dem ersten ganz unterschieden, der Preiß ware von beyden einerley. Als ich die eiserne Probe mit dem Schnell-Rad zur Hand nahme, so schlug das grobkörnichte den Zeiger gar nicht aus seiner Stelle. Ich erwählte das andere, welches mir auch dem äusserlichen Ansehen nach gefiel, es schlug den Zeiger bis auf Nro 6. das war recht gut. Gleich darauf aber fande ich bey dem Laden einer Kugel-Büchsen, daß es keinen Heller werth, und nicht mehr tauge, als Feuer-Teufel daraus zu machen. Ich mochte es machen, wie ich wolte, so brennete es in allem Gewehr erst nach.

D. Becher in seiner närrischen Weisheit gedenket eines Pulvers, dessen Würkung er gesehen habe, welches hundertmal stärker gewesen, als das allerbeste bisher bekannte. p. 42.

Gut ists, man kauffe auf einmal nicht zu viel Pulver. Dann es ist auch deßwegen besser, weilen das Pulver nicht gar zu lang in derjenigen Beschaffenheit bleibt, als es zuvor gewesen. Und das verursacht am meisten der Salpeter. Lieber wäre mir alter Wein und alt Geld, als das alte Pulver.

Euler in seiner erläuterten Artillerie p. 261. sagt: Er habe gehört, daß Pulver, welches wohl verwahrt gewesen, nach Verfliessung 50. Jahre keinen Abgang an seiner Gewalt erlitten.

Wer aber doch einen Vorrath haben muß, der verwahre es an einem solchen Ort, wo es nicht allzufeucht ist, oder aber grosse Gefahr anrichten könnte. Wem mehr an dem leztern als erstern gelegen, der thut wohl, wann er seinen Vorrath fast zu oberst in sein Haus stellet, so schlägt es weiter nichts bey Entzündung als das Ziegel-Dach hinaus.

Solte es geschehen, daß einer feucht Pulver wieder rasch machen wolte, so mag es folgender Gestalt wieder verbessert werden:

Besprenge das Pulver etlichemal mit stark abgezogenem Brandenwein, und hänge solches in einem Säcklein in die Wärme, so wird es wieder gleich und rasch.

Oder, wie Herr Döbel in seiner Jäger-Pract. sagt: Lasse einen neuen Tiegel über dem Kohl-

Feuer

Feuer warm werden, schütte mit Vorsicht das Pulver darein, und schwenke es in dem Tiegel herum, bis es warm werde, so wird es rascher als vorher.

Hieher gehört der Grund-Satz aus des Eulers erläuterten Artillerie, er sucht die Veränderung, welcher die Gewalt des Pulvers nach dem verschiedenen Zustand der Atmosphæræ unterworfen ist, zu bestimmen p. 253. Das schlechte Pulver hält gemeiniglich, weil der Salpeter nicht genugsam gereiniget worden, noch etwas von dem gemeinen Salz in sich. Dieses zieht mehr Feuchtigkeit als der Salpeter. Mithin zieht schlecht Pulver mehr Feuchtigkeit, und verliert auch mehr von der Kraft als das gute. p. 258. bestimmet der Auctor die Quantität der Feuchtigkeit, welche das Pulver zu sich nehmen kan.

Er streuete Pulver auf ein durchlöchert Papier, und hielte es über den Dampf von heissem Wasser. In einer halben Minute hatte es am Gewicht um Ein fünfzig Theil zugenommen, ein andermal hatte es Ein vier und zwanzig Theil sich vermehret, und waren einige Körner zusammen gebacken. Also kan ich fast nicht zweifeln, daß nicht öfters der 20. oder 30. Theil am Gewicht des Pulvers pures Wasser seyn solte, welches als eine Ursache der unbeständigen Wirkung des Pulvers angesehen werden kan. p. 259.

Man macht auch Pulver von anderen Far-

ben, als rothlechtes, grünes rc. Allein es taugt mehr in Raritäten-Kästlein als zum schiessen.

Wie man das Pulver schwächen könne, daß es fast gar kein Geräusch mache, werde ich zulezt bey den Jäger-Künsten erzehlen.

CAP. V.

Vom Kugeln-Giessen.

Anfangs ladete man in die Büchsen-Rohr allerhand harte Sachen, sonderlich kleine Steinlein. Endlich fande sich, daß hierzu das Bley * am tauglichsten wäre. Nach Gold und Quecksilber ist es das schwerste Metall, und läßt sich lenken, ohne daß es bald zerbrochen wird. Das Zinn ist zu dem Kugel-Giessen schon zu hart, brüchig und zu leicht; Silber, Kupfer, Mößing und Eisen ist schwerer als Zinn. **

Gutes Bley nenne ich, welches bald nach dem Schneiden oder Giessen blaulecht wird, schnell über dem Feuer schmelzet, weich zum schnei-

* Das Bley ist ein Metall von Schwefel oder harziger Erde, die es weich und sehr zäh macht, hat viel rohen und flüchtigen Mercurium bey sich, daher es schwer am Gewicht und bey dem Feuer leicht schmelzet.

** Wann ein bleyernes Kügelein $60\frac{1}{2}$. Gran wieget, so wieget von eben dieser Grösse ein Zinnernes nur 39. Gran. Mithin ist eine Kugel von Bley ihres Gewichts wegen der Gewalt des Pulvers mehr als alle andere proportionirt.

schneiden ist, nicht viel Unreinigkeit und Sand bey sich führet, welches leztere zu Kugel-Büchsen gar nicht tauget. Es kan geschehen, daß unter 4. Pfund Bley kaum 3. Pfund reines ist.

Das Bley kan man von dem Unrath reinigen, wann man in das geschmolzene Bley etliche Stücklein Wachs oder Unschlitt wirft, da man hernach mit einem eisernen Spattel die Unreinigkeit vorhero wegschaffen kan. Wer es aber recht rein haben will, der lasse es lang im Fluß stehen, und werfe ein wenig Salarmoniac darauf, bis es abgeraucht, alsdann kan es abgeschaumet werden.

Bey dem Kugel- oder Schroot-Giessen soll man das geschmolzene Bley recht heiß werden lassen, und dann fein sachte in den Model giessen, damit die Kugel kein Löchlein bekommt, oder gar hohl wird. Der Wind pfeift gewaltig in einer solchen Kugel, und sie gehet gar ungewiß. Man muß aber bey dem Eingiessen auch nicht absetzen, sonst kan es leicht geschehen, daß sich die Kugel bey dem Schiessen in zwey Theile theilet. *

* Ich habe es aus der Erfahrung, daß eine jede gegossene Bley-Kugel, die mit aller Vorsichtigkeit gegossen worden, jederzeit mitten, eine kleine Höhle bekommt. So viel ich mitten entzwey schlug, so oft fande ich ein Löchlein, darinn ein mittelmäßig-Schroot liegen konnte. Diesen leeren Raum verursachet die Luft, welche jederzeit bey dem Eingiessen zuruck bleibt. Diese Höhle, weil sie in der Mitte

Bey dem Abknippen der Kugel muß man nicht zu viel Bley von der Kugel hinweg nehmen, daß sie ihre Rundung nicht verliere.

Es hat eben die Beschaffenheit damit, als wie mit einer Kugel von Holz, z. E. einer Kegel-Kugel, die man auf dem Boden hinschiebet, eine höckerichte wird nicht so gerad und weit lauffen, als eine runde. *

Ich setze aber zum voraus, daß auch der Kugel-Model recht rund ausgearbeitet sey. Es gibt viele, die nur eine Oval-Runde haben, und daher die Kugeln nicht nach allen Lagen in das Rohr können geladen werden.

Wann

---

der Kugel, hindert im geringsten nichts an dem geraden Lauf. Sollte aber einer Verlangen tragen eine dichte Kugel zu giessen, so muß er oberhalb des Models ein klein Luft-Loch einfeilen, daß die eingesperrte Luft neben dem Einguß heraus gehen kan; auf die Art, wie alle Giesser bey ihren Formen verfahren.

* Eine Art Kuglen schiessen die Franzosen, welche sie Lingots nennen, diese seynd länglicht rund, schlagen wohl ein grosses Loch ein, gehen aber nicht weit und desto ungewisser. Die Frage, warum man mit runden Kugeln besser schießt als mit eckichten oder länglichten, erörtert Monſ. de Meſtre in seinem physical-Tractätl. p. 43. Er sagt: parceque l'air ne ſçauroit toucher le boulet rond qu'a un point, & que par ſon egalitè le boulet ne rompt pas ſa meſure dans ſes revolutions; mais demeure toujours dans la méme ſituation parceque ſa proportion & ſes cotés poſſedent par tout l'egalité &c.

Wann der Lauf recht gleich bey einer Büchsen gekolbet, so soll die Kugel ohne Futter etwas über das halbe Theil selber in das Rohr fallen. Es ist fast eben ein so ungewisser Schuß, wann die Kugel zu groß, als wann sie zu klein.

Die Kugeln seynd von zerschiedener Grösse, ja nachdem die Mundung des Laufs ist. Die kleinste nennet man insgemein Renn- oder Lauf-Kugeln, dergleichen man gemeiniglich in die Flinten ladet, um grosses Wildprät zu schiessen.

Man kan zwey Kugeln an einander schrauben, indem man sie recht eben und nicht gar zu kurz abknippet, hernach an diesem Ort zusammen reibet, als wann es Schrauben wären, so werden sie aneinander kleben bleiben, wann sie sachte in eine Flinte geladen werden, so schlagen sie bey dem Ausschiessen nahe zusammen an das Ziel ein.

Von Kunst-Kugeln und denen, so die Festigkeit auflösen, siehe unten bey den Mitteln, die Festigkeit aufzulösen.

Es seynd noch vier Arten von Kuglen übrig. Die runde seynd bisher die gewöhnlichste gewesen. Es zeiget aber der Herr Leutmann, daß wann man länglichte, einem Ey gleichende Kugeln brauche, vornemlich bey gezogenen Röhren, welche Kugeln unten eine Kegelförmige Hö-

 lung

lung haben, die einen Drittheil der Kugel Länge hinein gehet, so werde die Kugel nicht nur mehr Gewalt haben, sondern auch weiter in einer geraden Linie fortgehen, ehe sie zu sinken anfange; weilen die Luft in die Hölung mit Gewalt eindringet, so bald die Kugel zum Rohr heraus gehet. Die Spitze daran gehet vor, der hole Theil bleibet hinten. Siehe die dritte Figur, da die Kugel im halben Model lieget.

Die Drath-Kugeln thun grossen Schaden, sie zerreissen und zerschneiden jämmerlich einen Cörper. Man gebraucht hiezu einen wohl ausgeglüten Mößing-Drath. Der Kugel-Model muß unten ein Loch haben, daß man ihn an zwey Kugeln angiessen kan, hernach wird der Drath nach der Dicke des Laufs aufgewickelt ꝛc. Sie taugen besser zu Flinten als gezogenen Röhren. Sapienti sat; Fig. 4.

Man kan auch Kugeln giessen, so einen Wund haben, der Model ist der gezogene Lauf. Der Nutzen davon ist dieser, daß ich eine Büchse mit eben solcher Geschwindigkeit laden kan, als eine Flinte, ich brauche wohl einen Pfropf, aber kein Futter-Tuch. Die Kugel gehet im Wund und macht eine noch so grosse Oefnung, als die gewöhnliche. Diese Kugeln wären gut vor die Soldaten, so mit gezogenen Röhren schiessen, wie das Königlich Preußische Jäger-Chor. Indessen gehen sie nicht so accurat wie die runde.

Die

Die vierte Art Kugeln können einem Jäger die sogenannte Sau=Büchsen ersparen. Dieses Gewehr ist gemeiniglich kurz, und soll ein grosses Bley schiessen. Folgende Kugel aber von mittelmäßiger Grösse macht allezeit eine weitere und viel gefährlichere Oefnung. Wo diese einschlägt, so theilet sie sich in vier oder auch sechs schneidige Theile.

Mache nemlich aus dem allerdünnsten Stahl oder Mößing=Blech eine Scheibe, welche just in die Kugel=Form passet, schneide bis in die Mitte des Blättleins einen schmalen Spalt, damit man ein anders ganz gleiches Scheibgen, welches von unten auf einen solchen Spalt haben muß, hinein schieben könne, unten an diese Creutz=Scheiben wird ein dünner Stiel angelöthet. Die Kugel=Form muß unter dem Einguß gegen über ein Loch haben, darein der Stiel zu liegen kommt, daß die Kugel=Form die Creutz=Scheibe umschliesse. Wann die Kugel gegossen, so lüpfe mit einem Messer die Ritzen, in welchem das Creutz stecket, so kanst du solches heraus ziehen. Schneide den Einguß=Hals der Kugel ab, aber nicht zu kurz, so bleiben die 4. Stuck aneinander. Bey dem Einladen muß der Abschnitt oben stehen. Die Kugel bleibt im Ausfahren beysammen, und fähret erst auseinander, wann sie an ein Wild anschläget. Ich weiß aus der Erfahrung, daß sie sich ungemein gut mit einem fettgemachten Futter in gezogene Röh=

re

re laden lasse. Man kan auch mit Karten-Papier eine solche Creutz-Scheibe machen, welche man hernach in der Kugel stecken läßt; so kan desto weniger Luft zwischen den Creutz-Schnitt eindringen. Und der Model darf auch unten kein Loch haben. Siehe die 5. Figur.

Wie aber die Kugeln, so seynd auch die Schroot zerschiedener Gattung.

Die gröste nennet man Posten, Wolfs-Schroot; dann folgen die grobe Schroot, Haasen- und Hüner-Schroot. Die kleinste seynd unter dem Namen Vogel-Dunst bekannt. Ueberhaupt aber führen sie die Kaufleut den Numern nach, da es dann heißt von Num. 1. von Nro. 2. 3. ꝛc.

Bey deren Einkauf muß man sonderheitlich darauf sehen, daß man von der beliebten Gattung recht gleiche bekomme, nicht kleine und grosse untereinander, man sehe darauf, ob sie nicht zu viel Löcher haben, die gehen meistens fehl, deßgleichen, ob sie auch schön rund seyen.

Die Schroot seynd am besten, so man selber gießt oder giessen läßt, ein Pfund davon ist allzeit mehr werth, als zwey von den gemeinen. Sie kosten aber auch fast so viel.

Weilen die gegossene Schroot eben auf die Art abgeschnitten werden, wie die Kugeln, so hat

hat man um selbige recht rund zu machen eine Maschine erdacht, welche man Schrott-Mühle nennet. Ich halte vor unnöthig hier einen Abriß davon zu geben, genug, daß man darinnen die Schroot ziemlich rund machen kan, je mehr man auf einmal darein thut, doch so, daß die Mühle noch kan umgetrieben werden, desto besser stossen sie einander ab. Es hat auch seinen Nutzen, wann man währendem Umtreiben etliche Kugeln zu den Schroot leget. In Ermanglung einer solchen Mühle kan man die Schroot zwischen zwey breite harte und glatte Steine legen, den obern hin und her treiben, so werden sie auch ein wenig rund abgestossen.

Was von denjenigen Schroot zu halten, da viele im Gebrauch haben, daß sie entweder aus Mangel der runden Schroot oder aber in der Meynung gefährlicher etwas zu verwunden, von einem Stück Bley eckichte Stücklein in gewisser Grösse abschlagen, das wird aus vorigem erhellen. Wann der Schuß nicht weit gehen darf, so mag es wohl etwas helfen.

CAP. VI.

Von Erfindung des Gewehrs. *

Derjenige, so das Pulver erfunden, hat schon auch eine Art Feuer-Rohr ersonnen, da er, wie

* Es wird nicht nöthig seyn, eine deutliche Beschreibung von dem Wort Gewehr / Büchse, Flinte, Feuer-

wie oben gedacht, einen alten Schlüssel geladen, das gab Gelegenheit, daß man eiserne Röhre machte, aus welchen durch Anzündung des Pulvers der Dunst ein Steinlein, oder eiserne Kugel * ausgestossen.

End-

er Rohr ꝛc. zu geben, weil es jedermann bekannt ist. Auch die wilde Thiere wissen der Zeit wohl, was eine Flinte oder Holz-Axt ist. Sonsten wolte ich sagen, daß ich unter diesem Wort verstehe eine Maschine, daraus man bleyene Kugeln in die Weite durch die Kraft des Pulvers und Hülfe des Feuers treiben kan, und zwar nach einem Ort, der mit der Maschine in einer geraden Linie ligt. Gefällt dir meine Beschreibung nicht, so nenne es mit den Schweitzern einen höltzernen Schieß-Prügel, und das Pulver einen höllischen Feuer-Saamen, oder Helleborum Nigri Bertholdi.

Ich werde in folgendem nirgends, als wo es höchstnöthig ist, Definitiones geben, sonst müßte ich würklich auf diesem Blatt sagen, was eine Holz-Axt, ein Schwamm, ein Lunt, ein Zundel, ein Rädlein und dergleichen sey, und es ist in Wahrheit oft schwer eine hinlängliche Beschreibung davon zu geben.

* Es ist Schade, daß die Chronologie so verwirrt aussiehet. Man würde oftmal eine Begebenheit viel glaubwürdiger daraus darthun können. So bald man aber einer Nation eine nutzliche Erfindung zuschreibt, so ist eine andere mißgünstig; daher glaube ich, daß es auch kommet, daß man so vielerley Meynungen von dem ersten Erfinder der Feuer-Rohr und der Artillerie hat. Z. E. Joh. Pet. Maifejus will den Ursprung derselben bey den Chinesern suchen. Rob. Valturius hält den berühmten Methematicum

Archi

Endlich hat man die Büchsen ersonnen, und zu derselben Anzündung anfänglich Schwamm oder Lunten gebraucht, so wie heut zu Tag noch das grosse Geschütz entzündet wird.

Hierauf kamen die Schlösser zum Vorschein, dergleichen man hin und wieder an den grossen Stand-

---

Archimedem für den Erfinder. Cornel. Rempius gibt die Ehre einem König in Frisien, Namens Zimoscus nach dem Zeugniß Münsteri, welcher geschrieben, daß Anno 1354. der Gebrauch der Schieß-Büchsen in den Ländern beym Dänischen Meer schon bekannt und Zimoscus der erste Erfinder gewesen. Conf. Lud. Paschius de inventis nov-antiquis. Morhofe Polyh. T. 2. Struvens Synt. Hist. Germ. Diss. 27. Ich halte es mit Pancirillo in seinen Nov. Repert. p. m. 679. der sagt, daß die Bombardä erfunden worden um das Jahr 1378. der Erfinder mag heissen Peter oder Nicolaus, wenigstens glaube ich, daß er ein Mensch gewesen. Die Venetianer haben sich bald darauf dieser Instrumenten gegen die Genueser bedienet, und zwar mit grossem Vortheil, da diese das erstemal das donnernde Getöß der brüllenden Carthaunen gehöret haben. Wann jener Bauer so erschrocken, daß er glaubte den Teufel zu sehen, als ihm ein fremder das erste mal nur mit einer glüenden Tabacks-Pfeiffe begegnet, so ist leicht zu erachten, was die Genueser vor Augen werden gemacht haben, nicht weniger als die Wilde durch einen Mousqueten-Schuß in Zittern gerathen, wovon Robinson Crusoë und der Auctor der kriegerischen Frauen schreibet. Ein mehrers kan von dieser Materie gelesen werden in M. Gottfrid Jalofsky Diss. de invent. pulv. Pyrii & bon. D. Lansius in orat. pro Germ.

Stand-Röhren findet, welche man Lunten-Röhre, Zundel-Büchsen und aus Spott Esels-Büchsen nennet, weil auch ein Esel an einem solchen Gewehr zu tragen hat.

Nicht lange hernach erfunden die Teutschen ein von Stahl gespanntes Rädlein, durch dessen Schnellung ein Stein Feuer zuwegen gebracht, und das Pulver sich entzündet hat. Nach diesem haben die erfindsame Franzosen das Spannen der teutschen Schlösser als eine in der That langweilige Sache verworfen, und auf Verbesserung desselben gedacht. Dannenhero sie die jetzige wohlbekannte Schlösser erfunden, daran sie einen so genannten Hahnen mit dem Stein zurück ziehen, und auf den stählernen Pfannen Deckel hauen und aufschlagen lassen, wodurch sich das Pulver entzündet. Von dessen Figur und guter Beschafheit in folgendem ein mehrers zu sehen ist.

Bey solchen Feuer-Röhren, welche bey deren Erfindung anfänglich sehr rar und kostbar gewesen, haben unsere liebe alte Vorfahrer vielen Fleiß angewendet, damit gewiß zu treffen, selbige von starkem Eisen und darein besondere Züge machen lassen *, damit haben sie dem grossen Wild aufgepasset

* Derjenige, welcher zuerst denen Läuffen einen Schnecken-Zug einzuschneiden angeordnet, hat ohne Zweifel den Endzweck gehabt, zuwegen zu bringen, daß die Kugel durch die Luft nicht nur durchgehen, sondern mit

passet und erleget, daher der Name Pürsch-Rohr kommt, welches Wort die Weyd-Leute beybehalten. Wie dergleichen Pürsch-Rohr der Kayser Maximilianus I. gebraucht haben soll, da er in einem Hirten-Haus überfallen worden. So sagt man, und wir sagen es auch.

Unsere teutsche Weyd-Leute und Wild-Schützen haben meistens vorerwehnte teutsche Schlösser aus nachfolgenden Ursachen bis jetzo im Gebrauch vor gut befunden.

Nemlich ein teutscher Anschlag, weil er kurz und hohl nach dem Backen geschnitten ist, wird sich geschwinder und besser anschliessen, auch fester liegen, als ein anderer. Ein teutsches Feuer-Schloß, obwohl das Spannen des Rades in etwas beschwerlich ist, kan doch nicht eher los gehen, bis der Stein aufgesezt worden. Und wann zwischen dem Stein und der Pfanne ein Tuch-Lappen gelegt wird, bleibet Pulver, Rad und Stein trocken, und kan man nach abgezogenem Lappen gleich los drucken.

mit einer fortwährenden Umwalzung um ihre Axe dieselbe durchbohren soll, wie etwa ein Nagelbohrer leichter durchs Holz gehet, wann er gewunden wird, und dardurch sich gleichsam selbst durchziehet, als wann man ihn sonst gerad hindurch treiben wolte: Und dann, daß die Kugel, indem sie also die Luft durchbohret, desto weniger von der geraden Linie abweiche: Auch endlich mit desto grösserer Gewalt in den Cörper, den sie antrift, eindringe, und sich gleichsam hinein bohre.

Mithin halten sie selbige in Wetter und Wind vor die besten, auch deßwegen, weil ein Schütz in freyer Faust, so meistens vorfällt, nach einem Wild ohne anzulegen pürschen kan, indem an dem teutschen Schloß das Rad mit Schärfung des Steins unverrückt des Ziels weit leichter und unvermerkt los gehet, und nicht leicht versaget.

Die Französische Schlösser haben wegen der Geschwindigkeit auch ihr Lob. Ein mit solchem Schloß versehenes Gewehr ist das allerbeste vor die Soldaten, wie langsam würde das Laden hergehen mit einem teutschen Schloß.

Ferner ist es auch vor Reisende bequemer, und man kan sich damit bey allen Vorfallenheiten schnell zur Gegenwehr setzen. Versaget es gleich das erste mal, so kan man sich doch gleich wieder fertig machen. Von den unterschiedlichen Arten dieser Schlösser und ihren Fehlern werde in folgendem gelegenheitlich reden.

Hier fällt mir noch bey, daß es auch Französische Schlösser gibt, daran der Hahn durch einen Hacken kan fest gemacht werden, daß man keine Furcht vor dem ungefehren Abspringen haben darf, man mag auch solch Gewehr hintragen, wo man will.

Bald hätte ich die Wind-Büchsen vergessen, doch es wäre nicht viel daran gelegen. Mir seynd etliche Arten bekannt. Einige treiben kaum auf

20. andere auf 60. bis 100. Schritt die Kugel. Mar hat glatte und gezogene: Mit ordinairen Flinten-Schlössern, oder mit besondern Hahnen. Bald gleichen sie einer ordentlichen Büchsen, bald haben sie eine andere Figur. Das Pompen ist ein mühsam Geschäft. Doch gibt es welche, die alsdann 20. Kugeln hinter einander ausstossen, ohne daß man frische Luft einpumpen darf. Dieses Gewehr ist nicht vor jedermann, und besonders auch wegen seiner Kostbarkeit. Wer etwas taugliches haben will, muß ein duzent Ducaten entbehren können. Noch eine andere Art machet man zu Letten-Kugeln und Polzen. Es ist eine Art Vogel-Rohr mit einem Flinten-Anschlag, in welchem ein Blasebalg lieget, der bey jedem Schuß mit einem Schlüssel aufgezogen wird. Den mit Mößing gefütterten hölzernen Lauf kan man beyseit drücken, bis der Polz eingeschoben worden. D. Becher in seiner närrischen Weisheit p. 30. erzehlet von einem Rohr, welches mit gemeinem Pulver und Bley schießt, und doch keinen Knall von sich gibt. Die Kunst bestehe allein in Bereitung des Rohrs.

CAP. VII.

Von der Beschaffenheit eines guten Laufs an einer Büchsen.

Ein Lauf wird gemeiniglich von 1) Eisen zubereitet, wiewohl ich auch von 2) Mössing einen Büchsen-Lauf gesehen habe, davon mir der Besitzer angerühmet, daß solches Gewehr einen sehr starken Brand mache, daß ein Wild schnell enden müsse. Doch seynd solche Läuffe noch nicht viel im Gebrauch.

Es

---

1) Das Eisen ist ein Metall, das weite Luft-Löcher hat, Es bestehet aus einem vitriolischen Salz, aus Schwefel und Erde.

2) Das Mößing oder gelbe Kupfer, ist eine Vermischung von Kupfer und Gallmey. Es kan daher leicht einen starken Brand machen, weil es sehr kleine Luft-Löcher hat, die der Gallmey zimlich verschlossen. Daher ein Künstler, wann er Mössing überzinnen soll, vorhero mit Salarmoniac dessen Poros eröfnen muß, bevor es das Zinn annehmen kan.

So weißt man auch, daß die Stuck aus Kupfer, Glocken-Speiß oder Mößing und Zinn viel schärfer schiessen, und weniger zerspringen, als die eiserne; ausser es wäre eines von der Invention des Prinz Ruprechts, dessen D. Becher in seiner närrischen Weisheit gedenket. p. 32.

In dem Auszug der neuesten Welt-Geschichte 1749. Jahrgang Nro. 95. hat ein Gazetier gemeldet, daß der Herzog von Cumberland als Generalissimus der Groß-Brittanischen Trouppen Befehl gegeben, eine gewisse Anzahl Flinten von einer neu erfundenen Composition zu verfertigen, die um die Helfte leichter als die eiserne, und noch einmal so weit treiben sollen. Das wäre ein Inventum nicht nur centum, sondern mille boum mactatione dignum!

Es kommt bey einem Rohr allermeist auf das Eisen an. Das gute muß nicht brüchig, Kupfer-schößig, schiefrig, nicht mit Stahl vermischt, sondern so weich seyn, daß es fast mit einem Messer ein wenig kan angeschnitten werden, dabey auch einen hellen Silberklang von sich geben.

Es ist wohl zu begreiffen, warum ein Rohr von feinem Eisen besser schießt, weil das, wo die Schweißlöcher enger an einander sind, und die Zusammensetzung stärker, weniger Theil von dem würkenden Cörper eindringen läßt, also daß dieselbe sich nicht in so grosser Menge verlieren, sondern bey einander bleiben, und der Kugel einen stärkern Stoß geben.

Je mehr der leidende Cörper dem wirkenden wegnimmt, je weniger kan die bewegende Macht wirken.

Hieraus folget, daß das Gewehr derjenigen Länder das beste seyn muß, die das beste Eisen gebrauchen. Siehe der Königl. Schwedischen Academie der Wissenschaften Abhandlung aus der Natur-Lehre ersten Band p. 290. allwo ein Auffsatz von denen Büchsen-Schmieden zu finden ist. Es wird das Schwedische Eisen vor andern gelobet, und soll auch dasselbe von den Engelländern vor das beste gehalten werden.

So viel ich weiß, werden anfangs die Läufe dicht von Eisen geschmiedet, hernach gebohret, so weit

es die Dicke des Eisens leiden mag. Dergleichen haben die Kauf-Leute, man pflegt sie von selbigen Pfundweiß zu kauffen, da ein Pfund vor 18. Kreutzer ohngefehr bezahlt wird.

Alsdann muß erst der Büchsenmacher daran arbeiten, hat er selbsten einen guten Lauf seiner Meynung nach ausgesucht, so soll seine Absicht seyn, daß er ihn gerad mache; er muß ihn kolben, ziehen, mit Schwanz-Schrauben versehen, beröhren, abziehen, Haften ansetzen, mit Visier und Korn versehen, und was dergleichen mehr.

Ich will nur von den vornehmsten Stücken etwas weniges berühren, wer Lust hast vollkommene Nachricht davon zu haben, der wird sie am besten von dergleichen Meistern erfahren können; doch versichere, daß es schwer hergehen wird, bis einer unter zehen seine Vortheile einem andern entdecket.* Ich lobe auch einen guten Meister deßwegen, dann dardurch gibt es viele Stümpler, die gleich eine Arbeit nachmachen wollen, da sie kaum die erste Anfangs-Gründe erschnappet.

Ein anders ist, wann einer vor sich selbsten etwas macht, da ist das Stümplen wohl erlaubt, wann es nur nicht auf den Kauf ist. Ein Clavier, eine Orgel hat viele Arbeit, die ein gemeiner Schrei-

* Siehe der Königl. Schwedischen Academ. der Wissenschaften Abhandlung von der Natur-Lehre P. I. p. 197. allwo viele Handgriffe gezeiget werden.

Schreiner wohl verfertigen kan, aber er muß sich deßwegen nicht gleich unterstehen, ein dergleichen Werk wie ein gelernter Orgelmacher mit aller Zugehör zu verfertigen. So gehet es auch bey andern Profeßionen; Sonderlich aber will heut zu Tag ein jeder Schlosser eine vollkommene Büchse zu Markt tragen. Man wird aber aus folgenden Blättern leicht verstehen lernen, welches Gewehr von einem Meister oder Stümpler ausgebrütet worden. Genug von diesem.

Forderist muß also ein Büchsen-Lauf recht gerad gerichtet werden, sonsten würde wohl die übrige Ausarbeitung umsonst seyn. Das hierzu bequeme Instrument nennet man die Saite, weilen an selbigem entweder ein Darm- oder Metalline Saite fest angespannet werden kan, darinnen der Lauf ligt, wann man sehen will, an welchem Ort derselbe noch krumm ist.

Hier muß ich dir, geneigter Leser! auf einen Einwurf antworten. Es möchten viel fragen, warum ich nicht alle Instrumente in Kupfer vorstelle, die doch ein deutliches Licht geben könnten? Ich weiß mich mit nichts anders zu entschuldigen, als daß ich beförchtet, das Tractätlein möchte hierdurch unnöthig theuer gemacht werden. Ich weiß aus der Erfahrung, was die Bücher mit den häufigen Kupferstichen kosten. Indessen will ich so deutlich reden als möglich, daß es auch einer ohne Brillen merken kan.

Ein Büchsenmacher weißt diesem Uebel schon zu helfen, entweder durch klopfen, oder durch den Schrauf-Stock. Dabey darf er nicht verdrießlich werden, auch wohl hundertmal den Lauf in die Saite zu legen, so lang, bis er tüchtig die Züge darein zu machen.

Vorher aber muß der Lauf gekolbet werden. Hierzu seynd wieder besondere Instrumenten. Es kostet dabey viel Armschmalz, bis alles so glatt gearbeitet, daß man kaum vor Glanz durch den Lauf nach der Helle sehen kan. Ist nun der Lauf recht Kugelgleich, nemlich nicht oben weiter als unten *, oder gegen der Schwanz-Schraube weiter als oben **, so werden die Züge hinein gemacht.

Die

* Weil alsdann viel Pulver neben der Kugel herausfahren, und also die Gewalt derselben schwächen würde. Die Erfahrung beweiset dieses an einem Blas-Rohr, wann die Kügelein von Letten zu klein seynd, so kan man sie mit dem stärksten Blasen doch nicht so weit bringen, als wann sie mit der Weite des Rohrs correspondiren.

** Wann man eine Kugel-Büchse ladet, und die Kugel gehet so lang hart zu drücken fort, bis in die Gegend des Schlosses, macht aber auf einmal einen Sprung, und fällt gleichsam von sich selber auf das Pulver, so wollen es einige vor gut halten. Ich bin aber nicht dieser Meynung; Der Pulver-Sack soll nicht weiter seyn, oder, wie es andere nennen, einen Spiel-Raum haben, besser ists, daß er dicker von Eisen sey, als der Lauf oben zu hin. So weißt man auch wie die Feuer-Mörsel mit gerin-

Die meisten Büchsenmacher pflegen folgender Gestalt ein Rohr gut zu ziehen. Sie suchen sich einen gezogenen Lauf aus, davon man versichert, daß die Züge darinnen nach einer ganz gleichförmigen und denen Regeln der Mathematique gemässen Abtheilung eingeschnitten worden, und in ihrer Wendung einen ganz genau parallelen Zug haben, damit sie der Kugel eine ebenfalls gleichförmige Bewegung und gyralen Antrieb anweisen könnten. In solchen Lauf stecken sie eine doppelt so lange stählerne Stange halb hinein, und giessen nach ihrer Sprach einen bleyernen Kolben an, so bekommt das Bley die erhöhete Züge vom Rohr.

Alsdann machen sie am Ende dieser stählernen Stange den kleinen hölzernen Cylinder mit der stählernen Schneide an, richten den Lauf, so zu ziehen ist, mit dem schon gezogenen, auf ein hierzu verordnetes Gestell in einer geraden Linie gegen einander. Und weil der bleyerne Kolben im gezogenen Lauffe sich nach den Zügen wendet, so schneidet sich bey dem hin- und herfahren die Schneide auch also im neuen Lauf ein. Greiffen die eingelegte kleine Feilen nimmer an, so unterlegen sie solche etwa mit Papier, und con-

ringem Pulver ihre Kugel so weit auswerfen, weil das Feuer, wann es so eng in die Cammer eingeschlossen, mit desto mehr Gewalt gegen dem ausbricht, so ihm widerstehet, bis es Oefnung hat.

tinuiren mit der Arbeit so lang, bis die Züge tief genug eingeschnitten. Und also wird der Lauf in eben der Windung gezogen, wie der schon gezogene u. s. w.

Wie viel derselben seyn müssen, hat kein gewisses Gesetz. Gemeiniglich macht man sieben, oder auch weniger oder mehr. Es heißt auch in diesem Stück, so viel Köpf, so viel Sinn. Der Herr von Flemming in seinem teutschen Jäger sagt: Man hält vor gut ein Pürsch-Rohr von anderthalb Ehlen lang im Monath November, da das Zeichen des Schützens * regieret, geschmiedet, und im Abnehmen mit sieben Zügen gefertiget.

Es kommt auf den Liebhaber in diesem Stück an. Nur ist wohl zu merken, daß die Züge und Felder von einer Breite ausgetheilet werden: deßgleichen, daß die Züge weder zu flach noch allzutief lauffen. Im ersten Fall würde der Schuß nicht gar weit gehen, im andern Fall ver-

* Ich glaube, daß in den Jahren, wo Mars das Regiment führet, die beste Läuffe geschmidet werden. Dann das Eisen wird ja Mars genennet, weil der Planet dieses Namens selbigem, wie man vorgibt, seine Influenz mittheilet. Doch ich darf mich nicht in diese Materie einlassen, weil ich die Astrologie, Aspecten und der Sterne Einfluß bisher zu erlernen das Glück nicht gehabt. Ich gib auch deßwegen jenem nicht völlig Beyfall, da er sagte: Quantum Astronomi metiuntur, tantum Astrologi mentiuntur.

verderbte ich mit allzutiefen Zügen den Lauf, daß, wo er ohngefehr einen Rost-Flecken, oder Schiefer bekäme, nimmer wohl gefrischet oder frisch gekolbet werden könnte. Oder das Loth würde über die Massen groß. Ueberdiß ist es auch unnöthig, weil doch die Kugel nicht in den Zügen lauft, es muß dieselbe weder im Ein- noch Ausgehen eckicht gezogen werden, das Futter-Tuch muß ganz allein die Züge ausfüllen, * damit die eingespannte Luft desto weiter u. stärker die Kugel treibe. Demnach muß die Mündung nicht zu scharf seyn, damit das Futter-Tuch nicht gleich Anfangs zerschnitten werde. Es folgt von selbsten, daß die Züge fein gleich tief gehen, sonst würde die Absicht mit dem Futter nicht erreicht.

Der Fehler der gezogenen Röhre wird erkannt, wann man etwa an einer stählernen Stange einen bleyernen Kolben einer Spannen lang im Rohr angiesset, nachdem das Rohr in-

* Dieses trägt vieles bey, daß man mit gezogenen Röhren besser schießt als mit glatten, da die Kugel nicht gespannt wird. Dann je mehr die bewegende Kraft eingeschlossen wird, je weniger Luft findet sie, wann sie ihre Freyheit suchet, und mit mehrerer Gewalt bemühet sie sich durch ihre Erweiterung heraus zu gehen, das Futter ist eine Hülfe, daß die Kugel ihre empfangene Kraft nicht verlieret, ehe sie aus dem Lauf gehet, und ihr den Schneckenschwung recht einpräget.

inwendig mit Lampen-Rauch wohl angeräuchert worden, das Rohr hernach wohl mit Oel schmieret, und den Kolben durchtreibet, so wird er zeigen, ob der Zug recht oder falsch eingeschnitten sey. Dann wann der Kolben leicht sich durchtreiben läßt, so ist der Zug gut. Wann man aber grosse Gewalt anwenden muß, so wird sich hernach finden, daß die an demselben hervorstehende Züge verschoben, dünner worden, oder ganz weggeschnitten sind, welches Anzeigung gibt eines falsch gezogenen Rohrs.

Von dem gedoppelt gewundenen Zug wollen einige nicht viel halten. * Und so lasse ich auch die Haar-Züge in ihrem Werth. Es finden sich unter den sogenannten gewurmten Büchsen, die öfters recht gut schiessen, allein sie müssen von recht gut und dickem Eisen seyn.

Es ist zwar überhaupt eines der nöthigsten Stücken bey einem Büchsen-Lauf, daß er recht dicht und stark von Eisen sey. Zu Stand-Rohr taugen schwere Läuffe auch deßwegen, weil sie gut ligen bleiben, man verwackelt nicht so leicht

---

* Z. E. Döbel in seiner Jäger-Pract. sagt, daß er deßwegen nicht viel darauf halte, weil sie sich nicht gern rein machen. Sie Leutmanns Nachricht von gezogenen Büchsen, welcher einen Ziehe-Bank mit allerhand Zügen zu machen lehret, der von den gewöhnlichen ganz unterschieden.

leicht den Schuß als mit einem leichten Gewehr *.

Zum Pürschen und aus freyer Hand zu schiessen, kan man ein Rohr von dick Eisen desto kürzer machen lassen. Aber je kürzer dasselbe, desto bälder verfehlet man auch den Zweck.

Es gibt ja Läuffe, die kaum einen Schuh lang seynd. Man findet solche Stutzer sonderlich bey Wilderer, weil sie zu ihrem Vorhaben ganz bedekt können getragen werden. Aber es kan sich einer bey ohngefehrem Stolpern und Fallen gar leicht selbsten damit todt schiessen. Daß aber ein langer Lauf weiter schiesse als ein kurzer, ist wohl zu begreiffen, weil das Feuer länger beysammen bleibt. Siehe de Flurance Elemens d'Artillerie p. m. 78.

Büchsen von gar dünnem Eisen seynd von freyer Hand fast gar nicht zu gebrauchen, sie hüpfen

---

* Als ich das erstemal mit einem grossen Stand-Rohr, oder so genannten Esels-Büchse, die ein Zundel-Schloß hatte, nach der Scheiben geschossen, so gedachte ich alle Kräften anzuwenden, die Büchse fest zu halten, ich wurde aber von meinem Lehrmeister erinnert, daß es ganz unnöthig, indem sich der Lauf im Losbrennen nicht bewege, weil er zu schwer von Eisen und sonsten gut gearbeitet wäre. Gesagt und auch geschehen! Es finden sich auch kleine Kugel-Büchsen, die es nicht leiden, wann man sie bey dem Losschiessen hart andrücket. Man verwanket es leicht.

pfen meistens in die Höhe oder Seitwärts, wann die Kugel ausgehet, besonders wann das Loth zimlich groß ist, weil die Leichte des Gewehrs der Gewalt der Flamme disproportionirt ist.

Bey dem Auflegen kan dem Uebel schon geholfen werden, wann man an dem obern Röhrlein, wodurch sonst der Ladstecken gehet, ein Gäbelein stecket, daß der Lauf nicht hüpfen kan. Oder bediene dich des Aufleg-Bohrers. Die Villinger Läuf von Adam Baumann und Melchior Wetschgen seynd meistens von dünnem aber recht gutem Eisen.

Man pflegt heut zu Tag die alte Büchsen-Läuf aufzusuchen, und bezahlen rechte Liebhaber von dem Alterthum viel vor ein Rohr, wann es von diesem oder jenem Meister vor Zeiten gemacht worden seyn soll.

Zum Exempel: man fraget nach Pückel-Büchsen, auf denen ganz nahe am Pulver-Sack ein Zeichen geschlagen, in Form eines Pickels.

Man ästimirt die Müller-Büchsen, die Negelins-Büchsen, Steiner-Büchsen von Anspach, von Johannes Limmer in Cronach, von Peter Tanner, die Haasen-die Salzburger-die Berliner-Büchsen, und was dergleichen mehr seynd.

Wiewohl ich fast glaube, daß mancher, der der Sache nicht wohl kundig, und bloß nach äus-

sern

sern Zeichen gehet, in seinem Kauf oft betrogen wird. Man darf heutigs Tags nur etwas Gutes mit einem gewissen Stämpfel oder Ueberschrift gezeichnet vorweisen, so wird man alsobald eine schlechtere Waare mit eben diesem Zeichen finden.*

Ich sage dieses nur deßwegen, daß keiner sich durch äussere Zeichen betrügen lasse. Dann heutigs Tags werden in der That so gute Läuffe verfertiget als vor Zeiten. Wie ich oben gedacht, so muß das gute Eisen das meiste thun. Dieses kan der Büchsenmacher nicht ändern. Wann er indessen nur das gute von dem schlechten wohl zu unterscheiden, und die übrige Ausarbeitung wohl einzurichten weißt. Wann die Materie vollkommen gut ist, so ist Sonnenklar, daß die daraus verfertigte Arbeit vollkommen gut werden muß, so bald ein erfahrner Handwerks-Mann darüber kommt.

CAP. VIII.

Von Schwanz-Schrauben.

Warum ich ein besonderes Capitel davon mache, wird das folgende beantworten.

Die

---

* So bald die Potsdammer Degen-Klingen gelobet worden, sogleich fande man hin und wieder lauter Klingen von Potsdamm. Mundus vult decipi, ergo decipiatur.

Die Schwanz-Schrauben und die Beröhrung oder Zündloch müssen wohl zusammen passen.

Es hat viel auf sich, daß die Spindel und das Mütterlein recht genau zusammen schliessen, daß nicht im Ein- oder Ausschrauben die Spindel das eine mal leichter gehet, als das andere mal. Daß ja nirgends keine Luft durchdringen, im Gegentheil grosses Unglück mit einem scharf geladenen Gewehr entstehen kan.*

Wer demnach im Sinn hat sich wohl vorzusehen, der schraube bey einem Gewehr vorhero alles auseinander, und bemerke den Fehler an der Schwanz-Schraube recht wohl, ob nicht das Pulver hinein kommen, oder die Luft durch selbige gehen könne. Die Erfahrung hat schon manchen mit seinem Schaden klug machen müssen.

Bey dieser Gelegenheit will ich etwas von einem besondern Gewehr melden. Es kam mir eine Kugelbüchs unter die Hände, welche eigentlich keine Schwanzschraube hatte, sondern der gan-

* Ich schreibe aus der Erfahrung. Es hätte mir einsmals ein schöner Possen wiederfahren können mit einer Flint, die eine solche schlechte Schwantz-Schraube hatte, wann nicht zu allem Glück die meiste Kraft des Pulvers zu dem grossen Brand-Loch ausgegangen, die übrige Gewalt gieng auf der linken Seite durch die Schwanz-Schraube, und schlug noch ein Stücklein Holz von dem Schafft, nahe bey dem Seiten-Blech mit sich fort.

gantze Anschlag ließ sich an dem Schloß durch ein Gewerb unter sich sencken, wann man laden wolte, so, daß er darauf wieder über sich gedrücket in seine vorige Stelle durch Hacken einschlug. Und dieses war zu diesem End, damit man von hinten zu laden konte; ein kleines Röhrlein, so das Pulver und Bley in sich faßte, konnte aus- und eingeschoben werden, weil es am Ende sehr dick war, so stellte solches die Schwantz-Schraube vor. Es ist artig anzusehen, aber weit gefährlicher damit zu schiessen als mit der ordinaren Erfindung. Es gibt auch Gewehr, damit man 7. bis 9. mahl schiessen kan, ohne wieder frisch zu laden, die Patronen stecken alle in dem Anschlag rc.

Wann nun beschriebener Massen die Schwantz-Schrauben wohl anschliessen, so muß ein Büchsenmacher genau abmessen, wohin das Zündloch oder die Beröhrung zu stehen komme, damit bey dem Anzünden des Pulvers gleichsam das Hinderste an der Schwanz-schraube liegende Körnlein zu erst entzündet werde. Ob es schon so schnell gehet, so muß doch eins das erste seyn, das anzündet. *Auf solche Weise bekommt man

D kei-

* Siehe Wolfii Mathes. von der Artillerie. So bald ein Funcken in das Feuer fället, wird ein Theilgen Kohlen glüend, weil nun alle Materien wohl unter einander gemischt sind, so schmeltzet gleich das anliegende Theil des Schwefels, ingleichem das anliegende Theil des Salpeters, und alsdann steiget die an-

keinen Stoß vom Gewehr, weil die Flamme und das Feuer sich nicht zertheilen kan, sondern treibt allen Gewalt vor sich hinaus, welches nicht geschiehet, wann ein Theil davon hinter sich brennet. Siehe Fig. 6.

Viele wollen hier gar zu künstlich seyn, indem sie durch Verhütung des einen Fehlers in den andern fallen. Sie wissen, daß die Büchsen oder ein ander Gewehr bey dem Abfeuren stosst, wann das Pulver zu viel unterhalb der Beröhrung zu ligen kommt, diesem Uebel also vorzukommen, feilen sie eine ziemliche Ecke von der Schwanz-Schrauben hinweg, so, daß fast der dritte Theil von dem Pulver auf die rechte Seite der Schraube fällt, und bohren dann das Brand-Röhrlein auf dem ausgehöhlten Theil der Schwanz-Schraube zu. Dardurch aber entstehet, wie gedacht, ein neuer Fehler, daß nehmlich, weil das Pulver ungleich und zu viel auf der rechten Seite ligt, der Lauf nothwendig auch auf die Seite schiessen muß.

Mithin ists am besten, man feile nur ein kleines Ecke von der Schrauben rechter Hand hinweg, u. richte die Beröhrung recht gerad darauf zu.

---

angezündete Materie in einer hellen, rasselnden und sich ausbreitenden Flamme in die Höhe, und macht zugleich das anligende Kohlen-Theilgen glüend. Derowegen wann ein Körnlein angezündet wird, so steckt es gleich die übrige an.

zu. Man kan dieses durch Hülfe des Circkels auf einen Punct treffen. Es ist eben nicht nöthig, daß das Zündloch schief eingebohret werde, der Schuß wird gewiß nicht stossen.

Insgemein nehmet man zum Beröhren Eisen; besser ist Stahl, Kupffer oder Mößing. Wer die Kosten nicht achtet, der nehme Gold, dann dieses ist am allerdauerhafftesten.

Es gehet aber bey dem Beröhren ohngefehr also zu: Anfangs wird durch einen Bohrer auf der rechten Seite durch den Lauf gebohret, hernach mit einem Schneidzeug ein Gewend darein geschnitten, sodann in die Materie, mit der man beröhren will, mit eben diesem Werckzeug eine Schraube gemacht, das eine Theil, so inwendig in den Lauf kommen soll, wird so weit ausgehölet, als es möglich in Form eines Trichters oder Conisch, bis endlich das Loch gegen der Zündpfann so klein wird, daß ein ordinare Pulver-Körnlein darinnen ligen kan. Ehe man aber von aussen zu das Löchlein accurat machet, muß die Beröhrung fest eingeschraubet, und sauber dem Lauf gleich, absonderlich, im Lauf recht abgestossen werden, damit nicht bey dem Wischen sich Tuch oder Werg anhängen kan. Ausserhalb kan man einen halben Stecknadel-Knopf tief in das Zündlöchlein eine Höhlung machen, damit das Pulver desto eher Feuer

fangen möge, oder sich 2. Löcher in die Beröhrung bohren lassen.

Wird endlich durch den Gebrauch das Brandloch zu groß*, so brennt es gern nach**, und der Schuß verlieret vieles von seiner Kraft. Dann auf diese Art ist das Feuer gleichsam im Zweiffel, wo es den Ausbruch nehmen soll. Ist es aber gar zu klein, und ich schiesse krobkörnicht Pulver, so brennt es gern auf***, diesem ist aber leicht zu helfen, weil durch eine gute spitzi-

* Ich weiß mich noch wohl zu erinnern, wie das Feuer durch ein allzugrosses Zünd-Loch fähret. Ich wolte einsmahls Fische in einem Weyher schiessen, es stunde jemand neben mir, der mir einen grossen im vorbey schwimmen zeigen wolte. Ich hatte kaum geschossen, so lief selbigem das Blut über das Gesicht, weil das meiste Pulver zu dem allzugrossen Zünd-Loch ihm entgegen gefahren. Die Flamme legt an diesem Ort die äusserste Kräfften ihrer Ungestümmigkeit an.

** Nachbrennen heißt so viel, wann das Pulver auf der Zünd-Pfanne zwar entzündet wird, aber sehr langsam, oder das Pulver im Lauf gehet nicht gleich loß, mit einem Wort wann es nicht zusammen brennet.

*** Aufbrennen heißt, wann zwar das Pulver auf der Pfannen schnell im Rauch aufgehet, das innere aber unangezündet bleibet.

Versagen ist so viel, wann das Pulver auf der Pfannen gar nicht Feuer fangt.

spitzige Gabel oder Pfrieme das Löchlein von aussen, wohl etwas erweitert werden kan.

Man kan die Beröhrung machen, daß sie ausserhalb 3. Löchlein um das Zündloch herum hat, damit man selbige mit einem hierzu tauglichen Schlüssel ganz ausschrauben könne.

Es ist schon gut, ein Gewehr desto besser zu reinigen, man hat auf diese Art wohl nicht nöthig alles auseinander zu legen, aber es ist auch nicht wohl gethan, wann die Ausschraubung gar zu offt geschehen sollte; stehet es aber gar zu lang an, so rostet die Schraube, daß der Schlüssel oder Schrauben-Zieher auch nichts mehr tauget.

Eine ganz besondere Manier von Schwanz-Schrauben zeigt Leutmann l. c. welche eine parabolische Kammer haben, und mit wenigem Pulver grosse Würckung thun sollen. Dann da die Parabola diese Eigenschaft hat, daß alle Radii, welche aus dem Foco kommen, nach den geometrischen Regeln an die Seiten der Parabel anschlagen, und von da parallel aus der Parabel heraus gehen, so wird dadurch die Krafft des im Foco angezündeten Pulvers gerad auf die Kugel gerichtet, und treibt dieselbe mit zusammen gesetzten Kräfften fort.

Absonderlich ist zu beobachten, daß die Läuffe mit solcher parabolischen Schwanz-Schraube nicht leicht springen, weil die ausdehnende Kraft des Pulvers nicht so starck an die Seiten des Laufs ansetzet 2c. Betrachte die 6. Figur. Hingegen muß ich auch sagen, daß sich die Zünd-Löcher sehr leicht verstopffen.

CAP. IX.

Von Flinten.

Man schießt nicht immer mit Kugel-Büchsen, es läßt sich auch nicht alles Wildprät ohne Schaden damit schiessen. Und wann das Ziel nicht zu weit ist, so treffe ich allezeit mit Schroot gewisser, oder etliche Thierlein auf einmahl, da hingegen die Kugel nur auf einen Punct gehet. Ich verstehe also hier besonders die Schroot-Flinten. Ein anders ist ein Carabiner oder Mousquet. Ein jeder Meister macht eine besondere Art Flinten-Läuf; Die besten müssen wiederum von gutem Eisen seyn. Weiches Eisen schießt allemahl besser als hartes. p. 38. Ein künstlicher Handwercker muß also beständig gut Eisen aussuchen, ehe er seine Kunst daran zeigen will, sonst macht er vergebliche Arbeit.

Die Flinten-Läuffe werden eben auf die Art gerad gemacht, ausgekolbet, und zum Theil gezogen,

zogen, wie oben gemeldet worden, nur daß die Züge gerad lauffen.

Das Eisen darf nicht gar dick seyn, sonderlich wann keine Züge darein kommen sollen. Besiehe eine Bamberger Flinte, die Züge gehen aber nicht so tief als die Rose oben scheinet, das ist nur zum Zierrath.

Nachdem der Lauf kurz oder lang, ein grosses oder kleines Loth hat, so kan man beyläuffig wohl sagen, wann er sonst keinen Fehler hat, ob er die Schroot eng zusammen schiessen oder zerstreuen, nahe oder weit treiben könne. Daß aber eine Flinte ohnfehlbar den Hagel recht weit und zusammen schiessen solle, ist nicht allezeit von einem Meister zu fordern und zu erhalten. Einige wissen darinnen einen Vortheil, daß sie obenzu den Lauf enger machen.

Vornehmlich ist bey einer Flinten nöthig, daß sie einen guten Pulver-Sack habe, das ist, daß gegen die Schwanz-Schraube zu recht dicht und starck von Eisen sey. Hier ist der Ort, woraus die ganze Force kommt, diß ist (so zu reden) der Magen eines Rohrs, wo dieser von guter Beschaffenheit, so kan er wohl etwas vertragen, und ist kein Zweiffel, daß die Flinte einen guten Trieb haben werde.

Hat aber ein Lauf nach Proportion durchge-

hends starck Eisen, und das Loth ist nicht gar zu groß, so solle er die Schroot besser werffen, wann man an dessen Mündung halb Eisen dick einen Ring ausschweiffen läßt. Mir aber dünckt dieses unnöthig.

Die so gegen 6. oder 7. starke Spannen lang seynd, schiessen sehr weit, das Pulver ist darinnen viel enger eingeschlossen, und dringet also mit mehrerer Gewalt heraus, seynd gut in das freye Feld zu Raub-Thier, Vögel, Enten, Gänß und dergleichen. Im Wald zu tragen und zum pürschen taugen die mittelmässige * am besten, weil man mit den gar zu langen allenthalben anstoßt, und sonderheitlich zu schnellem Anschlagen, wie auch im Flug zu schiessen, etwas hinderlich seyn.

Von Flinten werden vor andern gerühmet

1) Die Welsche z. E. von Lazarino Comminazzo, diese Läuf haben wohl das allerbeste Eisen. Ueberhaupt aber ist das Italienische zu dieser Arbeit gut, desgleichen von Gio Batta Guerino und Sperando Muggi, diese haben gemeiniglich obenzu gantz dünn Eisen.

2) Die Spanische Läuf. **

3) Die

* Als z. Ex. ein Lauf ungefehr vierthalb Schuh lang.

** Unter die gute Flinten zehle ich auch folgende: Von C. Weber in Christian Erlangen. Vom Börns-

3) Die Bamberger von Johannes Waas.

4) Die Wiener. 5) In dem Würtembergischen seynd der Zeit berühmte Meister, einer zu Backnang Nahmens Keiner. Zu Vayhingen an der Enz Nahmens Brecht. Zu Böblingen der Lauser. Der Zeugwart in Tübingen Christoph Stierlen. Philipp Dan. d' Argent in Stuttgardt.

In dem Oesterreichischen ist einer der berühmtesten, der zu Horb wohnet, Nahmens Johannes Duffner. In Suhla eine Stadt am Thüringer Wald finden sich die meiste Büchsen- und Rohr-Schmiede, welche das Gewehr weit und breit verhandlen. Es ist zum Theil recht gut. Es arbeitet nicht bald ein Meister ein gantz Gewehr, ein jeder hat ein besonders Stück zu verfertigen. Endlich setzt es einer zusammen, daher ist es begreiflich, daß sie ihre Arbeit so wohlfail geben können, darzu noch die viele Eisen-Bergwerck in dasiger Gegend etwas beytragen mögen.

Börnsdörffer in Anspach. Vom Schönsel in Niederland. Vom Philipp de Lellier. Vom Benedict Ebert in Forchheim. Vom Baumgardten in Düsseldorff. Elfferding in Anspach. Confer. p. 48. Vom Lorentz Ill in Augspurg. Vom Johannes Eich in Homburg.

Es gibt aber auch Flinten mit doppelten Läuffen, die entweder ein oder 2. Schlösser haben. Bey der ersten Art muß man den einen Lauf umdrehen, wann man ihn abfeuren will. Es finden diese auch ihre Liebhaber, obwohlen einer wohl bey dem Tragen spühret, daß er zwey Läuffe hat. Doch gibt es auch ziemlich leichte darunter. Der einzige Vortheil ist dabey, daß, wo der erste Schuß fehlet, der zweyte darauf gleich wieder treffen kan, wann anderst der Schütz vor dem Rauch noch einmahl in der Geschwindigkeit schiessen kan, sonderlich wann das Wild gerad auslauft. Wann ich die Wahl hätte, so gefiele mir wohl die zweyte Gattung besser, welche mit zweyen Schlössern versehen ist.

Wer Gelegenheit hat in grosse Gewehr-Kammern * zu kommen, der wird noch allerhand Erfindungen vom Schieß-Gewehr zu sehen bekommen, die alle hier zu beschreiben zu weitläuffig und mir auch zu schwer fallen würde, weil ich der Zeit noch nicht viel curieuses zu sehen das Glück gehabt habe.

Und so muß ich auch mit Stillschweigen übergehen, oder nur obenhin berühren die Zierra-

---

* Keysler in seiner Reiß-Beschr. P. I. p. 435. In dem Arsenal zu Genua werden unter andern Dingen noch aufbehalten, ein Schild mit 120. Pistolen-Läuffen, davon jederzeit 40. zugleich loßgehen.

rathen auf den Läuffen. Die entweder von Mößing, Silber oder Gold gemacht und eingeleget werden. In Luneville ist in dieser Kunst ein berühmter Meister.

An dem Türckischen Gewehr ist sonderheitlich viel schönes zu sehen. Wie artig siehet nicht die damascirte Arbeit? Bald hat ein Lauff Schuppen wie ein Fisch, bald ist er gehauen, daß er eben so rauch anzugreiffen als eine Holtzraspel.* Dergleichen ein guter Meister in Pfortzheim verfertiget.

CAP. X.

Von Karren-Büchsen, Pistolen, Puffer und Terzrohr.

Dieweil die grosse Vögel sehr scheu, so haben einige grosse Herrn und Jagd-Liebhaber Karren-Büchsen machen lassen, welche 9. Läuffe dicht auf einander ligen haben, gleichwie ein Kegel-Spiel stehet. Hieran ist nur ein Büchsen-Schloß, und zwar liegen die Läuf alle

* Hiebey erinnere ich mich, was der Poet Gryphius sagt:
Schau, daß dich ja der Glantz von aussen nicht verblende,
Ein weisser Handschuh ist ein Deckel schwartzer Hände.

alle in einem Schaft. Sie seynd meistens gezogen, und werden auch mit 2. Kugeln geladen. Mit diesen Büchsen kan man völlig auf 300. Schritt hinschiessen. Es treffen auch die drey mittelste Röhren accurat dahin, wo man sie hinhält. Die drey untersten schiessen etwas kürzer, die obersten aber etwas höher. Wann man nun ihrer drey oder etliche Vögel bey einander findet, oder einige etwas von einander lauffen, so hält man auf den Mittelsten, da geschiehet es vielmahl, daß man sie alle trifft. Dabey ist aber wohl zu mercken, daß man die Büchse zwar fest anlegen, sich aber dabey mehr hinterwärts als vorwärts stellen muß, sonst stosset sie einen zurück, daß man sich kaum besinnen kan. Fornen legt man sie in die Gabel, doch so, daß sie mehr in den Wagen als heraus zu liegen kommet.

Es seynd aber diese Gewehr daher Karren-Büchsen genennet worden, weil man sie vor Alters auf einem Karren geführet. Heutiges Tags hat man darzu besondere Wägen, worauf nicht allzu hohe, jedoch oben gerade Leitern seyn müssen, an jede Leiter werden 2. Säulen angemacht, darinn oben ein Loch ist, worein man eine eiserne Gabel sticht, um die Büchse fest hinein zu legen; unten im Boden-Brett werden Klappen gemacht, daß man sich, wo man schiessen will, herunter setzen, und die Füsse durchstecken könne. Oben auf der Lei-

ter wird ein Schirm aufgestochen, u. s. w. Es würde zu weitläuftig alles deutlich zu beschreiben.

Eine Mousqueton ist eine Art Flinten, zwar nur mit einem Lauf, der aber so dick und an der Mundung so weit als eine Posaune, darein man Handvoll weiß Hagel und Kugeln laden kan.

Pistolen, Puffer und Terzrohr (Terzolets) seynd zerschiedener Gattunge, nur der Grösse nach seynd sie unterschieden.

Es gibt glatte und gezogene, grosse und kleine, einfache und mit gedoppelten Läuffen. Ja man hat nicht nur Flinten und Büchsen, sondern auch Pistolen, daraus man etliche Schuß nach einander thun kan, ohne aufs neue jedesmal zu laden.

Just aber damit auf das Wild loß zu gehen, erfordert einen Schüzen, der seiner Kunst recht gewiß seyn muß.

Man pflegt mit Pistolen nicht viel über 15. höchstens 20. Schritt nach der Scheiben zu schiessen, um zu erfahren, ob sie gut seyen. Wer nicht wohl darinnen geübet, wird sich verwundern, wie er die Scheibe fehlet, und doch so nahe dabey stehet, und so gut gezielet zu haben sich vorstellet.

Daher gefiel es einigen auf die Schwantz-Schrauben ein Visier zu setzen, in Gestalt einer Hohl-Kehle, um desto gewisser damit zu treffen, allein es hilfft nicht viel, der Vortheil ist vornehmlich im fest Halten. Man macht daher meistens die Läuffe gantz glatt, daß weder Visier noch Korn darauf zu sehen.

Dieses kleine Gewehr ist auf Reisen sehr gut, man kan sich im Fall der Noth brav damit wehren. Einem Reitenden ist auch erlaubt ein paar Pistolen an seinem Sattel zu führen, da man sonst an vielen Orten einen wegen Flinten oder Kugel-Büchsen anhalten würde, besonders wann er solche durch einen Wald führen wolte, wo keine freye Pürsch oder gar ein Gehäg wäre. Wenigstens muß das Schloß abgeschraubt seyn. Siehe Würtemb. Lands-Ordnung Tit. 2. §. 3.

Wer von der guten Beschaffenheit der Pistolen urtheilen will, der erinnere sich dessen, was im vorigen von guten Läuffen geredet worden.

Weil sie auf Reisen und im Sattel viele harte Stösse aushalten müssen, so ist nöthig, daß alles daran recht starck gemacht werde, sonderheitlich sollen die Schlösser wohl verwahret werden, daß, wann sie geladen, kein Unglück im Reuten entstehen möge.*

Von

* Alle Pistolen schicken sich nicht in einen Hulffter, seynd diese zu weit, so kan leicht der Pistol verderbt,

Von Puffer und Terzrohr gedencke ich nicht viel Beschreibung zu machen.

Man bedienet sich derselben in der höchsten Noth; Ist einem der Feind schon so nahe auf den Leib gekommen, daß man sich weder mit Degen noch Pistolen vertheidigen könnte, so kan noch ein solcher kleiner Sack-Puffer grosse Dienste thun. Dann ist er mit einem guten Schloß versehen, so kan man ein solches Röhrlein in der Taschen verborgen gegen seinen Feind gebrauchen und loßbrennen, was schadets, wann dein Kleid das gröste Loch bekommt.

Weil diese Gewehr sehr klein, so kan man sie allenthalben verbergen, daher stecken einige die Terzrohr in die Stieffel-Kappen, in die Neben-Taschen in der Gutschen. Ja man findet einige so künstlich verborgen an solchen Orten, wo man sie gar nicht vermuthet hätte, z. E. an dem Hirschfänger-Griff; Einsten bote mir ein Frantzösischer Ingenieur einen Prise Schnup-Tobac an, ich glaubte aus einer künstlich gemachten Tabattiere von Mößing Tabac zu nehmen, nachgehends aber zeigte mir

---

derbt, oder durch ein wildes Pferd gar ausgeworffen werden. Wann sie aber recht in das Futteral passen, so hat es keine Noth, solte auch das Pferd mit Sattel und Zeug durchgehen, und es von dem Reuter heissen: Hic jacet in drecko, qui modo Reiter erat!

mir der Besitzer erst, was es vor ein Instrument gewesen. Der Lauf und das Schloß war so nah beysammen, daß man es füglich in der Hand verstecken konnte, die Kappe aber stellete den Deckel einer Tabattiere vor. Und so weiß ich auch, daß ein ordentlicher Spatzier-Stab einen kleinen Terzrohr eingeschlossen hielte.

Es gibt wiederum welche, davon man den Lauf oberhalb des Pulver-Sacks ausschraubet, im untern Theil ist eine Höhle gemacht, daß die Kugel accurat darinnen liegen kan. Bey diesen ist kein Ladstecken nöthig, sie können auch nicht zu starck geladen werden, wann anderst die Kugel noch darein kommen soll. Diese, weil gemeiniglich der Lauf gezogen, muß sich mit solcher Gewalt aus ihrer Stelle bewegen, daß sie gantz langlecht wird. Von oben kan sie durchaus nicht eingestossen werden.

Bey Diebs-Banden findet man das kleine Gewehr sehr häuffig, derowegen ist sich wohl vorzusehen, wenn man in eine unbekannte Gesellschaft an verdächtigen Orten auf Reisen kommt. Glaube nicht, daß du dem, der sich wehrloß zeiget, überlegen wärest, er möchte ein verborgenes Taschen-Spiel führen. *

Im

* Wegen dergleichen Gewehr wird scharfe Obsicht gehalten in Sardinien. Siehe Keyslers Reiß-Beschreibung P. I. p. 323.

Im Gegentheil weiß ich auch Histörgen, daß ein ungeladenes Puffer einen andern erschreckt, daß er davon gelauffen, als er ihm kaum gezeigt worden. Wie man dann im Sprichwort zu sagen pflegt: daß ein ungeladen Gewehr zwey erschrecke, ein geladenes aber nur einen. Nun komme ich auf das

CAP. XI.

Vom Büchsen-Schifften.

Hier fragt sich zuerst, welches Holtz am besten darzu tauge? Die Erfahrung lehret, daß nicht alles Holtz in derjenigen Figur bleibe, darein es Anfangs gestellet worden. Weil nun bey dem Gewehr vieles daran gelegen, so muß man Anfangs recht dürr Holtz zum Schifften auslesen. Wenigstens muß solches 3. bis 4. Jahr im trockenen gelegen seyn.

Das allertauglichste aber zu dieser Arbeit ist hier zu Land das Nußbäume, es läßt sich dieses Holtz in alle Formen arbeiten und gar überzwerch zusammen leimen; Es ist weich und doch hart allerhand Figuren und Laubwerck darein zu schnitzlen, wie fast das Linden-Holtz. Dabey führt es nahe gegen der Wurtzel solche geflammte Maser, daß ein Schafft davon gearbeitet werden kan, der schöner ausfället

als immer ein Mahler ein Holtz mit Farben künstlich zu bestreichen weißt.

Wiederum läßt sich auch das Weisse daran mit Scheidwasser, Fürniß und dergleichen geflammt und braun machen, daß es dem natürlichen in etwas beykommt.*

Mit der Zeit und durch öfteres Abreiben mit Leinöl und Wachs wird es so glatt als ein Spiegel. Die eingelegte Arbeiten von Schreinern beweisen eben dieses.

Weil aber nicht aller Orten der Nußbaum wohl zu bekommen, und auch die meiste erst bey wurmstichigem Alter oder gantz hohlem Leib umgehauen werden; So kan man in Mangel dessen auch Bircken- Maßholder- und dergleichen hart Holtz zum Schifften nehmen, es kommt dabey auf den Meister an, der es wohl zu dörren und zu verarbeiten weißt.

An dem Schafft muß nicht zuviel gestickelt oder falscher Maser eingelegt werden, daß nicht bey dem Gebrauch oder Regen-Wetter das Pletzwerck aus dem Leim gehet.

Bey gar langen Röhren, welche gantz mit Holtz

* An der Sonne getrocknete Rinden von Nußbaum oder auch die Schelsen von den grossen Nüssen, mit Nuß-Oel vermischt, gekocht, damit kan auch das weisse Holz braun gemacht werden.

Holtz unterlegt werden müssen, findet man wenige, die aus einem Stück geschnitten, gemeiniglich sind zwey Stück zusammen gestossen. Und zwar wissen es viele Schiffter so natürlich zu machen, daß man mit guten Augen den Ort nicht von neuem sehen kan.

Die Büchsenmacher seynd meistens auch Schiffter zugleich. Doch finden sich hin und wieder Schreiner, die, wann sie einmal den rechten Vortheil vom Gewehr-Schifften erlernet, das Tischlen gar aufgeben, und ihr Brod mit dieser Arbeit suchen. Einige der berühmtesten seynd in dem Dorff Ergezingen in dem Oesterreichischen gelegen, z. E. der Johannes Nisch und Hieronymus Nisch. Man bezahlet diesen vor einen Büchsen-Schafft von maserichtem Holtz ohngefehr 3. fl. Vor Flinten 1. fl. 30. kr. auch bis 2. oder 3. fl. Je nachdem die Arbeit gemacht werden soll. Dann der Schafft auf Capuciner Art braucht feiner Holtz und mehr Mühe als einer mit Garnituren.

Es fällt mir hiebey ein, was der Herr von Flemming in seinem teutschen Jäger, vor Holtz zum Schifften vor das beste hält. Er sagt: von Aberglauben sey gar nichts zu halten, aber einige Dinge hätten natürliche Wirckungen, als, wann man einen Schafft von Nußbaum-Holtz machen lasse, worein das Wetter eingeschlagen, und das Gewehr im Monath November im Zeichen des Schützens schiffte, unter den Lauf aber

ein Stücklein primi Menstrui leime.* Vielleicht wäre es besser, wann man mit dieser Materie die Kugelpflaster schmierete?

Das beste wird seyn, wann der Anschlag nicht zu lang oder kurtz gemacht wird, sondern nach eines jeden Schützen Grösse oder Stärcke. Nicht allzugerad oder gar zu tief gesenckt ꝛc.

Mithin ist es wohl gethan, wann ein verständiger Büchsen-Schiffter den Schützen vorhero von Person sehen kan, damit er sich in Ausschnitzlung des Anschlags nach seinem schmalen oder dicken Backen richten kan. Man kan ein Gewehr bekommen, das den einen im Loßschiessen an Backen schlägt, das doch dem andern niemalen wiederfähret, dieses macht aber der Unterschied im Anschlagen, der eine ligt weit mit dem Gesicht vor, der andere stehet gantz wieder anderst.

Und so muß auch der Schiffter Nachricht haben, ob etwa nicht der Besitzer lincks anschlägt. Man macht auch Anschläg rechts anzuschlagen und lincks zu zielen, welches sie verkröpffen nennen.

* Dan. Stoppe sagt in dem ersten Theil seiner Fabeln p. 70. Wer alles blindlings glaubt, hilft andere mit betrügen, und wann man nach dem Grunde fragt; So hats ein altes Weib, ein altes Kind gesagt.

Zu einem guten Schafft wird noch erfordert, daß hinter der Schwanz-Schrauben ziemlich dick Holtz gelassen werde, und welches vornemlich dorthin in seinen geraden natürlichen Zügen lauffe, widrigen Falls es leichter zerbricht, wann man ohngefehr damit anstosset, oder, wie es einige im Gebrauch haben, in der Schnelle nach etwas schlagen oder stossen.

An Kugelbüchsen und zuweilen auch an Flinten werden an dem Anschlag Behältnisse mit Schieber eingehauen, um Futter-Tuch, Grätzer, Kugelzieher ꝛc. darein zu legen, welche man durch Hülffe einer eisernen Feder auf- und zuschliessen kan. Man legt meistens den Schieber mit Helffenbein, Perlenmutter und Schildkrotten ꝛc. ein, oder schnitzelt allerhand Figuren darauf.

Zu der Schreiner Arbeit gehöret noch das Horn oder Bein oberhalb am Schafft; Deßgleichen der Ladstecken mit seinem Stössel von Horn. Dieser ist am besten, wann er von zähem Holtz gemacht wird, als Beinholtz, Maßholder, Weißdorn und dergleichen, die fast in eben der Dicke wachsen, wie die Ladstecken seyn müssen. Deßgleichen zu Ladung einer Büchsen ist nöthig ein starcker Wischer und dergleichen, wovon unten im XVII. Cap.

An dem Ladstock bey einer Büchsen macht man sonst auch das Laden-Maaß, allein weil das Röhrlein gar klein, so ist es gleich verstopfft, und ist daher beschwerlich das Pulver darein zu schütten.

Endlich ist noch zu erinnern, daß ein Schiffter alles Eisen und Möß-Werck, überhaupt die gantze Garnitur wohl in das Holtz einschneide, damit nicht bey Regen-Wetter Wasser eindringen könne, oder man sich daran grätze, oder zwischen das Schloß und Lauff Pulver fallen möge, und sich zuletzt auf einmal mit Gefahr entzünde, daß das Schloß mit schwachen Schrauben in die Lufft fliege, deßgleichen die Stefft accurat durch die Hafften schlage.

CAP. XII.

Von Garnituren.

Ich weiß nicht, ob vielleicht die bisherige Garnituren gantz in Abgang kommen werden, weil man einige Zeit her so viele schöne gegossene, geschlagene und zierlich gestochene Arbeiten von dem Schafft wegschafft, und dargegen aus Holtz Bügel und Kappen schnitzelt, welches man nach Capuciner Art schifften heißt. Doch ich sage nur vielleicht: die Mode ist bald

so

so, bald anderst. Es macht auch solche nicht gleich ein jeder nach, einem jeden gefällt seine Kappe. Gewehr, das viel gebraucht wird, hat in der That eine gute Garnitur nöthig. Die, so des Jahrs etwa nur einmal einen Schuß aus einer Büchse thun, und sonsten den Staub fleißig davon abblasen, mögen sich nach Belieben allerhand Figuren aus Holtz auf den Anschlag schnitzeln lassen, es geschehe aus welcher Absicht es wolle, so werde ich indessen doch etwas weniges von metallinen Garnituren melden.

So vielerley Vermischungen und Zusätze man in Metallen machen kan, so vielerley Arten gibt es von Garnituren, als silberne, (das Gold dünckt mich ein wenig zu kostbar) übergüldete, übersilberte, mößinge, kupferne rc. die allerstärckste seyn von Eisen. Sie werden aber entweder geschlagen, gelöthet oder gegossen. Nachdem diese leztere von einer Composition seynd, so können sie auch desto leichter zerbrochen werden, als die erstere. *

* Kupfer und Zinn gibt eine schöne weisse Farbe, die Materie aber ist gar zu spritzig und hart.

Wer die rechte Composition vom weissen Kupfer weißt, der kan sich die allerschönste Garnituren davon machen lassen. Diese Materie gehört eigentlich in die Metallurgie. Doch lehret die Erfahrung, daß die silberne am allerersten ihre weisse Farbe verliehren, weil sie wegen dem Schwefel im Pulver schwarz anlauffen.

Entweder seynd sie gantz glatt, oder erhaben und mit allerhand Figuren gezieret.

Die vornehmste Stücke einer Garnitur seynd folgende: die Kappe, der Bügel, das Seiten-Blech oder der Wurm, die Röhrlein zu dem Ladstock. Zu diesen gehöret noch der halbe Zirckel oder Böglein, den Tragriemen oben und unten einzuhängen, desgleichen auch der Drucker mit seinem Blech mit zugehörigen Schrauben.

Man findet noch ein paar Stück, da an Statt des Horns oberhalb des Laufs ein Blech von eben der Materie, wovon die Garnitur gemacht ist, zu stehen kommt, dieses schickt sich besonders an Pistolen, die viel im Sattel geführet werden. Wiederum gibt es Schildlein, die an das Holtz gleich unter der Schwantz-Schraube eingeschnitten werden. Einige lassen auch an den Anschlag das Thier, so zuerst mit dem Gewehr erlegt worden, einlegen. Andere lassen etwas oberhalb dem Schloß eine Zwinge legen, welche den Schaft und Lauf umfaßt, theils zur Zierde, theils zu besserem Zusammenhalten.

CAP. XIII.

Vom Schiessen und Einschiessen.

Ist nun alles in gutem Stand, so schreitet man zur Sache selbsten.

Man

Man ergreiffet das Gewehr samt allen nöthigen Hülfsmitteln zum Schiessen. Und zwar wollen wir hier zuerst von den Kugel-Büchsen anfangen.*

Zum voraus muß bey der Hand seyn Pulver, Kugeln, Futter-Tuch, etwas zum Vorlegen auf der Zündpfanne, Papier oder eine kleine Vogel-Feder, das Laden-Maaß und ein starcker Ladstecken. Das seynd 6. nöthige Stücke, davon in folgendem weitere Beschreibung soll gegeben werden.

1. Anfangs lege man etwas von Papier vor das Zündloch, damit das Pulver nicht heraus lauffe, und schliesse den Pfannen-Deckel oder die Batterie.

2. Fülle die Ladung mit Pulver, und schütte solches ordentlich in den Lauf.

3. Lege das geschmierte Futter auf dessen Mundung, und die Kugel recht in die Mitte

* D. Joh. Ludov. Hartmann, der sich mit vielen curieusen Schrifften berühmt gemacht, schrieb ein Tractätlein unter dem Titul: Der Spiel-Teuffel. Er eifert gewaltig wider allerhand Arten von Spielen, Kurtzweil und Uebungen, und sagt p. 50. Daß er die mannliche und nuzliche gar nicht verwerffe, als mit Bogen und Mousqueten zum Ziel schiessen, fechten, Waffen-Uebung rc.

darauf, so daß entweder der Ort, wo sie abgezwickt, gerad oben oder auch unten zu ligen komme. Besser ists oben, wegen dem Schlagen.

4. Drücke oder schlage die Kugel in den Lauf mit dem Boden deines Pulver-Horns oder mit einem besondern hierzu gewidmeten höltzernen Schlegel oder Stössel.

5. Stosse sie vollends bis auf das Pulver mit einem starcken Wischer oder Ladstecken, wann dieser hart gestossen wird, und von sich selbst wieder aufspringen will, so ist die Kugel an ihrem gehörigen Ort. Versuche dieses etliche mal. *

6. Nehme den Vorleger ab **. und schütt Pul-

* NB. Hier kan nachgeschlagen werden, was Euler in seiner erläutert. Artillerie p. 370. redet: Von der Gewalt, mit welcher eine Kugel, so von der Ladung merklich entfernet ist, fortgetrieben wird.

Wann der Lauf an diesem Ort keine ausserordentliche Stärke hat / so muß er von dieser verstärkenden Krafft des Pulvers ohnfehlbar zerspringen.

** Es ist deßwegen nicht gut, wann man zuerst aufröhret, weil ein Unglück geschehen kan, sonderlich wann eine Kugel mit Gewalt muß eingestossen werden, da dann leicht ein schlechtes Schloß Gelegenheit hat abzuspringen.

Pulver auf die Pfanne, so ist geschehen, was man verlangt.

7. Gesetzt aber du woltest nach einer Scheibe ohngefehr auf 130. Schritt schiessen, so lege an dem so genannten Ståndel an denen darinn steckenden Någeln auf, probire welche Hôhe dir am besten nach deiner Grösse tauge, erwähle lieber einen nidrigen als einen zu hohen Nagel, damit du ja nicht nöthig habest auf die Zeen zu stehen, oder die Achseln über sich zu strecken.

8. Hierauf ruffe deinem Zeiger ab; spanne den Hahnen, halte das Gewehr gerad aus gegen der Scheiben und besteche.

9. Siehe wohl zu, daß du nicht vor der Zeit mit dem Finger an die Bestech-Nadel kommest, sondern lege den Zeigfinger der rechten Hand vorwärts an den Bügel. Mit dem Daumenfinger fasse den Schaft unterhalb der Schwanz-Schraube, die drey übrige schliesse fest an dem eingebogenen Theil des Bügels. Mit dem lincken Arm fahre vor das Schloß und lasse den Lauf in der hohlen Hand aufliegen. Schliesse mit dem rechten Backen wohl an den Schafft, so, daß fast deine Nase und der rechte Daumenfinger zusammen stossen. Mercke ferner, daß die Kappe an dem Anschlag an der Achsel

fest anliege, stehe steiff mit ausgebreiteten Füssen, drucke mit dem obern Leib samt dem Gewehr an den Ständel-Nagel an, als woltest du gleichsam alles entzwey drücken. Schnaufe wohl aus!

10. Wann diese Stellung richtig, so mache das lincke Aug zu * oder bedecke es mit dem Huth. Schaue so fort mit dem rechten Aug durch die kleine Ritze an dem ersten Absehen oder Visier gerad hinaus nach dem Korn oder Mucke, doch auf diese Art, daß du von dem Lauf zwischen diesen beyden Absehen fast gar nichts bemerckest.

11. Alsdann halte das Gewehr überall fest, rücke mit dem Zeigfinger etwas nahe an die Stechnadel, fahre ohne Zittern und Wancken gerad von unten an die Scheiben hinauf dem Schwar-

---

* Man sagt sonst, die Schützen wären recht närrische Leute, dann wann sie etwas gut sehen wollten, so machten sie das eine Aug zu. Die Einäugige haben in diesem Stück einen Vortheil. Bartholinus in Anat. lib. III. c. 2. sagt: daß das eine Aug eben dahin sehe, wohin das andere Aug gerichtet. Mithin halte ich es theils vor eine blosse Gewohnheit, daß man das eine Aug bey dem Schiessen zudrücken soll. Ich habe Schützen gesehen, die beyde Augen bey dem Schiessen weit aufgesperret, und doch recht gut getroffen, theils aber geschiehet es, damit kein anders Object auf der Seiten einfallen kan.

Schwartzen zu, wann die 2. Absehen und das untere Theil des Schwartzen in der Scheiben in einer geraden Linie miteinander stehen, so berühre unerschrocken die Stechnadel, bewege dich nicht, wann du den Hahnen springen hö- rest, wann es auf- oder nachbrennet. Ist aber der Schuß glücklich vorbey, so wird der Zei- ger bald Nachricht geben, wohin die Kugel eingeschlagen. Ich versichere dich aber, daß du nicht gefehlet haben wirst, wann alles nach diesen Regeln gegangen ist.

Gewöhne dir nicht das lange Zielen an. Wohl bedacht und fortgemacht, wie der Poet Schiebel sagt in seinen Sinnbildern:

Fleißig gezielet und hurtig geschossen,
Zeiget die Klugheit und zieret den Mann,
Mein worzu dienen die langsame Possen,
Vielmals berathschlagt und wenig gethan,
Erstlich fein fleißig gemercket die Mitten,
Wie der Blitz nachmals zum Wercke ge-
schritten.

Uberhaupt aber lassen sich diese Handgriff im Anschlagen nicht so gut beschreiben, als sie ein lebendiger Lehrmeister zeigen kan.

Eines muß ich dich jetzo fragen: Hast du dich nicht gewundert, daß die Büchse so schnell loßgegangen, daß der Lauf so geschwind warm worden, daß es so einen starcken Knall ge- geben?

geben? * Dencke hierüber ein wenig nach. Es hat mancher sein Lebtag so viel Pfund Pulver verschossen, aber sich vielleicht niemalen besonnen, wie wunderbar dessen Würckung sey. Wie nachdencklich ist nicht dieses: Ein eintziger Schuß Pulver ist im Stand einen Lauf, der auch Winters-Zeit kaum vor Kälte in der Hand kan gehalten werden, zu erwärmen, und zwar in einem Augenblick. Es ist niemand im Stand, so schnell mit einem Flinten-Lauf durch das gröste Feuer zu fahren, und würde doch nicht so schnell heiß werden, als geschwind das Pulver diese Wärme erreget.

Ein

* NB. Die Kugel von einer Canone solle nach des Merseni Observation in einer Secunde 92. Faden, oder Fünfhundert neun und achtzig und einen halben Englischen Schuh gehen:

Ein anderer sagt, daß sie in einer Secunde 600. Schritt fahre.

Eine Büchsen-Kugel gehet noch schneller in der ersten gewaltsamen Bewegung p. 91. in not. * zum Exempel bey dem Scheibenschiessen höret man die Kugel schon in die Scheiben fahren, ehe man den Knall fast höret. Das Feuer siehet man augenblicklich, der Schall aber kommt viel langsamer zu unsern Ohren. Wie schnell er in einer Minuten gehe, davon seynd die Meynungen ungleich, die Acta Eruditorum sagen, daß er 12. Meilen weit gehe. Ich glaube aber, daß vieles auf die Beschaffenheit der Luft und Windes ankomme. Hugenius Lumen sexcenties mille viribus celerius diffundi, quam sonus scribit, &c. &c.

Ein Schmeltzer braucht eine gute Weile, bis er das Metall bey dem Kohlen-Feuer zum Fluß bringet, da hingegen die Ingredientien vom Schieß-Pulver solches in einer Minuten schmeltzen. Versuche es einmal, wie schnell das Feuer ist, damit man auch in einem höltzernen Gefäß allerhand schmeltzen kan. Nehme Salpeter vier Loth, Schwefel 1. Loth, kleine Säg-Spän von dürrem harten Holtz nach Belieben untermischt. Fülle mit diesem Pulver ein Geschirr, lege kleine Stücklein von Silber, Möß-sing, Kupfer ꝛc. darauf, thue noch ein wenig von obigem Pulver hinzu, zünde solches mit einer glüenden Kohlen an, so wird alles wie ein Blitz davon brennen, und das Metall am Boden glüend liegen. Ist das nicht ein schneller Fluß?

Das Krachen oder der Knall bey dem Schiessen geschiehet, erstlich durch die Reluctation der Hitze und Kälte, hernach wegen der Luft. Das Feuer, so die Luft des Salpeters mit Gewalt gegen die andere äussere Luft treibet, überwindet und durchbricht selbige mit solcher schrecklichen Gewalt, daß man einen Schall höret. Die äussere Luft ist gleich einem Tuch, so von einander gerissen wird, durch die von dem Feuer getriebene Luft; Je grösser diese, desto ein grösser Krachen muß erfolgen. So dann geschiehet auch eine Repercussion in der Luft, daher zittert alles an den Häusern, oder von grossem Ge-

schütz

schütz der Erdboden. Man höret einen Widerhall nach Beschaffenheit der Gegend.

Woher der Knall entstehe, disputirt Julius Cæsar Scaliger Exercit. 180. c. 3. contra Cardanum.

Nun fragt sich weiter,

Wie ein guter Schütz ein Gewehr recht einschiessen soll?

Unter der Person eines guten Schützens verstehe ich denjenigen, der ein gutes Gesicht hat, * ein gutes Augen-Maaß, eine gute Faust; der nicht beyde Augen zumacht, wann er loßdrücket, sondern unerschrocken durch das Feuer sehen kan. Er muß nicht zu begierig und geschwind

* Scharfe Augen seynd absonderlich zum Schiessen nöthig, daß man nicht den Scheiben-Nagel vor den Zweck ansiehet, oder auf der Jagd eine Eule statt eines Schnepfen, eine Gaiß statt des Bocks schießt, welches zwar mehr Gleichheit haben kan, als daß jener bey hellem Tag eine Heerde Ziegen-Böcke auf 50. Schritt weit vor lauter welsche Hüner halten konnte. Ein Schüler von dem Hanns Sachsen hat daher wohl gereimet:

Wann du hast Augen wie ein Luchs,
Und bist so listig wie ein Fuchs,
So wirst du auch ein rechter Jäger,
Und fängst das Wild in seinem Läger.

schwind seyn wollen ; Im gerad Zielen ein gutes Augen-Maas haben, ob auch das Visier, Korn und der Zweck in einer geraden Linie miteinander stehen? oder wann er auf eine ungemessene Weite schiesset, wohl merken, ob dann das Ziel nicht zu weit von der Sache entfernet seye.

Unter der guten Faust verstehe ich eben keine starke Knochen, sondern das fest halten. Er muß nicht mit den Knien zittern, wann ungefehr ihm das Gewehr das erstemal versaget, oder gar aufbrennet ; sondern er muß die Arbeit ganz gelassen wieder von fornen anfangen können.

Das seynd bey nahe die vornehmste Stück, die von einem Schützen anfangs erfordert werden. Regeln seynd bald vorgeschrieben, aber nicht so leicht in die Ausübung gebracht. Ein Schütz sucht selbige zu beobachten, so gut er kan, und doch kan der beste Meister bey aller seiner Vorsicht den Zweck verfehlen.

Die viele Vorfallenheiten bey dem Schiessen seynd fast nicht alle zu erzehlen. Daher kommen die viele Ausflüchten, so man bey dergleichen Personen höret. Und es muß gewiß, wie man im Sprichwort sagt, einer ein schlechter Schütz seyn, der sich nicht wegen dem Fehlen zu entschuldigen weißt.

Ich will doch nur einige Ausreden hier anführen, die öfters in der That, bald aber ungegründet gewesen.

1) Der eine bringt vor: Es habe ihm nachgebrennt.

2) Die Sonne habe ihn so geblendet.

3) Er habe die Ladung nur allzustark genommen.

4) Er habe zweyerley Pulver vermischt geladen. *

5) Er glaube, daß ihm jemand das Visier verrükt.

6) Ey wäre er doch nur besser in das Schwarze hinein gegangen.

7) Hätte er doch nur das Korn völliger genommen.

8) Er sey mit dem Finger zu bald an die Stechnadel gekommen, und wäre ihm also zu bald losgegangen.

9) Hätte er doch nur vorher die Büchse recht gewischet.

* Bey grossem Geschütz hält es der Herr von Wallhausen vor gut, wann man zweyerley Pulver vermische, es treibe viel stärker: Ich lasse aber diese Anmerkung in ihrem Werth.

10) Ein anders mal wolle er so kein starkes Futter mehr nehmen.

11) Er glaube, daß seine Kugel mit Zinn vermischt, und also zu leicht gewesen.

12) Wann er doch nur nidriger aufgelegt hätte.

Der andere weißt wieder etwas anders.

13) Da er eben abdrücken wolte, so gieng der Wind contrair.

14) Er habe dißmal die Ladung zu schwach genommen.

15) Es müßte im Laden das Futter zerrissen worden seyn.

16) Weil es ihme das erste mal nicht losgegangen, so sey er gleich voller Zorn gewesen.

17) Er glaube sein Gewehr müßte ihm verhext seyn, er habe doch sonst gut damit geschossen.

18) Es habe ihm nicht recht zusammen gebrennt, es müsse etwas vom Wischer im Lauf geblieben seyn.

19) Hätte er doch nur kein Papier auf das Pulver gethan.

20) Er glaube, daß die Kugel ein Löchlein gehabt, sie habe so gepfiffen ꝛc. ꝛc. *

Man findet in einigen Schieß-Häusern ** einen ganzen Bogen voll von Ausreden der Schützen. Wer mehrere zu wissen verlangt, der gehe nur etlich malen zu einem Burger- oder Frey-Schiessen, so wird er eine Menge dergleichen Reden erfahren.

Jetzo wieder an das Ziel, nemlich zu der rechten Einschiessung einer Kugel-Büchsen. Hat die Geschicklichkeit eines guten Schützen mit dem Gewehr keinen guten Schuß anbringen können, so ist der Fehler entweder am Wetter, oder an den

* Ich will dir, mein lieber Fehl-Schütze! noch eine Ausrede sagen, aber bediene dich derselben nur in der höchsten Noth. Wofern du etwas verfehlet hast, so sage nur, die Erde habe sich würklich bewegt, weilen ja einige Gelehrte behaupten, die Sonne stehe still, und die Erde lauffe. Hast du aber nun gegen Mittag oder Mitternacht geschossen, die Erde aber von Westen nach Osten sich beweget, so hättest du nothwendiger Weiß das Ziel verfehlen müssen. Oder mißlingt dir ein Schuß in die Höhe, so kanst du vorbringen, daß aus eben dieser Ursach deine Kugel Westwärts habe gehen müssen.

** Von Merkwürdigkeiten in den Schieß-Häusern, von der Scheiben-Schützen Uebungen, Gewohnheiten und Gesetzen erzehlet vieles der oben allegirte Erdmann in seiner Historie vom Arm-Brust- und Büchsen-Schiessen.

den beyden Absehen, oder ligt die Ursach an der Ladung oder endlich in dem Lauf selbsten.

Ich gebe dem Wetter Schuld, wann eine Bůchse zu niedrig schießt. Ich verstehe aber keine, die beståndig diesen Fehler hat. Man weißt aus der Erfahrung, wie ich viele Proben bey Frey-Schiessen hievon gesehen, daß bey vorgefallenem Regen oder sonst neblichtem und feuchten Wetter recht gut eingeschossene Rohr jederzeit bey solchen Umstånden zu kurz geschossen. Dann das Pulver nimmt die Feuchtigkeit von der Luft an sich, und verlieret viel von seiner Kraft. p. 22.

Hieher gehört auch die Frage, warum man mehr Erhöhung geben můsse, wann man über einen Fluß oder See schiessen will. Sonst sagt man, daß das Wasser die Stårke des Feuers an sich ziehe. Allein ich glaube, daß die Kugel Widerstand findet, und die Bewegung seiner Hitz eher verlieret durch die Menge der Dünste, welche aus dem Wasser steigen. Es schießt auch eine Bůchse, die durch öfters Schiessen allzuheiß und nicht gewischt worden, viel niedriger, das kommt von der Feuchtigkeit, so das Pulver zuruck gelassen.

Ist nun das Wetter so beschaffen, daß weder Wind noch Regen vorhanden, so muß ich

ferner suchen, ob nicht die Ladung den Schuß verderbe. Ich verstehe hier unter diesem Wort sowohl das Laden-Maas, als das Pulver. Gesezt auch das Laden-Maas habe seine gleicheingetheilte Numern, die Büchse ist eingeschossen, daß ich etwa auf Numero 6. Pulver nehmen muß, ich habe aber nicht das nehmliche Pulver, womit sie eingeschossen worden, sondern ein schwächeres oder noch einmal so starkes, so nehme ich allezeit die unrechte Ladung, muß also ganz eine andere nach Beschaffenheit meines Pulvers suchen. vid. p. 18. 19. 20. da die Pulver-Prob mit dem Schnell-Rad von dem Pulver auf Numero 2. 8. oder gar nicht von einigem aufgeschlagen wird.

Ferner kan die Ursach an dem Laden des Gewehrs ligen. Wann man etwa ungleiches Futter-Tuch genommen hat, das entweder zu stark oder schwach ist, daß es schon bey dem Einstossen (p. 45.) oder bey dem Ausgehen von den Zügen, die Rostfleckicht, zerrissen wird. Am besten tauget zu dem Kugel-Futter neuer Leinwand oder Barchet, wovon an seinem Ort. Nicht weniger kan die allzukleine Kugel eine Hindernis geben, wann das Futter-Tuch des Feuers Kraft neben auslassen muß.

Deßgleichen darf ich nicht ohne Unterscheid in ein Rohr wie in das andere ein wenig Papier

oder

oder Werg auf das Pulver stossen, ehe die Kugel eingedruckt wird, sonst wird es etwas höher schiessen als ohne diesen Pfropf. Diese Anmerkung hat auch bey vielen Röhren ihren Nutzen, am besten ists aber, man thue in dieser Absicht ein rund geschnittenes Stücklein Filz auf das Pulver, so gehet die Kugel auch höher. Nachdem es ein Rohr ist, läßt es sich eben nicht allemal mit Pulver zwingen.

Der beste Pfropf, welchen man auf das Pulver sezt, wird aus einem alten Filz-Huth oder dicken fett gemachten Leder etwa mit einem hohlen stählernen Stempfel Eisen ausgehauen, das accurat die Weite von dem Rohr hat. Man kan etwa zwey solcher Filz-Pfropf auf einander leimen. Die dünne und einfache können sich leicht auf die Seite begeben, und dann die Luft durchlassen. Wofern die Luft recht eingeschlossen, so wird auch die Kraft des Pulvers zusammen gehalten, und treiben mit vereinigter Kraft die Kugel fort. Da nun aber eine jede abgeschossene Kugel etwas in der Mitte ihrer Bahn steiget, so ist leicht zu begreiffen, warum man auf diese Art etwas höher schiessen kan.

Ist nun der Fehler wieder nicht bey erzehlten Stücken zu finden, so ist die Ursach am Lauf selbsten. Vielleicht aber wendest du ein, meine Büchse hat sonsten gut geschossen, es ist

nichts anders, sie muß verhext seyn. Doch gemach! vielleicht ist der Lauf krumm worden, wie kan er also gerad gehen, ich will dir zwar nicht widersprechen, es ist möglich, daß dir einer einen Possen spielen will, nach der ganz natürlichen Zauber-Kunst, davon ich zu Ende dieses Büchleins handlen will.

Indessen setze ich, der Lauf sey gut und schiebe die Schuld auf die beyde Absehen.

Hier hat es Mucken, bis alle zwey richtig stehen. Um dieses zu erweisen, muß ich einen kleinen Umschweif machen. Allein lasse dich es nicht gereuen noch etliche Zeilen gelesen zu haben.

Die Absehen kan man von zerschiedener Materie machen, wann nur selbige so hart ist, daß sie sich durch das Putzen nicht abnützet. Die meiste seynd aus der Materie, woraus die Garnitur gemacht ist, das Visier ist aber am besten von Eisen.

Es ist dieses entweder einfach oder gedoppelt, nemlich ein niedriges und hohes, welches leztere durch ein Gewerb auf- und nieder gebogen werden kan. Es haben beyde ihren Nutzen; nur ist sich vorzusehen, daß man nicht das hohe statt des nidrigen in die Nähe gebrauche, welches in der Eil leicht geschehen kan, wann das Wirblein gar zu gangbar.

Wer

Wer aus folgendem Unterricht die Absehen recht zu stellen begreiffet, der hat ein gedoppelt Visier nicht nöthig.

Man macht diese oftermalen so künstlich, daß der Schütz nur damit irre wird, die viele Ecke und Zierrathen nutzen nichts daran. Dreyerley Arten seynd gut, davon aber dasjenige, so ganz eben abgestossen, das beste bleiben wird.

Diese Visier müssen in den Lauf wohl eingesezt werden, so, daß sie wie ein Schieber gerücket werden können, bis sie endlich an dem rechten Ort fest verniethet worden. Damit ein jeder leicht sehen möge, wann es ein wenig verrückt worden; so kan man ein gewisses Zeichen etwa ein Strichlein sowohl an dem Lauf als Visier machen, die sich auf einander beziehen.

Ich weiß, es gibt viel leichtglaubige Personen, die ihr Gewehr vor bezaubert halten, wann bey genauer Untersuchung nichts gefehlet, als daß das Visier verruckt gewesen.

Das zweyte Absehen, so das Korn oder die Mucke heißt, kan man groß oder klein machen lassen, doch daß es auch zur Noth hin und her gerückt werden kan. Es kommt hernach auf das Einrichten dieser zwey Stücke an, wovon gleichbalden weitere Beschreibung folgen soll.

Ist es nun, daß die Büchse an einem Fleck mit dem Schuß bleibet, sie mag gleich zu kurz oder hoch, oder auf eine Seite schiessen, so kan leicht geholfen werden.

Schiesset sie zu hoch, so wird das Visier abgenommen, oder das Korn höher gemacht.

Schießt sie zu kurz, wird das Visier erhöhet, oder dem Korn abgeholfen. Siehe die 7. Figur, alsdann wird bey dem Schiessen der Lauf mehr über sich gerücket. Auf welcher Seite sie mit dem Schuß bleibet, auf selbige Seite wird das Korn getrieben, das Visier aber auf die andere Seite.

Sollten zulezt die Schuß bald da bald dorthin fallen, so taugt es gar nichts. Hier kommt es auf einen klugen Büchsenmacher an, der muß einem gezogenen Büchsen-Rohr, wofern es noch stark Eisen hat, wieder helfen können.

Eine Pürsch-Büchse sagt Döbel l. c. pflegt man auf 100. bis 120. Schritt einzuschiessen, daß, so man nach einem Fleck eines Species Thalers groß unten anhält, und trift in den Fleck, solches recht gut ist. Besser ist es aber doch etwas zu hoch als niedrig. Wann dann auf die Weite das Korn völliger genommen wird, so muß es auch gut gehen.

Die

Die Bewegung der abgeschossenen Kugel ist dreyerley. Erstlich die gewaltsame, welche in gerader Linie a. c. gehet. Die zweyte ist die vermischte aus der gewaltsamen und natürlichen in einer krummen Linie c. b. Die dritte ist die natürliche Bewegung, da die Kugel aus b perpendicular in d fällt. So bald die Gewalt des Pulvers die Kugel forttreibet, so drückt auch zugleich ihre natürliche Schwere sie gegen der Erden zu; je mehr die Kraft des Pulvers nachläßt, desto mehr übt die Schwere ihre drückende Gewalt aus, daher muß sich die Kugel in einer Bogen-Linie ziehen.

Die Ingenieurs nennen es einen Kern-Schuß, wann das Stuck Horizontal gerichtet ist, wird es aber über die Horizontal-Linie erhöhet, so nennt man es einen Bogen-Schuß, insbesondere den Visier-Schuß, wann es bis in den ersten Grad erhöhet worden; Hingegen den Bogen-Schuß nach der höchsten Elevation, wann er in 45. Graden geschiehet. Siehe Wolfii Artillerie, wo eine Tabell zu finden, die angezeigt, daß alle Bogen-Schuß weiter gehen als die Kern-Schüß. Am schönsten stellet es vor Herr von Wallhausen in seiner Kriegs-Kunst.

Woher kommt es wohl, daß man mit vielen Büchsen unterhalb des Flecks halten muß, und

die

die Kugel gehet doch in selbigen hinein. Ich antworte, daß dieses sehr begreiflich aus folgendem Experiment. Man muß wissen, sagt der in mechanischen Künsten sehr berühmte Herr Prof. Leutmann, daß die Linie, so eine abgeschossene Kugel durch die Luft machet, nicht eine gerade, sondern krumme sey. Die Anweisung zwar, welche der Büchsen-Lauf beym Austreiben der Kugel gibt, ist allezeit auf eine gerade Linie gerichtet: aber es finden sich zwey Ursachen, welche diese Anweisung unterbrechen und hindern.

Dann je weiter die Kugel fortgehet, desto schwächer wird die antreibende Kraft, die Schwere aber der Kugel suchet, wie bekannt, stets herunter zu fallen. Da nun die austreibende Kraft im Anfang sehr stark, hernach aber im Forttreiben immer an ihrer Stärke abnimmt, die Kugel aber durch ihre Schwere zu sinken sucht; so wird bey gemählich nachlassender antreibender Kraft die Schwere der Kugel sich immer weiter herab neigen, bis die Schwere die antreibende Kraft übertrift. Ob gleich die Kugel herab gefallen, so haben doch die antreibende Kräfte noch nicht gänzlich aufgehört, wie man an denen auf der Erden fortrollenden Stuck-Kugeln sehen kan, sie reissen noch mit grosser Keaft die Erde auf, die Herrn Artilleristen sagen alsdann: die Stuck-Kugel graset.

Hier-

Hieraus ist ferner begreiflich, warum das Visier auf denen Büchsen höher von der Central-Axe des Laufs abstehen muß, als das vordere Korn. Ja, wie schon gedacht, man hat ein hohes Visier, wann man ein weiters Ziel wohl treffen will.

Folgendes Experiment kan von einem jeden gemacht werden, das wird in vielen Vorfallenheiten bey Büchsen, so in der Nähe zu hoch und in die Weite zu niedrig schiessen, Erläuterung geben.

Hänge eine Scheibe auf 100. Schritt aus, nehme eine Büchse, damit du im Stand bist allezeit in das Schwarze zu schiessen, ist dieses etlich mal geschehen, so hänge zwischen dem Schießstand und der Scheiben einen Bogen Papier ohngefehr auf 50. Schritt weit also auf, daß man noch unter dem Papier das Schwarze in der Scheiben wohl sehen kan. Man kan etwa noch einen oder mehr Bogen weiter hinaus auf 70. Schritt anordnen. Wann man nun das Ziel gut getroffen, so wird man finden, daß die Kugel durch das Papier gegangen, mithin ohngefehr eine Bogen-Linie muß gemacht haben, welche fast einer parabolischen Linie sich gleichen möchte.

Daher kommt es auch, daß, wann man bey Ladung des Rohrs etwas mehr Pulver nimmt,

so

so wird man bey einem nahe gesezten Ziel zu hoch schiessen, hingegen ein weit entlegenes gut treffen. Deßgleichen geschicht auch, wann man das hintere Visier höher gemacht hat rc.

Weilen aber so viele Sachen seynd, die einen Menschen am Stillhalten und Losfeuren hindern können, so haben einige Büchsenmacher im Gebrauch folgender Gestalt einen Lauf zu probiren, ob er recht gerad schiesse, und den Schuß halte.

Sie nehmen ein Brett, kleben unten und oben einen Theil Letten darauf. Wann der Lauf ausser dem Schafft ordentlich geladen, so drücken sie ihn gerad und horizontal in den Letten ein, legen bey dem Zündloch ein Papier unter, damit man aufröhren kan, visiren und richten sofort den Lauf gerad nach einem erwehlten Ziel, und zünden durch ein Lauf-Feuer oder mit einem Lunten das Pulver auf dem Papier an: So zeiget sich bald, ob der Lauf gerad schiesse. Durch öfters Wiederholen, wann anderst einer vorsichtig den Lauf wieder in das nemliche Ort eindrükt, wird sich deutlich abnehmen lassen, ob die Kugel den nemlichen Fleck allezeit trift, mithin der Lauf den Schuß halte. Es gehe zu hoch oder zu niedrig, rechts oder links, wann nur der Schuß an einem Ort bleibt, so ist leicht zu helfen.

Es

Es ist merkwürdig, daß man den Lauf bey dieser Prob nicht anbinden darf, die Erfahrung lehret, daß der Schuß viel ungewisser. Man hat auch weniger Gefahr, wann der Lauf ganz frey in den Leimen eingedruckt worden, als wann er fest angeheftet ist.

Damit aber die beyde Absehen recht stehen, und ihre gehörige Höhe bekommen, so bediene dich folgenden Unterrichts:

Schraube die Schwanz-Schraube aus. Lasse ein Kegelein drehen von Holz in der Dicke deiner Bley-Kugel, daß solches bequem durch den Lauf zu stossen, etwa in der Länge eines halben Zolls, wie die Figur 1. anzeiget.

Mitten darein lasse ein Loch so dick als einen Federkiel a. drehen, doch nicht ganz hindurch etwa bis in b. die übrige Oefnung lasse nur so weit machen, daß eine Nadel hindurch gehen, oder daß man kaum hindurch sehen kan. c. Bringe dieses Kegelein in den Lauf, auf diese Art, daß die kleinste Oefnung davon gegen der Schwanz-Schrauben komme. Stosse solches so tief ein, daß etwa noch 2. Finger breit Platz bis zu End des Laufs leer bleibe. Lege sodann, auf mehr oder weniger als 100. Schritt weit ein Zeichen eines species Thalers groß in eine Gegend. Mache zu Auslegung des Laufs ein Ge-

Gestell, das er füglich daran hin und her beweget werden kan, am besten tauget hierzu ein hoher Schrauf-Stock, damit du zulezt den Lauf fest anmachen kanst.

Visiere, indem du dich gerad hinter den Lauf gestellet, nach vorigen ausgesezten Merkmahlen; sizt alles gerad mit einander auf, so mache den Lauf recht fest in eben dieser Linie, und schaue auch, ob du durch das kleine Löchlein c. in dem Lauf besagten Fleck sehen könnest.

1) Wirst du selbigen nicht gewahr: so stehen die Absehen schon nicht recht; und würde wohl der allerbeste Schütz damit fehl schiessen.

2) Solte das Zeichen oberhalb der Mundung des Laufs erscheinen, so würde ohnfehlbar die Kugel unter dem ausgesezten Zeichen weggehen.

3) Erscheinte solches unterhalb der Mundung, so würde ich allezeit zu hoch schiessen.

4) Stunde es zu weit rechts oder links, so würde ebenfalls der Schuß fehl gehen.

Mithin ist kein ander Mittel, als daß du die Absehen so lang hin und her richtest, bis sie dir durch genaues Visieren den Fleck in der Mitte des Rohrs zeigen.

Nem-

Nemlich, sollte der Fleck rechts oder links erscheinen, so kan durch hin und her klopfen des Visiers geholfen werden, nach p. 90. seqq. von der Pürsch-Büchse. Erscheinet er aber zu hoch oder niedrig, so muß durch abfeilen oder Erhöhen des Visiers oder Korns eine Richtigkeit folgen.

Dieses ist einer der grösten Vortheile, womit ein verständiger Büchsenmacher viele Büchsen zurecht bringen kan.

Es hat dieses Visieren seine ganz natürliche Ursachen, die ein jeder leicht begreiffen wird, wann er ein wenig nachdenken mag. Man kan auf diese Art eine Büchse ohne Pulver und Bley einschiessen.

In der siebenden Figur habe ich im kleinen etwas begreiflich machen wollen, davon ich bisher geredet.

Wer sich die Mühe geben mag, eine dergleichen Figur auf etliche aneinander geleimte Bögen Papier oder auf ein Brett zu zeichnen, der wird finden, daß

1) Die Visier-Linie, und die Linie, worinn die Kugel lauft, nur auf eine gewisse Weite einen Winkel machen, und in einem Punct zusammen lauffen.

2) Daß der Lauf bey dem Zielen niema-

len ganz Wagrecht liege. Einen kleinen Cörper kan man hinter einem grossen nicht sehen, deßwegen müssen wir mit dem Lauf fornen so weit über sich rücken, bis das Visier und Korn in einer Höhe stehet, mithin weisen wir der Kugel schon einen höhern Weg an.

3) Wenn die Visier-Linie mit der Kugel einen Vertical-Winkel macht, so solte sie höher gehen, wann ihre Kraft auch noch fortdauerte, allein diese nimmt nach und nach ab. Doch können wir hieraus merken, warum man mit vielen Büchsen in das Schwarze schiesset, wann man darunter hinhält.

4) Man kan auch abmerken, was es vor einen Unterschied an dem Zielen und Ausfahren der Kugel mache, wofern das Visier nahe oder weit von der Schwanz-Schraube entfernet wird.

Eben wolte ich die fünfte Anmerkung und noch mehrere geben, ich überlasse sie aber denen, die auch gern einer Sache nachdenken, und nicht zufrieden seynd, daß etwas ist, sondern auch fragen, warum es nicht anderst ist und seyn kan.

Ohne weitere Erklärung des vorigen schreite ich ferner zu der Frage: wie viel ich dann Pulver zu einem jeden Schuß nehmen müsse, weilen oben erinnert worden, daß vieles daran gelegen seye?

Hier-

Hierauf gebe kürzlich zur Antwort, daß erfahrne Schützen zu Kugel-Büchsen überhaupt ein mittelmäßiges Pulver vor das beste halten, verstehe seiner Gewalt nach, es sey hernach palirt oder klein gekörnt, wann es nur rasch ist.

Hast du nun durch Pulver-Proben die Stärke desselben erfahren, so bleibe bey selbigem. Fülle zweymal davon den Kugel-Model, schütte es in ein Laden-Maas, und bemerke den Ort, den es ausfüllet, es muß aber nicht eingerüttelt werden. Hiemit lade nach gegebenen Regeln, und schiesse auf 100. bis 120. Schritt; wiederhole den Schuß etliche mal, so wirst du wohl an einer grossen Scheibe merken können, wann die Kugel zu hoch oder niedrig eingeschlagen, ob mit dem Pulver ab- oder zuzunehmen.

Ich rede aber hier von einem guten Rohr, das dick von Eisen, vornen nicht über sich gerichtet, und was dergleichen mehr ist.

Einige wollen es vor eine allgemeine Regel ausgeben, wann sie sagen, man solle auf den halben Stand, das ist, auf 150. Schritt den Kugel-Model 2½. mal voll Pulver zur ordentlichen Ladung nehmen, oder wie der Herr Leutmann sagt: man braucht, wann der Caliber groß, 3. Kugel-Formen voll Pulver, ist er aber klein, so nimmt man 4. Kugel-Formen voll.

Allein ich lasse hierinn einem jeden seine Meynung.

So viel ich mich dißfalls bemühet, so konnte ich doch mit voriger Regel nicht bey allem Gewehr zu recht kommen.

Die zerschiedene Stärke des Pulvers, die ungleich starke eiserne Läufe, die Länge und Kürze derselben; die mancherley Züge und doch einerley Grösse von Kugeln u. s. w. seynd mir Hindernüsse genug, allgemeine Regeln von dem Laden-Maas zu geben.

Im Fall der Noth kan man nach dieser Vorschrift eine jede Büchse laden. Oder wie einige die Kugel in die flache, doch etwas eingebogene Hand legen, allgemach Pulver darüber schütten, bis sie davon bedekt worden. Und dann das Pulver vor die ohngefehre Ladung halten.*

Die

---

* Bey grossem Geschütz weißt man die Ladung viel gewisser zum voraus. Die Ladung ist insgemein in Carthaunen das halbe Gewicht der Kugel. Nemlich in eine Carthaunen, die 48. Pf. schießt, ist die Ladung 24. Pfund Pulver. In Schlangen hingegen ist sie neun zehenden Theil. Wolf. Mathes.

Doch, nachdem das Pulver ist, kan auch nur der halbe Theil von obigem genommen werden, weil nur das krobkörnichte Stuck-Pulver darunter verstanden wird. Monf. de Bar-le Duc in seiner Fortification p. 3. sagt: La poudre, commune pour la charge du Canon doit étre latiers de la pesanteur de le balle pour le moins.

Die Proportion zwischen Pulver und Bley ist nicht so richtig zu finden bey Kugel-Büchsen, als wie bey Carthaunen und Schlangen.

Sonst würde man wohl zu einer Kugel von 100. Gran Bley, 50. Gran Pulver nehmen müssen, das würde einen schönen Schuß geben, ohngefehr nach des Nicolai Spadoni Manier, der da sezt, daß die Ladung eines Rohrs erfordere zwey drittel Kugel schwer Pulver.

Damit ich aber doch eine Antwort auf obige Frage mittheilen möge, darauf man bey dem Laden-Maas gehen könne, so merke folgendes:

Wann der Büchsen-Lauf gut und von mittelmäßiger Grösse, so wäge die Kugel nach dem kleinen Gewicht etwa durch Gran ab.

Gesezt diese ziehet 245. Gran, so nehme 50. Gran Pulver zu der ordentlichen Ladung. Auf diese Art kanst du zu allerhand Kugeln die Ladung der Regul de Tri finden. Ist diese wieder nicht recht, so will ich dir noch eine andere geringere Proportion sagen. Setze: wie sich verhält 290. zu 56. so verhält sich die Schwehre deiner Kugel, zu dem Gewicht des Pulvers, oder kürzer: wie sich verhält 1. zu 6. Mithin kan 1. Gran Pulver, das kaum über 100. Körner ausmacht, 5. bis 6. Gran Bley treiben. Auf diese Manier habe schon viele Ladungen auf 150. Schritt weit zu schiessen gefunden.

CAP. XIV.

Von den Fehlern eines Gewehrs.

Ich habe hin und wieder schon viele Fehler angezeiget, mithin scheinet es fast unnöthig, ein besonders Capitel davon zu machen. Doch weil einige von solcher Beschaffenheit, daß ein Schütz selbsten zuweilen dem Fehler leicht abhelfen kan, wann er keinen Büchsenmacher bey der Hand hat; so hielte ich es nicht vor ungereimet, folgendes zu entdecken.

Es kan ein Fehler bey dem Eisen seyn, wann es zu hart, kupferschößig ist rc. Der ganze Lauf kan krumm seyn; überdas Schiefer und Rostflecken auf den Feldern und Zügen haben. Die Schwanz-Schraube ist etwa nicht gut, p. 50. es mangelt am Beröhren, der Stecher stehet zu spitzig, oder gehet zu hart, die Absehen stehen nicht richtig, der Lauf ist nicht Kugeln gleich, der Anschlag ist zu tief gesenkt. Es brennt so gern nach, es versaget, es brennt auf. Der Pfannen-Deckel will nicht aufspringen. Der Hahn will nicht das erstemal, sondern wann das zweytemal bestochen worden, erst abspringen, und was dergleichen mehr seynd.

Erzehlte Fehler seynd dreyerley Gattung; Einige kan ein jeder Schütz selbsten, andere der Büchsenmacher, andere keiner von beyden ver-

bes-

bessern. So viel ich weiß, will zu jedem Stück einen Vorschlag geben.

1) Schlechtes Eisen ist nimmer an dem Lauf zu ändern.

2) Einen krummen aber doch glatten Lauf kan der Büchsenmacher wohl wieder recht gerad machen, aber an einem schon gezogenen Rohr muß es auf gerath wohl geschehen, weil er in der Saite wegen der Zügen nicht mehr accurat liegen kan.

3) Schiefer und Rostflecken können ausgekolbet werden, wofern sie nicht gar zu tief, widrigen Falls würde das Loth zu groß, und das Eisen zu dünn. Ist gar wenig Rost vorhanden, so besiehe das Capitel vom Gewehrsäubern.

4) Die Fehler an der Schwanz-Schrauben muß der Büchsenmacher verbessern, oder gar eine neue einmachen. p. 51.

5) Wann die Beröhrung zu groß, oder das Zündloch zu weit von der Schwanz-Schraube entfernet, so lasse eine neue verfertigen.

6) Den Bestecher kan jeder leicht oder hart abzudrücken machen, wofern du nemlich die kleine Schraube, so zwischen der Nadel und dem Drücker stehet, auf- oder ein wenig anschraubest, so ist das Federlein leichter oder härter zu drücken.

cken. Will es aber gar nicht besteсhen, daß nemlich die Nadel nicht auffsitzet, so nehme den ganzen Bestecher aus dem Schafft heraus und schaue, wo es fehlet, oder gehe damit zu einem Künstler. Vielleicht ist das kleine Federlein lahm, oder hat sich sein Schräublein losgemacht, oder aber ist der Schneller ausgenüzt, daß er sich nimmer einhängen kan; diesem Fehler ist oft durch ein paar Hammerschläg abzuhelfen, daß er wieder in die Stech-Nadel auffsitzet.

7) Wie die Absehen richtig zu stellen, besiehe das vorhergehende Capitel.

8) Ist der Lauf nicht Kugel gleich, so erhole dich Raths bey dem Büchsen-Doctor.

9) Wäre dir deine Büchse zu tief gesenkt, so lasse ihr auch wieder helfen. Am besten wird ein neuer Schafft seyn.

10) Erzürnest du dich über das Nachbrennen oder Aufbrennen, so sey nur bald auf Hülfsmittel bedacht, sonst möchtest du gedoppelten Schaden haben, den einen von dem Zorn, den andern, daß du den Zweck gefehlet. Ich habe es vorhin gesagt, daß dieser Fehler vom schlechten Pulver herrühren könne, schaffe dir also besseres an. Kommt es vom allzugrossen Zündloch, so lasse frisch beröhren p. 53.

Oder

Oder ist dir vielleicht bey Säuberung des Laufs etwas Werg oder Tuch zuruck geblieben, so gib dir selbsten Schuld. Besiehe das Capitel vom Gewehr putzen.

11) Schade, daß dir deine Büchse versaget hat, dißmal solte es ohnfehlbar den Zweck-Nagel gegolten haben. Doch was gib ich der Büchsen Schuld! Entweder ist Ursach der schlechte, stumpfe oder unrecht aufgeschraubte Stein, oder die schlecht gestählte Batterie? Aber was können diese vor deinen eigenen Fehler? Lasse die Batterie stählen, oder frisch einsetzen, klopfe an den Stein, aber mit Vorsicht, daß der Hahn nicht abspringe, oder ein Fünklein in die Pfanne falle. Schraube einen frischen Feuer-Stein auf.* Oder probire ein-

* Es ist vieles oft an der rechten Aufschraubung der Steine gelegen, man muß nicht allzugrosse erwählen, die bey vorstehenden Hahnen das Feuer über die Zünd-Pfanne hinaus schlagen, sonderlich wann man ein wenig schief gegen der Erden zielet. Ueber das muß man den Stein entweder mit geschlagenem Bley oder Leder unterlegen und füttern, so hält er desto fester.

Die Feuer-Stein seynd unterschiedlich, je nachdem Schwefel darinnen verborgen ligt. Man kan sie überhaupt in zwey Sorten theilen.

Einige bestehen aus einer Marcasit, sehen wie Gold oder Silber aus, werden zwar Feuer-Stein genennet, weil sie einen leicht brennenden Schwefel führen, und an den alten teutschen Büchsen-Schlös-

einmahl, lasse den Hahnen ab, und bemerke, ob auch der Stein mitten in die Zündpfanne schlägt, vielleicht kan das Feuer niemalen an den rechten Ort fallen. Oder es ist vielleicht der

---

Schlössern mit den stählern Rädern gebraucht worden, sie gehören aber mehr unter die Metall, als unter die Steine. Man findet dergleichen Schwefel, Kieß bey dem Poller, Baad ohnweit Göppingen.

Andere Feuer-Stein gehören unter die Kiesel-Stein, und weil sie äusserlich grau, schwarzlecht, braun und theils halb durchsichtig wie Horn seyn, werden sie Horn-Steine genennt. vid. Lessers Lithotheologie §. 452. Sie sind hin und wieder in Flüssen auch an andern sandicht und steinichten Orten anzutreffen. Die graue findet man an vielen Orten auf den steinichten Feldern.

Die Horn-Stein werden erst so gehauen, und geschliffen, damit sie desto besser an den Flinten-Hahnen fest geschraubet, oder, wann sie an Stahl schlagen, desto besser Feuer geben. Daher kommt ihr Name Flinten-Stein. Siehe D. Henckelii pyritologia. c. 2.

Virgilius l. VI. æneid.
- - - quæruntur semina flammæ
abstrusa in venis Silicis

Die Feuer-Funken, so man aus dem Stahl durch Hülfe des Steins heraus locket, seynd nichts anderst als ein glüender Theil von dem Stahl, der ein von dem Stein in Glas verwandeltes Theilgen. Lege einen saubern Bogen Papier auf einen Tisch, mache rings um einen Rand, und schlage Feuer dadahin, so wirst du mit Hülf eines Microscopii diese Theilgen wahrnehmen.

der einzige Fehler, daß die Batterie gar zu gerad stehet, sie muß mitten ein wenig eingebogen seyn, sonst hilft alle übrige Vorsicht nichts. Es mag der Stein und Stahl so gut seyn, als möglich, so gibt es nicht nur wenig Feuer, sondern fällt auch an den unrechten Platz.

12) Wo fehlet es dann, daß der Pfannen-Deckel fast niemalen aufspringen will, vielleicht wilt du ihm mit einem grossen Stein helfen? Nein, das gehet nicht an! Siehe zu, ob die Schraube nicht etwan zu hart angezogen. Springt er noch nicht, so schlägt der Stein gewiß zu viel in das weiche Eisen ein, und bleibet darinnen hangen. Absonderlich kan dieser Fehler wohl unten an der Batterie seyn, daß der Stein sich gleichsam anlehnet. Ist oben zu noch Stahl, so kan einiger massen geholfen werden, wann man das Eisen glatt schleiffet. Doch ist es am besten, man lasse die Batterie einsetzen oder neu stählen, und zwar mit einem Blättlein von dem so genannten Lägel-Stahl.*

Du sprichst, es gibt doch Feuer, der Fehler muß anderswo stecken; Ja recht, es ist zulezt gewiß die Schlag-Feder ganz lahm, daß der aufstehende Theil nicht hinter sich rücken kan.

13) Das

* Von der Zubereitung des Stahls gibt einen deutlichen Bericht der zweyte Band von den Schwedischen Abhandlungen aus der Natur-Lehr. p. 53.

13) Das ist ein wunderlich Geschäft, daß der Hahn das erste mal nicht abspringen will, da er doch gespannet, und der Bestecher vorher recht aufgesessen, du sprichst: ich habe doch den Schneller am Bestecher springen hören, warum muß ich das zweyte mal bestechen? Wundere dich nicht, es soll bald geholfen werden.

Schraube nur den ganzen Bestecher aus dem Schafft, so wirst du finden, daß die unterste Schraube gegen den Anschlag zu sich los gemacht, welche die Feder zu dem Schneller fest halten soll. Weil er wegen der wankelnden Feder wenig Gewalt hat, so schlägt er das erste mal nur ein wenig an den Drücker des Schlosses an, das zweyte mal schlägt er ihn vollends los. Oder ist vielleicht der Drücker am Schloß nicht genug gegen dem Schneller an dem Bestecher eingebogen. Noch einen Fehler habe öfters bemerkt: Es geschiehet zu Zeiten, daß der Bügel oberhalb dem Drücker ein wenig eingebogen wird, es sey hernach durch einen ungefehren Fall oder Stoß, wann er nun abspringen soll, so schlägt er innerhalb an den Bügel, mithin hat er keine Gewalt mehr. Oder aber ist der Bügel von so schwachem Zeug, daß ich ihn durch hartes Halten währendem Anschlagen ganz einbiege, daß er gar zu nahe an den Drücker kommt. In beyden Fällen kan durch Abfeilen des Drückers, oder durch

Erhö-

Erhöhung des Bügels geholfen werden. Genug von Kugel-Büchsen. Es folget das

CAP. XV.

Von der ordentlichen Ladung einer Flinte,

wie selbige recht einzuschiessen, und was die Fehler dieses Gewehrs.

Ich nehme hier zwey Sachen auf einmal, weil unnöthig das zu wiederholen, was von dem Büchsen-Laden geredet worden, es gilt zum Theil auch bey den Flinten.

Erwäge demnach folgende Stücke bey dem Laden.

1) Forderist muß die Flinte dem Ansehen nach in gutem Stand seyn.

2) Ergreiffe das Pulver-Horn, halte das Zäpflein zwischen den Zähnen, und röhre auf, oder nach deiner Sprach: Schütte Pulver auf die Pfanne, indem du die Flinte in der linken Hand hältest, schliesse den Pfannen-Deckel, schlage etwas weniges mit der rechten Hand an den Schafft, daß das Pulver recht in das Zündloch gehe.

3) Lasse den Anschlag auf dem Boden aufstehen, und halte den Lauf im linken Arm.

4) Schüt-

4) Schütte Pulver in die etwas hohl gebogene linke Hand, nach deinem Gutachten, ohngefehr eine grosse Nußschaalen voll, fasse mit der Rechten den Lauf, und schütte das Pulver ordentlich hinein. Bedecke das Pulver-Horn, und bringe es an seinen Ort.

5) Ziehe den Lad-Stock aus; lasse den Lauf wie vorhin im Arm ruhen, mache von Papier * einen Stopper oder Pfropf, dich ziemlich stark, thue ihn ein wenig in den Lauf, und stosse selbigen vollends mit dem Lad-Stock fest auf das Pulver, ** ziehe geschwind den Lad-Stock heraus, und lasse die Flinte wieder an voriger Stelle liegen.

6) Nehme den Schroot-Beutel, und schütte eben so viel Schroot, als es Pulver gewesen in die Hand, lasse sie sachte in das Rohr lauffen, *** und bewahre den Beutel.

7) Ma-

* Einige nehmen auch Werg, Reh-Haar, oder schneiden in der Weite der Mundung des Rohrs runde Stücklein Filz. Man kan desto schneller damit laden.

** Der Pfropf muß aber so zusammen gedrückt werden, daß das Pulver und Schrott nicht zusammen fallen können. Je weniger Luft neben aus dringen kan, desto stärker ist der Schuß. Wo in einem Ding die Kräften beyeinander bleiben, so ist der Leib viel stärker.

*** Wann man eine starke Ladung Schroot auf einmal einschütten will, so kan es sonderlich bey einem

7) Mache wiederum einen Pfropf, aber nur halb so groß als den ersteren, und stosse ihn ganz gelind auf die Schroot, doch daß keiner heraus fallen kan.*

Ist der Lad-Stecken wieder an seinem Ort, so ist geschehen, was du verlanget hast.

Nun wird der erste Schuß gleich zeigen, ob du zu schwach oder zu stark geladen? oder ob die Flinte einen von denen Fehlern habe, von denen ich gleich melden will.

Eine Flinte wird insgemein auf 40. Schritt probirt und eingeschossen, auf folgende Art:

Nehme einen weissen Bogen Papier, mache in dessen Mitte einen schwarzen Fleck, hefte ihn auf ein Brett, und schiesse nach gegebenen Regeln darauf zu. Es ist nicht nöthig, die

Füsse

---

einem engen Rohr geschehen, daß sie nur halb oder nicht an das rechte Ort rollen, je mehr man stösset, je ärger verstecken sie sich. Wer mit Erbsen ladet, der kan leicht damit ein Rohr verspringen.

* Wer diesen Fehler begehet, der wird sich wundern, wann er fehlet. Wann das Gewehr lang geladen gewesen, und viel umgetragen worden, so schleichen sich zulezt ohnvermerkt alle Schroot zum Loch hinaus. Experto crede Ruperto. Deßgleichen visitire allezeit lang geladen Gewehr, ob nichts verstopft sey.

Füsse so weit aus einander zu setzen, man kan nach Belieben doch allezeit fest stehen.

Flinten, die zwar eine Mucke oder Spinne, aber kein Visier haben, * müssen so gehalten werden, daß die Schwanz-Schraube mit dem Absehen und vorgesezten Zweck in einer geraden Linie zu stehen kommen, man muß, wie oben erinnert, von dem Lauf fast gar nichts sehen, besonders, wann eine Hohl-Kehle an der Schwanz-Schraube eingefeilet ist, wodurch Statt des Visiers kan gezielet werden.

Ist der Schuß glücklich vorbey; so bemerke, wie viel Schroot in den Bogen, und wie viel ohngefehr neben hin an das Brett geflogen. Um recht accurat zu seyn, können vor dem Laden selbige gezehlet werden. **

Wiederhole den Schuß etlichmal mit frischen Bögen Papier, so kanst du endlich judiciren, ob

* Wer nur Schroot aus Flinten zu schiessen gedenket, der lasse das Visier wegthun. Es hindert im schnell anschlagen. Man gewöhnet sich das langsame Zielen an. Es hilft meiner Meynung nach nicht viel. Zum Kugel schiessen aber mag man auch an der Schwanz-Schraube eine kleine Erhöhung machen lassen, durch welche eine Lücke, wie in den Visieren, eingefeilet.

** Es kan eine gute Flinte auf 40. Schritt 50. 60. bis 70. Schroot in den Bogen werfen, aber nur von mittelmäßiger Gattung, zum Exempel Hüner-Schroot.

ob die Flinte die Schroot eng schiesse, oder weit aus einander werfe. Man muß aber die Proben auf zerschiedene Arten anstellen.

Schießt die Flinte mit einerley Ladung auf eine Weite allezeit zu viel zerstreuet, so hast du vielleicht zu viel Pulver genommen, welches die Schroot aus einander jagt.

Schießt sie bey etwas weniger Pulver wieder auf vorige Art, so bringt es die Beschaffenheit des Laufs nicht anderst mit sich, und läßt sich so schlecht hinweg nicht ändern. Mithin darf ich einem solchen Lauf nicht viel in die Weite zumuthen, oder ich schiesse auf gerath wohl.

Im Gegentheil: Schießt die Flinte die Schroot recht eng zusammen, so ist sie schon gut.

Nehme aber etwas weniger Pulver, und versuche, ob die Schroot fast einerley Weite behalten, und noch so tief in das Holtz einschlagen. Trifft dieses zu, so kan ich kecklich derselben mit der ersten Ladung etwas in die Ferne zumuthen. Es ist bekannt, daß Flinten-Läuf auf 80. Schritt eben so gut schiessen als fast auf 40. Schritt.

Nur muß ich damit nach kleinen Sachen nicht zu nahe schiessen, sondern selbige wohl auslauffen oder fliegen lassen, sonst wird das

Thier zu viel verschossen, oder ist auch leicht gefehlet. Es kommt auf die Liebhaber an, etliche schiessen lieber mit Flinten, welche die Schroot recht auseinander werfen, andere loben diejenige, welche sie recht eng werfen. Ich halte es mit den Letztern.

Nachdem aber unterschiedene Arten Schroot der Grösse nach gefunden werden, und man auch zuweilen die Flinte mit Kugeln ladet, so muß ich von jeder Gattung besondere Versuche mit einem Rohr machen.

Hievon braucht es keine Regeln zu geben, die Erfahrung wird es zeigen, daß oftmalen eine Flinte fast alle Veränderung mit Schroot und Kugeln leidet, und gut schießt, ein andere aber kaum eine Sorte recht gut wirft.

Wann du mit einer Flinte nach einem breiten und saubern Plaz etwa an ein Thor mit Schroot geschossen, die von einerley Schwere gewesen; findest aber, daß kaum der halbe oder dritte Theil ein Zeichen ihrer Gegenwart gegeben, so läßt selbige die Schroot fallen.

Im Schnee kan man diesen Fehler noch deutlicher sehen; schiesse mit gleichen Schroot über einen saubern mit Schnee bedeckten Platz nach einem auf den Boden bemerckten Flecken. Nach geschehenem Schuß suche in gerader Linie in dem

Schnee, wo etwa Schroot eingefallen oder gestreift haben.

Man kan auch davon eine Probe auf saubern Brettern machen, die man der Länge nach auf 40. Schritt weit an einander leget, oder auf dem Wasser und dann niedrig auf vorige Art schiesset, die Schroot, so zu bald gestreift haben, können allda bemercket werden.*

Wie zu den Kugel-Büchsen eine richtige Ladung gehöret, so wäre gut, wann man auch zu den Flinten ein gleiches Laden-Maaß machen liesse. Ich will hievon die Worte eines berühmten Jägers anführen: Der Herr Döbel sagt in seiner pract. Ein ordentlicher und die Accuratesse liebender Jäger soll die Schuß zur Flinte abmessen, und in höltzernen Patronen im Vorrath bey sich führen, indem solchemnach der Schuß einerley bleibet, mithin gewisser trift, als wann man aus freyer Hand ladet, da man sich leicht übereilen, und eines Theils zu wenig, andern Theils aber zu viel nehmen kan. Dann das Auge-Maaß ist niemals so accurat als ein

* Wer etwas von den Gesetzen der Bewegung weißt dem könnte hier einfallen, ob etwa nicht einige Schroot deßwegen fallen müssen, weil im ausgehen ein Schroot an den andern stoßt, wie man an den Kugeln auf einem Billard sehen kan. Dieses zeigen auch viele Flinten, die man mit Kugeln und Posten geladen, man siehet deutlich, wie ein Theil den andern abgetrieben rc.

ordentlich darzu gemachtes Maas zu seyn pfleget. Ich weiß weiter nichts bey diesen Worten zu erinnern, als daß mit den Patronen auch geschwinder wieder geladen ist. Wer aber Zeit genug hat, der wird durch die Uebung eben so gut mit freyer Hand als mit dem Laden-Maaß laden.

Ich habe schon etliche Fehler an meiner Flinten angezeiget, hier folgen noch einige von Schlössern.

1) Ist der Lauf von allzuhartem Eisen, hat er Schiefer, Rost-Flecken, fehlet es an der Schwanz-Schrauben, am Beröhren, daß es gern nachbrennt, hat das Schloß Haupt-Fehler, so gehe damit unter die rechte Schmidte.

2) Gehet der Drücker so hart, daß er dich im Schiessen hindert, so kanst du auch selber in der Noth helfen. Feyle nur ein wenig an dem hindersten kleinen Federlein, so innwendig im Schloß den Drücker aus der Nuß hebet. Weil es aber hart hergehet Stahl mit Stahl zu feilen, so gib Achtung, daß du nicht aus Ungedult der Sache zu viel thuest, und die Feder nachgehens zu schwach werde; besser ists, du nehmest sie heraus auf einen Schleifstein.

Wilt du recht leicht abdrücken, so ists am besten, der Büchsenmacher setze dir oben oder unten, oder auch in der Mitte der Nuß ein Fällein oder ein Ueberheberlein. Aber desto vorsich-

tiger

tiger ist mit solchen Schlössern an geladenem Gewehr umzugehen.

3) Es ist ein Fehler an dem Schloß, wann die Haupt-oder Schlag-Feder allzustarck schlägt, sonderlich taugen sie nicht wohl an Kugel-Büchsen. Ist diese Feder aber zu schwach oder lahm, so kan der Stein wenig Feuer geben, solte er auch an den besten Stahl schlagen. Lasse also dem Uebel abhelfen.

Man macht heutigs Tags allerhand zierliche Frantzösische Schlösser, z. Ex. der Valtin Marr à Coppenhagen &c. Entweder seynd sie gantz platt oder erhaben, mit allerhand gestochenen oder eingeschlagenen Figuren. Einige seynd so nahe beysammen, daß man sie völlig unter dem Arm vor dem Regen bedecken kan.

Die kleine stehen gar gut an einer Büchsen. Es gibt Meister, die dergleichen verfertigen, daß man nicht weiter als eine eintzige Schraube an dem gantzen Schloß sehen kan, und zwar diese nur innerhalb desselben, da sonsten an andern 9. dergleichen zu bemercken. Wann aber jene aufgeschraubet wird, so kommen die übrige alle zum Vorschein. Diß ist eine Hinderniß vor diejenige, so einem oftmals zum Possen den Hahnen abschrauben.

Andere seynd so schön polirt als das Silber; öfters aber geschliffen als wie die geschnittene Gläser, daß immer ein Hohl-Spiegel an dem andern stehet.

Wiederum finden sich einige, daran niemand den Hahnen spannen, oder den gespannten loß-drücken kan, ohne den kleinen Vortheil dabey zu wissen. Es hat beydes seinen Nutzen.

Ich weiß nicht, wie es mir ergangen, da ich von Fehlern an den Schlössern reden wollte, mache ich selbsten einen Fehler, daß ich von saubern Schlössern zu schreiben anfange. Nun wieder in den Weg.

Ferner zehlte ich unter die Haupt-Fehler eines Schlosses, wann der Hahn in der Ruhe gar zu weit vorstehet, daß man fast keinen guten Stein aufschrauben kan, oder wann er gespannt, so weit hinter sich hänget, daß er über den halben Circkel-Bogen springen muß. Diesem ist leicht, entweder an der Nuß, oder an dem Hahnen selber zu helfen. Gehe nur damit zum Büchsenmacher.

Ehe und dann ich diß Capitel schliesse, muß ich noch anzeigen, daß es an Büchsen besondere Stecher gebe, die man weder drucken noch spannen kan, bis einem der Vortheil gezeiget wird. Es ist nemlich nur ein Drücker vorhanden, der muß zuerst vorwärts gedruckt werden, alsdann sitzt er auf und ist bestochen, drückt man aber, wie sonst gewöhnlich, so gehet es so schnell als eine Bestech-Nadel, es ist aber auch eine Art davon. Es kan leicht hiemit ein Unglück geschehen.

Ueber das findet man doppelte Bestecher, da

man nemlich thun kan, was man will. Entweder wie ordinaire drücken oder bestechen.

Ich könnte noch vieles hinzu sezen, allein es ist meine Absicht eigentlich nicht ein ganzes Register von denen unterschidlichen Erfindungen zu machen.

Demnach komme ich zu einem Haupt-Stück meines Vorhabens, nemlich auf das

CAP. XVI.

Vom Schiessen im Lauf und Flug.

Bishero habe ich einen Unterricht von dem Schiessen gegeben, dabey man nach Belieben beständig auf- oder an etwas das Gewehr hal anlegen können, um desto gewisser zielen zu lernen. Eben aus dieses Ursach ließ ich einen angehenden Schützen zuerst mit der Kugel-Büchsen schiessen. Die Ladung ist freylich dabey schwehrer, allein ich rede nur vom Schiessen. Man kan einem die Regeln vom visieren viel besser dabey geben als bey einer Flinten. Die Furcht, so einer etwa wegen dem Abdrücken hat, wann er vorhero auch recht gezielet, kan den Schuß bey einem gemeinen Drücker weit mehr verderben, als bey einem Bestecher, weil es viel schneller und sachter loß gehet. Doch es hat ein jeder die freye Wahl, mit welchem Gewehr

oder auf welche Art er zuerst das Schiessen erlernen will. Was ich in gegenwärtigem Capitel kürtzlich abhandle, das gehört vornemlich zur Jagd. Weil man nicht viel Gelegenheit hat so ordentlich aufzulegen als wie bey dem Scheiben-Schiessen, (ausser wann ich auf dem Anstand einem Wild aufpassen wolte,) so muß sich einer angewöhnen, alles von freyer Hand zu schiessen, es mag hernach mit Kugeln oder Schroot geschehen.

Wie aber überhaupt zu gutem Schiessen, also auch absonderlich wird zum Lauf- oder Flug-Schiessen erfordert gut Gewehr, dessen Eigenschafften mir bekannt seyn; gut Pulver und Bley, eine fleißige Uebung, daß der Liebhaber recht lernet durch das Feuer sehen, und über sich mit dem Gewehr schnell anzuschlagen, die Sache wohl zu fassen und derselben mit unverwandtem Augen richtig nachzufahren, so wie dessen Lauf oder Flug gehet.

Hier gilt es nimmer zaudern, wer einmal das rechte Tempo verfehlet hat, der verfehlet gewiß auch das lauffende Thier. Ein Flug- oder Lauf-Schütz kan wohl nicht so unbeweglich stehen, als der Scheiben-Schütz, weil er oft nachfahren muß, aber es geschiehet nur mit dem Gewehr, mit den Füssen muß er indessen vest halten.*

Was

* Es gibt Schützen, die vor Begierde nicht warten können, bis das Thier recht Schußmäßig kommt, es

Was seitwerts soll geschossen werden, das kan man auf zweyerley Art thun.

Laufet und flieget das Thier nicht zu starck, oder ist nicht zu weit von dir entfernet, und dein Gewehr gehet schnell zusammen, so kanst du ihm wohl auf den Leib, und den Kopf, oder auf das Blatt halten.

Oder gewöhne dir an, daß du allemal vorhältst, und in gleicher Weite so fortfahrest; aber dieses muß richtig geschehen, sonst gehet der Schuß hinten weg, besonders wann das Thier sehr schnell lauft oder flieget, und zwar in einer krummen Linie.* Ein Haas weißt wunderliche Sprünge zu machen, wann er recht in Forcht gebracht worden.

Kommt aber ein Thier gerad auf dich zu, oder du must gerad hinter ihm drein schiessen; so ist im ersten Fall der Schuß kräfftiger, weil er mehr an das Leben gehen kan, aber auch desto künstlicher kanst du darüber hinschiessen,

 son-

es fället einigen wohl ein, denselben entgegen zu springen: oder wann solches die Flucht nimmt, gar mit dem Gewehr am Backen zu verfolgen, und dann in währendem Springen, Zittern und Schnaufen loszudrucken. Das seynd auf doppelte Art Lauf-Schützen.

* Diß war eben jenes angehenden Flug-Schützens meiste Klage, daß er unmöglich einen Schnepfen treffen könnte, weil sie im Fliegen hin und her schwanckten.

sonderlich wann es schnell lauft, schießt man aber kurtz, so kan manchmalen ein Thier ein wenig getroffen werden, wann von hartem und steinichten Boden die Schroot par pricole gehen. Lauft das Thier gerad von dir hinweg, so must du etwas höher schiessen.

Es wird erfordert, daß die Flinte allzeit gespannet und fertig sey, wann was aufgestossen kommt, augenblicklich anzuschlagen, das Korn und das Flüchtige zusammen fassen, und wie gesagt, nach Gelegenheit eine halbe Ehle, eine Spanne und dergleichen vorzuhalten. Mit einem Wort das fleißige Exercitium muß allerdings den Meister hierinn machen.

Die Flinten müssen dabey nicht zu lang oder schwer seyn, einen mittelmäßigen Lauf und kurzen Anschlag haben, damit man desto geschwinder das Korn fassen könne.

Wer nun anfänglich sich fleißig mit Dunst übet, eine still flatternde Lerche in der Luft zu treffen, nachgehends ferner versuchet einen langsam fliegenden Vogel als Eulen, Hezen, ꝛc. im Flug zu schiessen; wird mit der Zeit gewahr werden, daß ein mit Flügeln ausgebreiteter Vogel, und ein ausgestreckt laufendes Wild noch so leicht zu treffen ist, als ein sitzender Vogel oder ein sich drückender Haase, der sich zu einer kleinen Kugel machen kan.

Es ist nicht undienlich, wann man nach einer laufenden Kegel-Kugel oder einem auf einem

nem ebenen Boden hingeschobenen hölzernen Teller, oder in die Luft geworfenen Hut zu schiessen, sich öfters übet, bis man mit der Zeit auch die schnellste und kleinste Vögel und schwanckende Schwalben treffen kan.

Es wäre bey dieser Materie vieles noch zu erinnern; ein anders ist das Schiessen bey einem Treib-Jagen, ein anders vor den Hunden, ein anders auf dem Anstand. Es kommt dabey vieles an, wie und wo ich stehe, ob ich etwa gleich bey dem Anblick des Thiers oder erst, wann es Schußmäßig, mit dem Gewehr an Backen soll. Man kan zu vorlaut seyn, aber auch die Sache gar zu nahe kommen lassen. Doch diß gehört eigentlich in ein vollkommenes Jagd-Buch.*

Die teutsche Nation hat der Zeit so geübte Flug-Schützen als anfangs Franckreich gehabt. Es ist so keine Hexerey darum, wie man vor

* Von der Jagd haben geschrieben der Herr von Flemming und Döbel, die in diesen Blättern etlich mal angezogen werden. Item Jacob Foillinx neues Jäger-Buch aus dem Franz. übersetzt. fol. von Göchhausen Notabilia Venatoris 8. Weimar 1741. Eines Anonymi kurtzer Begriff der Jägerey 8. Nordhausen 1733. Neu ersonnene Fürst-Adeliche Jagd-Lust. 8. Franckf. 1711. Caspar Schröders lustige und vollständige Jagd-Kunst. 8. von Hoppe aufrichtiger Lehr-Prinz. 8. 1751. Ist vor Anfänger das beste Buch.

vor Zeiten davor gehalten. * Man findet so geübte Meister, die sich einen Stein, ein Ey oder ein Stück Geld in die Höhe werffen lassen, und solches dann mit der Kugel-Büchsen zu treffen wissen. Andere legen das Gewehr auf den Boden, und werfen sich vorhero selbsten etwas in die Luft, und schiessen mit den vorigen in die Wette. ** So viel ich weiß, bestehet die Kunst darinnen, daß man die Sache im Umkehren und Fallen schießt.

Cap.

---

* Eine artige Geschicht ist mir hiervon vor gewiß erzehlet worden. Ein Jäger stunde mit seinem Jäger-Pursch, den er kurtz zuvor angenommen, auf wilde Enten an. Da nun der Herr nichts hinterschleichen konnte, ohne daß die Enten aufgestanden und hinweg zu ziehen begunten, so wurde endlich der Junge zornig, schlug nach den fliegenden Enten an, ließ brechen und war auch so glücklich, daß einige herunter fielen. Der Herr, so diese Kunst vorhero niemalen gesehen, und der Pursch ebenmäßig das erste mal versucht hatte, war darüber so erstaunt, daß er gedachte, es müßte nicht natürlich zugehen, hatte auch im Sinn den Jungen wegen seinen Zauber-Stücklen gar fortzuschicken.

** Plutarchus gedencket in seinem Apophtegmate eines Indianischen Schützen der mit einem Pfeil durch einen Ring schiessen konnte. Von dem Schweitzerischen Wilhelm Tell, der seinem eignen Kind einen Apffel auf Befehl des Land-Vogts Geißlers vom Kopf schiessen mußte, ist zu sehen Joh. Simlers lib. 1. de republ. Helvet. In dem Zeughaus zu Zürch soll noch der Armbrust dieses berühmten Schützen seyn. v. Berckenmajers Cur. Antiqu. Wann alles

CAP. XVII.

Von Säuberung des Gewehrs.

Man findet fast gar nichts in der Welt, welches nicht mit der Zeit abnützet, vom Wetter verderbet, vom Rost * zerfressen und anderem Unrath könnte zu Grund gerichtet werden.

Unter den Metallen ist das Eisen eines der ersten; so sich zuletzt gantz vom Rost verzehren läßt. Weilen nun der gröste Theil an einem Gewehr aus dieser Materie gemacht ist, so erfordert es nicht nur die Accuratesse und Reinlichkeit eines guten Schützen, sondern die Beschaffenheit des Gewehrs selbsten, daß es sauber sowohl von innen als aussen gehalten werde.

Zu diesem Ende will ich etliche Stücke anhängen, wie und womit solches geschehen könne.

Zuforderist gehöret zu dieser Arbeit auch einiger Handwerckszeug.

1. Ein Schraubstock von Holtz, der mit Eisen beschlagen, oder ein gantz eiserner, ist höchst-

---

alles seine Richtigkeit hat, was man von denen Amazonischen Weibsbildern lieset, so sollen sie der Schießkunst so gewiß gewesen seyn, daß sie auch auf ein Haar treffen konnten. confer. Petrus Petitus in Dissert. de Amazonibus.

* Der Rost ist nichts anders, als eine mit des Metalls seinen Theilgen durch eine Feuchtigkeit der Luft geschehene dissolution, als welche seine Luft-Löcher durchdrungen hat. Stahl rostet langsamer als Eisen, weil er viel vestere Theil als dieses hat. Lemery cours de Chymie.

höchst nöthig, wann man die Schwanzschraube ausschrauben will. Dabey muß man ein Eisen haben, das ein langlecht Loch hat, um das Ende der Schwanzschraube füglich damit zu fassen, und mit Gewalt umzutreiben. Mit Klopfen ist nicht viel auszurichten, das Eisen bricht gern entzwey.

2) Hand-Schraufstöcklein können zu allerhand Vorfallenheit dienen.

3) Ferner muß bey der Hand seyn: Eisen-Feylen, Hammerschlag, spitzige und breite Zänglein, ein Hammer, Kugelzieher, Grätzer, Dripp, Schmergel, Werg, Abwisch-Tücher, wollene und von Leindwand, eiserne und höltzerne Wischer, Baumöl, Bimsenstein, gebrannt Bley, oder nur der Satz, der im Gießlöffel bleibt; ein Palier-Stahl. Einige Raum-Nadeln oder Vogel-Federn aus den Flügeln zum Zündloch. Ein Stücklein Wax, etliche Stücklein starcken Drath 2c.

Ich müßte viel schreiben, wann ich von jedem Stück anzeigen solte, wozu es nöthig, du wirst es wohl finden.

Zuerst fragt sich, wie man ein sauberes Gewehr in gutem Stand erhalten solle?

Antwort: Der Ort, wo das Gewehr verwahret wird, soll nicht feucht seyn, nicht zu nahe an steinern Wänden, in keinem Zimmer, das die Sonne selten bescheinen kan; besser hangt es am Getäfel, an Tapeten oder an einer mit Tuch überzogenen Wand.

Der Schaft soll etwas weniges mit Wax bestrichen, und darauf mit einem warmen wollenen Tuch abgerieben werden.

Den Lauf schmiere von aussen samt dem Schloß an allen Ecken mit gut Baumöl, das Leinöl taugt gar nicht, absonderlich inwendig an das Schloß, es überzieht endlich alles mit einer zähen Haut. Inwendig kan das Rohr auch ein wenig mit einem von Baumöl genezten Wischer etlich mal gewischet werden. * Gut ist es, wann fast alle Monath diese Säuberung bey ungebrauchtem Gewehr wiederholet wird.

Zu gezogenen Röhren ist es nicht übel, wann man einen Wischer mit wollen Tuch oder Flanell überziehen läßt, daß davon der ganze Lauf ausgefüllet wird. Dieser muß aber nur in die trockene Röhre gestossen werden, sonsten fangen sie gleich an, eine Rost-Farbe zu bekommen.

Wollte man aber Gewehr oder ungeschiftete Läufe vor dem Rost bewahren, so stopft man das Zündloch vor, und giesset sie voll zerlassen Unschlitt.

Man

* Das meiste Baumöl wird, um sich länger zu halten, gesalzen, diß verursachet aber Rost. Nimm also Bleyglätte, reibe solche mit klarem Baumöl auf einem Stein, so klein als möglich. Es mag des Baumöls ein gut Theil seyn, hernach thue es in eine Büchse von Linden-Holtz, die am Boden so dünn ausgedrehet worden, daß man durchsehen kan, hänge sie an die Sonne oder sonst an die Wärme, so wird ein reines und süsses Oel in ein darunter gesetztes Geschirr laufen, welches das Eisenwerck vor allem Rost bewahren kan.

Man macht mit der Zeit einen eisern Wischer glüend, so gehet das Unschlitt wieder damit heraus.

Anbey werde etliche Recepte geben, so ich von erfahrnen Jägern bekomme.

Alles Gewehr und Eisenwerck vor Rost zu bewahren.

Man nimmt gut alt Leinöl 1. Pf. Wax 3. Viertels Pfund. Diese beyde zerläßt man durch einander, und streichet damit das Eisenwerck an, wann es vorher gesäubert worden. Wischet man es mit der Zeit wieder ab, so erscheinet es in eben dem Glanz, wie es zuvor gewesen.

Ein Lauf kan etwas vor dem Rost bewahret werden, wann man ihn blau anlauffen läßt. Entweder matt blau, oder fast schwartz. Dieses letztere kan auf folgende Gestalt geschehen: Thue den Lauf in einen heissen Backofen; wann er recht heiß ist, so nehme ihn aus, und streich überall Leinöl darauf, so wird er fast schwartz aussehen, und bekommt nach und nach eine rechte Wetter-Farbe, doch muß allzeit derselbe bey dem naß werden wieder abgerieben werden.

Gefällt aber einem das blancke Eisen, so kan es folgender Gestalt vor Rost bewahret werden.

Nimm Rinderklauen-Schmaltz und süß Mandelöl jedes ½ Pf. thue darein zart gepülvert Bley, so mit Schwefel gebrannt worden 1. Pf. lasse solches unter fleißigem Umrühren zusammen kochen zu einer Salbe. Letzlich rühre 8. Loth Campher darzu, der mit etlich Tropfen Brantenwein in einem Mörser zart gerieben worden, so ist die Salbe fertig.

Eine Kugel-Büchse zu säubern, daraus vorhero geschossen worden.

Uberhaupt ist gut, wann es die Zeit leidet, ein gezogenes Rohr nach jedem Schuß etwas auszuwischen, wenigstens muß nach jedem Feuren das Schloß allenthalben wiederum gesäubert und das Zündloch geraumet seyn, absonderlich bey Pulver, das viel rußt und fließt.

So schießt auch ein Stück, wann es vom vielen Schiessen erhitzt ist, seine Kugeln nicht so starck, als wann es kalt. Das kommt her von der Feuchtigkeit, so das Pulver im Stuck läßt, diß hindert immer mehr, daß viel Pulver nicht angehet, das Wasser behält die Oberhand, und jagt das Feuer von sich.

Wann das Schiessen vorbey, so wische mit einem wollenen Tuch das Rohr sauber aus. Hierzu ist ein höltzerner Wischer nöthig, darein einige Stiffte eingeschlagen, worein sich das Tuch einhängen kan. Anfangs kan es etwas feucht gemacht werden, damit der Schmutz recht aus den Zügen komme. Arbeite so lang, biß endlich ein frisch umwickeltes Tuch, oder auch Werg durch hin- und herfahren gantz sauber wieder aus dem Lauff komme.

Zuletzt nehme recht trockene Wischer, und fahre so lang auf und nieder, bis fast der Lauff warm wird, so ists ein Anzeigen, daß alles recht trocken.

Bey dieser Arbeit drehe öffters den Wischer, indeme er auf der Schwantz-Schrauben aufstehet, fest herum, es hänget sich allda der Unrath vom Salpeter an, daß es bey frischem Laden gern nachbrennet. Eiserne Wischer taugen gar nichts zu gezogenem Gewehr, besser ist der oben beschriebene höltzerne Stecken, nur müssen die eiserne Stifft nicht zu groß seyn, damit sie nicht einige Risse machen, bey glatten Röhren gehen die glatte eiserne schon an.

Was blau angeloffen, damascirt, zierlich eingelegt, das muß mit Vortheil gesäubert seyn, wie überhaupt bey Gewehr der Sand gar nichts taugt, also darf man auch nichts grätzendes bey dem blau angeloffenen nehmen, sonsten gehet die Farbe rein ab. Gebrauche demnach ein mit Oel befeuchtetes wollenes Tuch.*

Solte aber der Lauf seine natürliche Farbe haben, so reibe mit einem wollenen Tuch, darauf etwas zart gemachter Bimsenstein oder Hammerschlag ist, die gröste Unreinigkeit wohl ab. Schmirgel und Baumöhl ist am besten. Soll

* Die blau angeloffene Läuffe sehen zwar schön aus, allein die Farb hält nicht viel über 2. Jahr, wann sie öfters im Regen gebraucht werden. Der gantze Vortheil dabey ist, daß sie nicht so gern rosten, und durch ihre Dunckelheit ein Wild nicht so leicht stutzig machen, als ein gantz blancker Lauff bey hellem Wetter verursacht.

Soll er glänzend seyn, so bediene dich des Palier-Stahls, oder nehme folgendes Leder.

Zerstosse Venetianisch Glas und Silberglätte zu zartem Pulver, schlage solches durch ein Haar-Sieb, nagle etwas dick Leder auf ein Brett glatt auf, umstreiche solches mit etwas Leim-Wasser, streue das Pulver darauf, und laß es trocknen. Hiemit kan man das Gewehr fürtrefflich paliren.

Zu dem Schloß zu putzen taugen allerhand Mittel, nur der Sand nutzt nichts dabey. Wer es innwendig und sonst an allen Ecken säubern will, der schraube alles auseinander, wofern aber die Schrauben keine gute Gewend haben, so ist das viele auf- und zuschrauben verderblich. Eine gute Schraube muß sowohl an der Spindel als an dem Mütterlein von einerley gehärtetem Zeug seyn, sonst wird das eine gleich von dem andern abgerieben.

Verwechsle die Schrauben nicht, weil nicht alle aus einerley Schneidzeug geschnitten, auch die eine länger als die andere ist.

Kommt dich die Lust an das Schloß gantz aus einander zu schrauben, so nehme einen Schraub-Stock zu der Hand, davon oben geredet worden.

Die Garnituren müssen doch auch sauber gehalten werden.

Zu den gelben oder Mößing nehme zuerst Drippel, hernach, wann es beliebig, eine Vermischung

mischung von Kreiden, Schwefel und Eßig. Besser ists mit dem trockenen Pulver gerieben, von zerstossenem Schwefel, Kreiden und Kamin-Ruß. Doch die schöne Gestalt vergehet gar bald.

Zu Kupffer gebrauche zart zerstossenen Bimsen-Stein, oder den Palier-Stahl. Wann das Kupffer einmahl recht glatt, so kan es mit einem jeden Tuch wieder abgerieben werden, es laufft aber auch am bäldesten wieder dunckel an. Am besten ist das Cuivre de rosette, oder das sogenannte rosenrothe Kupffer. Der Kupffer Rost ist Grünspan.

Zu dem Silber nehme weisse Kreiden. Zum weiß sieden Saltz und Weinstein. Zum gläntzend machen hilfft der Palier-Stahl, mercke aber die Sache muß im Reiben beständiß naß seyn.

Das Silber wird von aller Unreinigkeit äusserlich gesäubert mit dem Weinstein-Saltz. * Ein

* Hier folgt das Weinstein-Saltz-Recept.
Nehme zerstossenen Weinstein und so viel Salpeter, mische alles wohl. Zünde dieses Pulver in einem Tiegel oder irrdenen Gefäß an mit einer glüenden Kohle, am besten ists, es stehe das Gefäß über glüenden Kohlen, so lang bis der Salpeter verpufft ist, vergesse dabey das Umrühren nicht. Mit der zuruck gebliebenen Materie reibe das naß gemachte Silber, stellt man dieses Saltz eine Zeitlang in Keller, so zerfließt es zum so genannten Weinstein-Oel.

Ein Flinten-Lauff wird am säubersten ausgewischet, wann man das Schloß abschraubet, den Lauff voll Wasser gießt, und dann dieses durch hin- und herfahren des Wischers so lang continuirt, biß das Wassər klar heraus laufft.

Ist aber der Lauff ausser dem Schafft, so nehme ein Geschirr voll laues Wasser, setze denselben so weit darein, daß du durch einen Wischer das Wasser zum Zündloch gleich einer Spritzen aus- und eintreiben kanst. Letztlich trockne alles wohl ab.

Folgende Vermischung soll die Rost-Masen aus dem Gewehr bringen.

Nehme Leinöhl, Mandelöhl, Roßmarinöhl, Terpentin, Baumöhl, Spicköhl, Bleyöhl, Weinsteinöhl jedes 1. Loth. Schmaltz von Capaunen, Dachs- und wild Katzen-Fett, Hirschmarck, Klauenfett, jedes 1. Loth, gestossenen Schmirgel, Bimsenstein 2. Loth. Das wilde Katzenschmaltz zerläßt man in einem saubern glasirten Tiegel, thut hernach die Oehle mit gesiebtem Hammerschlag darzu, rühret es wohl untereinander und verwahrets zum Gebrauch. Beschmiere damit die Rost-Flecken und reibe den Ort wohl mit Tüchern. Endlich polire mit Zinn-Aschen.

Ich glaube, daß ein Weinstein- und Bley-Oehl nebst dem Schmirgel das beste thun.

Wäre das Zündloch an einem Lauff verrostet, so verstopffe solches vorhero mit Wachs, fülle den Lauff mit Urin, lasse ihn ein paar Tag stehen, und ziehe alles sauber durch den Wischer aus. Besser aber ists, wann man neu beröhren, und mit einem Kolben durch den Lauff fahren läßt.

CAP. XVIII.

Von allerley Mitteln zu verderbtem Gewehr, wann es nimmer gut tödtet, den Brand darein zu machen und dergleichen.

NUnmehro komme ich auf eine Materie, die sehr wichtig scheinet. Ich will selbige, so viel möglich kürtzlich, aber doch deutlich, meistens aber mit anderer verständigen Männer Meynungen unterstützen.

Den Anfang muche ich mit den Worten eines gelehrten Jägers, welcher in seiner Practica P. III. also schreibet:

Es ist an dem, daß von Alters her bey dem Schiessen viele abergläubische Dinge exerciret worden, und es geschiehet noch von vielen bis dato, daß sie nebst andern Künsten auch einem andern das Gewehr verderben, daß mit demselben nichts todt zu schiessen ist. Welches aber ein gottloses böses Beginnen, und gäntzlich

lich wider die Liebe, Pflicht und Schuldigkeit des Nächsten lauffet. Und ich weiß Exempel genug, daß es solchen boßhafftigen Leuten zuletzt miserabel ergangen.

Es werden aber auch dergleichen Kunst-Stücklein, theils durch Anruffung der bösen Geister, oder allerhand Characteres, * die sie weder verstehen noch auszudeuten vermögend seyn, ** oder durch Seegensprechen und Anruffung GOttes und der abgestorbenen Heiligen, oder auch per Sympathiam ins Werck gerichtet. ***

* So ließt man auch von den aberglaubischen Türcken, daß sie ein Hembd anzulegen pflegen, ehe sie in die Schlacht gehen, darauf Sprüch aus dem Alcoran gezeichnet stehen.

** Mancher mag wohl auch seinen Schutz-Heiligen anbeten, wie jener ungeschickte Lateiner, er hatte einen Zustand an der Gurgel, und darvor sollte ihm St. Blasius Mittel schaffen, seuffzete demnach also: O sancte Guttur, rogo te ut liberes me à malo Blasii. So kan ja der Heilige unmöglich helffen, wann man seiner auf solche Art spottet.

Es haben einige unter dem Schafft Zettelein verborgen, oder tragen solche bey sich, daraus allerhand Characteres gekratzt, die man weder hinter- noch vor sich lesen kan, und solte man gleich des Seleni Cryptographiam darüber zu Rath ziehen.

*** Die Sympathie gehöret mit unter die verborgene Eigen-

Da ich etliche mal Gelegenheit hatte, einige dergleichen Gebeter und zwar bey Lutheranern zu sehen, darinnen z. Ex. ein Heiliger angeruffen wurde, er solte machen, daß des andern Gewehr gar kein Feuer geben, nicht loßgehen oder krumm schiessen solte 2c. so mußte ich mich wundern, daß sich die thumme Leute mit dergleichen Dingen schleppen, oder wie es möglich, daß es einmahl solte geholffen haben. Meine Einwendungen waren ungefehr diese: Entweder glaubest du nicht an diese Heilige, oder du verehrest sie als wahrhafftige Heilige. Ist das letztere, so bist du kein rechter Lutheraner, und nach deiner Lehr können sie nicht einmahl dein Gebet hören. Gesetzt aber, sie wären im Stand dein Gebet zu hören, so kan ich sie ohnmöglich vor Heilige halten, weil sie dein Begehren willfahren,

---

Eigenschafften der Natur, deren Würckungen wir zwar sehen, zum Ex. bey dem Magnet und Eisen, aber deren Art und Weise zu würcken, wir nicht ergründen, noch viel weniger die Ursach von demselben geben können. Sie bestehet in einer gewissen Mit-Empfindung, welche einige Dinge unter einander haben, und in einer Zuneigung, so eine Sache gegen die andere erweiset.

Von der Antipathie müssen wir ebenfalls unsere Unwissenheit bekennen. Sie ist eine natürliche Widrigkeit, durch welche zwey Dinge auf gantz widrige Weise afficiret werden.

ren, das doch würcklich etwas Böses ist. Mithin wird es wohl ein anderer Tausendkünstler seyn müssen, der dir zuweilen willfahret. Glaubest du aber nicht an diese Heilige, ausser wann du sie um Narrenpossen anruffen wilt, so werden sie dir als Heilige auch nicht helffen. Ich war öffters begierig ein dergleichen Lust-Stück zu sehen, allein es wolte sich keiner finden, der durch seine lächerliche Gebeter mir ein dergleichen Possen zu spielen im Stand war.

Ich wolte hier viele solche Gebeter und Anruffungen, Figuren und Characteres, die ich Curiosität halber gesehen und gelesen, darunter einige zum Erstaunen waren, anführen, wofern sie nur werth wären, daß ich damit das Papier besudelte.

So gottlos diese Künsten, so unerlaubt ist es durch natürliche Mittel per Sympathiam meinem Nächsten zu schaden oder aus der Sympathie eine Antipathie zu machen.

Vielleicht aber lachet mancher über die Sympathetische Possen. *

* Z. Ex. Monf. Lemery in seinem Cours de Chymie hält auch nicht viel von dem berühmten sympathetischen Pulver des Grafen Digby, so aus Vitriol bereitet wird. Er sagt: wann es auch einer Person helffe, so schlage solches bey hundert

Wir wollen den Herrn Döbel reden hören, der in seiner Jäger-Practica von sich selber erzehlet. In meiner Jugend, sagt er, ist mir etwas mit meiner Flinten passiret, daß ich nichts, ob es auch noch so nahe bey mir gesessen, gelauffen oder geflogen, damit todt schiessen können, welches mir ein alter Weydmann gethan, mir auch selbst gestanden, daß er mich als einen jungen Menschen und als einen Ausländer probiren wollen. Ich stunde das Malheur über 8. Tage aus, da ich eine andere Flinte borgte, konnte ich mit selbiger gute Dienste thun, aber mit meiniger nicht, bis mir geholffen worden. Ich gebrauchte eine Antipathie, welche ich auch hier mit anführen will, und finde ich mich verbunden, dem Waydwercks-Liebhabenden damit an die Hand zu gehen, damit er sich gegen solche Boßheit præcaviren könne. Aber es ist wohl zu mercken, daß man nicht leichtglaubig sich gleich vorstellet, wann man etwa nicht glücklich schießt, daß etwas am Gewehr gemacht wäre. Wie dann einem jeden Schützen bekannt ist, daß er einen Tag oder

---

dert andern fehl. Ja auch andere sympathetische Mittel habe man aus tausend Experimenten falsch befunden.

Eine Lob-Schrifft vom Vitriol siehe in Kenelm Digby Eröffnung unterschiedlicher Heimlichkeiten der Natur. Deßgleichen in des Alex. Christ. le Maitre Astralischen Geist. 8. 1684.

oder Stunde besser schießt als die andere. Im vorhergehenden hab ich die Fehler angezeiget, die am unglücklich Schiessen Ursach seyn können.

So eine Flinte verderbt ist.

So schiesse man einen Sperling; man muß aber fein nahe dabey hingehen, daß ihn die Hagel doch nieder schlagen, und man ihn vollends fangen kan. NB. Wann die Flinte recht verderbt ist, wird man nichts todt schiessen können. Der Sperlings-Kopff wird an den Grätzer geschraubet, und damit in das Rohr gefahren und durchgewischet. Nach diesem wird ein weisser Zwiebel genommen, und ein Leinwand-Lappen damit bestrichen, vorhero aber mit dem Zwiebel auch in das Rohr hinein gefahren, sodann mit dem bestrichenen Lappen das Rohr vollends ausgewischet. Ferner wird der Sperlings-Kopff und Zwiebel in den Lappen gebunden, und in den Schornstein und Rauch aufgehänget, so wird es sich mit der Flinte bald ändern, oder aber der gute Freund wird sich einfinden. Man nimmt es in etlichen Tagen wieder aus dem Rauch; und den ersten kleinen Vogel, so man zu Schuß haben kan, schießt man, und wird man den auch gut treffen; dieser wird auf das Pulver ins Rohr geladen, wann es auch nur Stücklein davon seynd, und in die Lufft geschossen. Mercke dieses

ses Mittel wohl, der Herr Author setzt hinzu: Probatum est.

Ein Anders.

So eine Flinte oder Bůchse verderbt ist, so schiesse man einen Widhopff oder Håher, reisse das Hertz demselben sogleich heraus, und fahre damit ins Rohr; darauf solches mit einem Lappen, so mit einem Zwibel bestrichen worden, vollends ausgewischt und beydes über das Ofen-Loch in den Rauch gehånget, nach etlichen Tagen denselben wieder weggenommen, und das Rohr damit ausgezogen und ins fliessende Wasser geworffen.

Ein Anders.

Nehme schwartzen Kůmmel, Sperlings-Koth und scharffen Eßig, gieß solches in den Lauff, und stopffe das Rohr zu, laß es 24. Stund also stehen, ziehe das Rohr aus, und grabe das Werg unter eine Schwelle. Probatum est.

Solte etwas an einem Rohr seyn, daß nichts daraus sterben, (weydmånnisch enden) wolte: So schraube die Schwantz-Schraube aus, lege das Rohr in ein fliessend Wasser, daß es 24. Stund hindurch lauffe, bringe es wieder an seinen Ort, und was du am ersten damit schiessest, davon nehme den Schweiß und ziehe damit das Rohr aus.

Es

Es finden sich auch Feuer-Röhre, daß, ob man gleich damit gut schiesset, dasjenige, so man auch getroffen, noch weit fliehet und laufft, ehe es endet, stürtzet oder fallen will, wann auch das Gewehr noch so gut gemacht ist, und wäre auch, wie vorhero angeführet, gar von keiner andern quelque choserey daran zu mercken, dergleichen Rohr muß also gebessert werden.

Man lade es vorhero bloß mit Pulver, fange sodann eine junge Schlange, und stecke sie ins Rohr, lasse solche etlich Stunde darinnen, und schiesse sie alsdann an einen Eichbaum, so wird man nachgehends gewahr werden, daß es besser daraus stirbet. Man heißt dieses sonsten den kalten Brand. Noch besser und approbirter aber den heissen Brand im Rohr zu machen, nimmt man selbiges aus dem Schafft, und suchet eine Blindeschleiche, thut selbige in das Rohr, stopfft es 24. Stund zu, daß die Blindschleich darinnen sterben muß; ladet alsdann das Rohr, und läßt die Blindschleich wieder hinein, schießt sie in die Lufft, so wird man mit Verwunderung sehen, wie das Gewehr alles tödtet. Wann es nur auch etwas getroffen wird, kan es nicht weit lauffen. Wo etwa eine Kugel hintrifft, so ist es Handbreit herum entzündet, wodurch auch das Thier gleich endet. Schwachem Wildprät thut es freylich etwas schaden, weil davon ein Theil muß abgelößt werden; Zwar ist es zum speisen

im geringsten nicht schädlich, wer Eckel hat, der schneide den Schuß hinweg.

Dieser Brand bleibet so lang in dem Rohr, bis man ihn etwa wieder ausbohret.

Hier kommen noch einige Mittel, welche einem Gewehr helffen sollen, wann es nicht tödtet, oder gar krumm schießt.

Schneide an einem jungen Baum ein umgekehrtes Hertz, und schiesse darnach.

Oder nehme eine lebendige Floh, lasse sie durch das Zündloch einschlupffen, siehe zu, daß du sie wieder bekommest, wann sie oben zur Mundung heraus will, oder suche sie auf allerhand Arten allda hinaus zu bringen, hast du sie erdappet, so binde selbige in ein Tüchlein, und hänge es in Rauch.

Es sey falsch oder wahr,
So hoffen wir doch ein gutes Korn-Jahr.

Oder nehme den Lauff aus dem Schafft, sammle Königs-Kertzen,* fülle sie Blüth und Saa-

---

* Eigentlich Verbascum, Wullkraut, Unholden-Kertzen. Es wächßt fast allenthalben an steinichten Oertern, hat lange breite weiche Blätter, einen geraden hohen Stengel, es gibt mit gelben und mit weissen Blumen.

Es fragt sich bey dieser Gelegenheit, ob man Mittel habe, die wider Zaubereyen zu gebrauchen? D. Schröder in seinem Artzney-Schatz antwortet hierauf also: p. 876. Der Teufel pfleget entweder

Saamen den Lauff gantz voll, leg ihn in einen heissen Backofen, biß alles von den Kertzen verbrannt ist, wann diß geschehen, so schmiere

---

weder selbst, oder durch Zauberer und andere seine Helffers-Helffer zu handlen, und solches entweder, spricht man, natürlicher Weise, oder wider die Natur, oder über die Natur. Uber die Natur kan er nicht: dann er ist nicht allmächtig; auch nicht wider die Natur, weil er die Ordnung der Natur nicht verändern kan: also muß er nur mit der Natur und natürlicher Weise es verrichten. So nun dieses wahr, so folget, daß man ihm mit natürlichen Mitteln auch begegnen könne. Dergleichen Mittel aber sind Antirrhinum, Fuga-Dæmonum, Uva inversa oder herba Paris &c.

Im folgenden aber handelt obiger Auctor von abergläubischen Mitteln, welche er vor sündlich hält. Das weißt man wohl, daß keine leibliche Artzney-Mittel cujuscunque generis, unmittelbar den Teufel, einen Geist, berühren, und in ihm agiren kan: So fern aber der Satan sich natürlicher Dingen, Kräfften und Dispositionen gebraucht, uns zu schaden, so fern kan auch wider dieselbe gestritten, und also mediate in Diabolum agirt werden. Der seel. D. Lentilius hatte ein Compositum gegen Zufälle, die der Zauberey zugeschrieben werden, welches in denen Ephemerid. Nat. C. nicht nur einmal als etwas fürtreffliches allegirt wird.

Da ich in diesem Capitel von allerhand Sachen rede, die öfters deutlich nach Aberglauben riechen, und doch von einigen vor unbetrügliche Wahrheiten gehalten

schmiere selbigen mit Unschlitt. Mercke der Lauff wird davon schwartzlecht, ist zugleich gut vor den Rost, doch kan auch, wann er erkaltet, diese Schwärtze wieder abgerieben werden.

So man vermuthet, daß man solche gute Freunde um sich habe, die einem einen Weydmann, * wie man es nennet, zu machen suchen, so kan man sich also präcaviren.

Verwahre sorgfältig die Lumpen, womit du das Gewehr ausgeputzet, werffe solche alsobald ins fliessende Wasser, ins Feuer oder c. v. in das Cloac. Uberhaupt ists am besten, man halte sein Gewehr recht rein. Man sagt im Sprichwort, eine Kugel-Büchs und ein Weib soll man nicht auslehnen, gemeiniglich werde etwas daran verderbet. Mithin lasse dein

gehalten werden, so fallen mir die Worte Ciceronis bey, da er schreibt: Quodsi in hoc errem, libenter erro, neque mihi hunc errorem, quo delector, dum vivo, extorqueri volo.

* Wolffg. Hildebrand in seiner Magia Natur. lib. 2. lehret allerhand rare Künsten, und zeigt unter anderm auch, wie man denen Weydmännern geben könne. Si stomachum cervi, inquit, cremaveris adjungasque de pannis menstruosis suffitus, eo balistus nihil proficere ad venationem dicitur. Dieses Recept ist mir zu hoch, ich kan nicht sagen, was vor Cautelen man dabey observiren muß.

dein Gewehr nicht einen jeden betasten, besonders mit den Fingern nicht viel in den Lauf langen, mancher hat etwas daran geschmieret, das ohne Hexerey eine widrige Wirckung hat. Das ist kürtzlich meine gantze Kunst.

Ein anderer Auctor sagt: Wann du aus dem Haus gehest, so ziehe den Ladstock aus dem Gewehr, stosse selbigen drey mal auf die Erde, und so dann in den Lauf, und wieder an seinen gehörigen Ort; deßgleichen stosse die Mundung des Rohrs auch drey mal auf die Erde, so hast du eine Antipathie wider des andern Sympathie. Ein jeder machs, wie es ihm gefällt, es kommt auf den Glauben an.

Noch ein anders, daß keiner dein Rohr verderben kan.

Füttere den Stein auf dem Hahnen in Creutz-Wurtzel ein. Diß habe ich niemahlen probiret, und so habe ich auch folgende von Schützen bekommen, die sich vieles darauf gewußt.

Der eine nahm 9. Strohhalm unter einer Färckel-Sau, die Junge hatte, that davon 9. Glieder in den Schafft zwischen die zwey Hafften, und glaubte fest, daß ihm das Gewehr nicht könnte bezaubert werden.

Ein anders gar artiges Stück.

Um alle Schelmereyen zu verhüten, so schlage dein Wasser jedesmahl zuvor, ehe du aus dem Haus gehest, über den Lauf ab. Oder ziehen ihn zwischen den Beinen durch.

Andere laden ein wenig Moos, welches auf eines armen Sünders Hirn-Schedel gewachsen, zwischen das Pulver und das Bley. *

Ein

* Der Auctor von der gestriegelten Rocken-Philosophie P. II. p. 3. sagt: Ich glaube, daß gar nichts wahrhafftiges an dem Büchsen-Versprechen ist, mithin kan sie weder bey dem Gebrauch des einen oder des andern Gegen-Mittels versaget werden, und was nicht möglich ist, das wird auch durch Menschen nicht möglich gemacht werden können. Ueber dieses ist es auch notorisch, daß dieses ein superstitiös Mittel ist. Warum soll oder muß es eben Moos von einem armen Sünders-Kopff seyn? Und warum hat ander Moos nicht eben auch die Krafft? Ohne Zweiffel darum, weil alle aberglaubische Haasen-Possen einen besondern Schein und Ansehen haben müssen, dardurch ein besonders Nachdencken kan erreget werden, dann dieses ist des Teuffels gewöhnlich Affenwerck, daß er allen seinen Sachen einen Schein gibt, Es wird nun ohngefehr 14. Jahr seyn, da ich Gelegenheit hatte viel mit einem Scharffrichter umzugehen, so nahm ich Gelegenheit von Diebs-Daumen, Galgen-Ketten, Henckers-Schwerd, wie auch von Moos von gehängten und geräderten armen Sün-

Ein anders.

Nehme den Saamen oder im Fall der Noth das Kraut von guldenen Widerthon, so an einem Quatember-Sonntag vor der Sonnen Aufgang gesammlet worden, mische solches unter das Pulver, es ist vor allen

Sündern zu reden, weil wir dann von diesen Dingen recht ernstlich sprachen, und der Scharffrichter wohl merckte, daß ich aufrichtig von der Sache urtheilte, wurde er auch treuhertzig, und bekannte unter andern, daß er manche alte Stücke Ketten, woran seine Pferde und Hunde gebunden gewesen, für Galgen-Ketten verkaufft hätte. Ingleichem hätte er ohnlängst einem Medico einen Kopff eines geräderten oder gehängten schaffen sollen, worauf Moos gewachsen wäre: Da er dann auf ein gewisses Dorff gegangen, hätte daselbst auf dem GOttes-Acker aus dem Beiner-Haus einen Todten-Kopff und etwas Moos von der Nord- und Mitternächtlichen Seite seines Haus-Daches genommen, und solches künstlich auf dem Todten-Kopff herum geleimet, und alsdann selbigen dem Doctor vor 3. Ducaten verkaufft. Bekennet anbey, daß ohnerachtet er viel lang gehangene und auf dem Rad gelegene Köpffe gesehen, so hätte er doch sein Lebtag kein Mooß auf einem gefunden. Die Ursach sey, weil alle solche Köpffe gar zu frey in der Lufft hiengen, auch von Raben und Krähen gemeiniglich immer bekratzt und behackt würden; Und dieses ist auch wahr. Also bedienet sich mancher Narr dieses Mittels, und hat doch wohl nur Moos von einem in einem schattichten Winckel gelegenen alten Sau-Trog.

Schaden gut. Dieses rare Kunst-Stück lehrete mich ein alter Frey-Pürster, der beständig sein Pulver damit vermischt hatte. *

CAP. XIX.

Von allerhand Kunst-Stücklein, so zuweilen bey dem Schiessen gebraucht werden.

Es seynd, wie schon oben gedacht, allerhand Künsten unter den Jägern, die ein jeder vor sich behält, und sonst niemand anders lehren will, damit er bey seinem Herrn allein im Ansehen bleibe. Also sagt man, daß etliche einem andern seine Büchse versprechen können, daß sie ihm allezeit versaget, und können es ihm hernach wiederum nach Belieben auflösen, daß er wieder schiessen kan.

Etliche können zwey Schuß, ohne wieder frisch zu laden, aus einem ordinairen Rohr thun.

Andere können machen, daß ihnen ein jedes Wild drey Schuß aushalten muß.

Ferner, daß einer keinen Schuß mehr trifft.

Daß

---

* Vielleicht wäre der Saame von dem Kraut Perfoliata oder Durchwachs auch zum schiessen gut. weil sein Stengel durch die Blätter wächßt, der Saame ist aber ziemlich groß, daß er sich fast zum Pulver schicket, wie Mauspfeffer zu der Ofen-Gabel.

Daß einer nichts fanget, wann einer auch noch so fleißig jaget. Und was dergleichen unbegreifliche Sachen mehr seyn, die man alle Tage erzehlen höret, davon ich aber noch keine Probe der Zeit habe sehen können. Vielleicht konnte man diese Kunst nur zu der Zeit, da die Feldhüner auf denen Bäumen bruteten, und man die Haasen mit der Peltz-Kappe im Flug geschossen.

Wer eine Einsicht hat von der Taschen-Spieler Künsten, oder wer das erste mahl einen recht Künstlichen spielen siehet, der wird wohl alles vor Teufels-Künsten halten. Zeiget man aber einem die Vortheile, und wie das Hauptwerck von der Geschwindigkeit abhange, so wird man offt der Einfalt lachen müssen.

Ich werde in folgendem ein paar Stück anführen, die eben in diese Reihe gehören.

Es gehet auch gantz natürlich zu, daß man mit einer Pürsch-Büchse noch einmahl so weit schiessen kan als sonsten.

Man nehme nur zwey Kugeln von Wachs in der rechten Kugeln Grösse. Wann das Pulver eingeladen, so stosset man eine wächserne Kugel darauf, hernach die bleyerne, und dann wieder eine von Wachs.

Oder man schneidet Pferds-Haar von dem Schweiff oder Mähne gantz klein, mischet ohngefähr unter etlich Pfund Pulver eine

Hand voll, die Ladung darf man aber nicht gantz, wie gewöhnlich nehmen, sonst kan leicht das Rohr zerspringen.

Ein anders Recept.

Nehme Salpeter $1\frac{1}{2}$ Loth, Aqua vitæ oder guten Brandtenwein 1 Loth, Campher 1 Loth, Petroleum $1\frac{1}{2}$ Loth, Baumöhl $\frac{1}{2}$ Loth, Cammillenöhl 1. Quintl. Quecksilber 3 Loth, Pulverstaub 2 Loth, klein geschabte Venedische Saiffe 2 Loth, ungebrauchtes Wachs ein wenig; den Salpeter stosset man klein, reibet ihn hernach mit Campher auf einem Stein, thuts in Brandtenwein, zerreibt das Quecksilber mit Leinöhl, welches getödtet heißt. Diese Salbe schmieret man auf das Kugel-Futter, ingleichem inwendig in das Rohr.

Das Futter zu den Kugeln ist am besten von neuem Leinwand oder Barchet, das Leder taugt nicht wohl, es ist niemahlen recht gleich.

Daß ein Pistol weit schiesse.

Nehmet einen guten Schuß Pulver, an Statt des Papiers stosset eine Kugel von Campher mit Gewalt auf das Pulver, hernach habt ein Futter-Tuch mit Steinöhl angefeuchtet, damit umlegt die Kugel, thut so dann noch ein wenig Campher darauf, den ihr aber nicht viel stossen sollet.

Oder

Oder, welches noch besser angehen soll. ℞. 1. Pfund Schieß-Pulver auf einem Brett ausgebreitet mit 6. Loth Campher-Geist besprenget, laßt es halb trocken werden, 3. Loth zum allersubtilsten Mehl gestossenen und gesiebten Pfeffer darauf gestreuet, wohl gemischt, ohne ein Körnlein zu zerknirschen, hierauf trocknets wieder wohl an der Sonnen, ladet davon wie gewöhnlich, so wird ein Pistol in gerader Linie 200. Schritt schiessen. Man setzet aber zum voraus, daß er von gutem Eisen sey.

Schroot auf 40. Schritt gantz eng zu schiessen.

Wann du das Pulver eingeladen, so stosse Reh-Haare darauf, hernach wieder 40. oder 50. Körnlein Pulver, dann wieder Reh-Haar ꝛc.

Daß ein Rohr ein starck Thor durchschiesse.

Lade an statt der Kugel ein Licht-Stümplein. Deßgleichen soll auch eine Kugel noch so tief eindringen, wann sie im Sauerampffer-Safft abgelöscht worden.

Eine andere Manier die Schroot eng zu schiessen.

Mache einen Pfropff von Heide oder Werg mit geschmoltzenem Talck, Unschlitt

oder Schmeer, thue diesen Zapffen in das Rohr, stosse ihn starck auf das Pulver, hernach nimm ein klein Stücklein Leinwand, breite solches über die Mundung, stosse es ein wenig mit dem Ladstock hinein, thue den Hagel darein, falte die vier Ende des Leinen-Tuchs, lege sie über einander, und stosse alles an seinen Ort.

Jetzo kommen die rechte Kunst-Stück, womit ich dir vielleicht den grösten Gefallen erweisen kan. Im vorhergehenden habe ich deutlich gezeiget, was zu einem guten Schuß erfordert werde, allein das ist vor dich zu langweilig, besser wäre es, man könnte gewisse Dinge gebrauchen, womit man gewiß schiessen könnte, wann man auch, so zu sagen, krumm gezielet hätte, das wäre aber fast zu viel gefordert. Indessen will ich denen Curiosis etwas zu probiren übergeben.

Daß man gewiß schiessen und treffen könne, so solle man seine Kugeln giessen, wann die Sonne in den Schützen getretten, welches im November geschiehet. Oder auch wann der Mond den Schützen berühret, wann nemlich im Calender der Schütze 3. Tag hinter einander stehet. Hierzu gehören folgende merckwürdige Handgriffe: Haue, steche oder schneide an solchen Tägen zu Mittag in der zwölfften Stunde mit einem Instrument solche Zeichen aus dem Calender, giesse Kugeln, und thue alle-

allemahl ein solches Zeichen in das Modell, so wirst du mit solchen Kugeln treffen können, was du nur willst.

Einige wissen diese Kunst wieder auf eine andere Art zu machen. Allein die Haare müssen einem gen Berg stehen, wann man nur die Gottlosigkeiten erzehlen höret. Horreo cætera!

Ein anders.

Man solle Spän von einer Eichen nehmen, worein das Donner-Wetter geschlagen, solche klein zu Meel feylen, hernach währendem Kugelngiessen davon in die Forme werffen.

Alle Schuß zu treffen.

Nehme einen Strick, daran ein Dieb gehangen, brenne ihn zu Pulver, und vermische damit das Schieß-Pulver. Oder nehme die Ketten, woran ein Schelm gehangen, feyle selbige gantz klein, und thue davon unter das zerlassene Bley, ich verwette alle meine Ritter-Güter, daß du treffen wirst.

Wiederum nehme Hertz und Lungen von einem Widhopffen, der niemahlen auf die Erde kommen, binde sie auf den lincken Arm, so triffst du (glaub ich) was du kanst. Deßgleichen soll man das Hertz von einer Fledermauß unter das Bley bey dem Giessen mischen, was damit getödtet wird, das ist gewiß getroffen.

Wann ein Jäger gewiß schiessen will, so soll er das Blut aus seiner rechten Hand pulverisiren, und unter das Pulver mischen.

Diese Krafft soll auch das gedörrte Blut von jungen Widhopffen, wie ich eben gedacht, haben. Nemlich ein Viertelpfund solches Pulvers unter 4. Pfund Schieß-Pulver vermischt, damit soll man alles treffen können, wornach man schießt, und wann es nicht wahr ist, so müssen die Raben keine Vögel seyn. *

Ein

* Der Auctor von der gestriegelten Rocken-Philisophie P. II. hat folgende Gedancken: Ich zweifle, ob einer so viel gebrannt Widhopffen-Blut zusammen bringen wird. Es scheinet, daß das Mährlein noch niemahlen zur würcklichen Prob mag gekommen seyn, obgleich irgend einmahl einem mit Haasen-Schroot geschossenen Affen im Traum so vorgekommen seyn mag. Die Bernhäuter-Kunst mit dem Blut aus der rechten Hand ist von gleichem Schroot und Korn. Er erzehlet darunter eine Historie, daß einem das Pulver die rechte Hand zerschlagen, daß der Schuß gewiß genug getroffen, und das Blut aus der rechten Hand mit dem Pulver vermischt worden sey.

Die Magische Kunst ist zweyerley, entweder eine Natürliche oder Satanische. Die Natürliche bestehet darinnen, wann man durch verborgene Kräfften der Natur gantz wunderbare Würckungen werckstellig zu machen suchet. Man muß sie aber nicht zum Schaden des andern gebrauchen, und nicht dadurch in Aberglauben verfallen. Die sich der Satanischen Magie bedienen,

Ein Kunst-Stück auf das Scheiben-Schiessen.

Bekomme eine Natter vor St. Georgi, haue ihr den Kopf ab, thue alsobald in beede Augen und in das Maul eine Erbsen; grabe den Kopf unter eine Brücke, worüber man reutet und fähret, und laß ihn sieben Wochen und drey Tag darunter, so werden die Erbsen wachsen, diese stoß zu Pulver, so wirst du gewiß keinen Schuß fehlen, wann es mit dem Schieß-Pulver vermischt worden.

Eine Schuß-Freye Rüstung durchzuschiessen.

Hier muß ich erstlich fragen, ob es dann möglich, daß sich einer so fest machen könne, daß man ihn mit einer ordentlichen Bley-Kugel nicht todt schiessen könne? Die Meynungen seynd davon zerschieden. Ein jeder berufft sich auf die Erfahrung.

Man sagt z. Ex. daß sich ein Mensch fest machen könnte mit einer Kugel, womit ein anderer vorher erschossen worden. Deßgleichen

nen, werden den Lohn mit Schrecken einnehmen. Von der Magia Naturali hat geschrieben ein Neapolitaner Joh. Baptista de Porta. Joh. Nic Martius Unterricht von der Magia Naturali und derselben medicinischen Gebrauch. Durch und durch mit Noten.

gleichen könnte sich auch das Wild im Wald zu einer gewissen Zeit fest machen. Wir wollen doch hören, was der Auctor von der gestriegelten Rocken-Philosophie hievon vor Gedancken hat.

In seinem zweyten Theil p. m. 30. redet er also: Ja, du Narr, der du es glaubest, wann du dich darauf verläßst, so wird dirs gehen wie jenem Haasen, der sich hinter ein Kraut-Blatt gestellet, als stünde er hinter einem Wall, und ehe er sichs versahe, war das Kraut-Blatt samt dem Haasen durchschossen. Der Teufel bildet dir ein, du seyest feste, und wann es ungefehr kommt, daß du in einer Action davon kommest, darinnen dich irgend ein Geschoß an den Huth oder Stiefel gestreifft hat, so denckest du, es habe dich deine bey dir tragende Kugel behütet, und machest also aus solcher Kugel einen Schutz-Gott, damit sündigest du wider das erste Gebot, und thust dem Teufel den grösten Gefallen nnd Dienst. = = = = Wann du aber gewiß wilt darhinter kommen, ob es wahr seye oder nicht, so nimm eine Kugel, womit ein Hirsch oder wilde Sau erschossen worden ist, hänge sie einem andern Thier an den Hals, und versuche dann, ob es davon fest werden wird; so es nun fest würde, so scheinets zwar, ob die Kunst richtig, jedoch wollte ich noch nichts darauf bauen; Ists aber nicht

nicht feste, so wirds auch am Menschen keine Probe halten. Es ist zwar der irrige Wahn unter einigen Jägern, als ob sich auch das Wild im Wald könnte zu gewisser Zeit feste machen, * derjenige Jäger aber, der dieses glaubt, verdienet schwerlich das Prædicat eines recht verständigen Jägers. Man wird mir zwar hiebey den Einwurf machen wollen, und vorgeben: Es sey ein grosser Unterschied unter einer Kugel, womit ein Thier erschossen sey, und unter einer Kugel, womit einem Menschen das Leben genommen worden. Allein dieser Einwurf gilt nichts, dann so die Kugel, womit ein Mensch getödtet worden, auch

* Confer. Waldburgen Diss. de Lamiis qu. 4. § 8. Wer gern dergleichen Jagd-Mährlein lesen mag, der kan einige in Bräuners Curiositæten. Kayserl. Jagd-Geschicht. von Venantio Diana. des Theoph. Laubens Gespräch von der Lycanthropia finden: Bald muß sich ein altes Weib in einen Hasen, Katter, Fuchs oder Wolff verwandelt haben. p. 140. erzehlet obiger, daß einsmahls ein Wolff mit vielen Kugeln nicht zu verletzen gewesen, bis endlich ein Soldat gekommen, der den grimmigen Wolff durch den Hals geschossen, daß er davon geloffen, darauf sich ein altes Weib in dem Dorf an eben solchem Ort gefährlich verwundet befunden. Es ist recht gut, daß dieser Hexenmeister sein Kunst zu schiessen dabey entdecket. Er ladete nemlich auf das Pulver ein Stücklein gedörrtes Hollunder-Marck, darauf stossete er die Kugel ein. Und diß war alles.

auch einen Menschen wieder bevestigen kan, so muß eine solche Kugel, die einen Hirsch oder Schwein getödtet hat, auch ein ander Schwein oder Hirsch wieder fest machen können; so es aber nicht ist, so ist die gantze Sache ein abgöttischer Aberglaub, davor ichs auch beständig halte.

Laßt uns nun auch die gegenseitige Meynung hören: Einen curieusen Discours führet hievon Johannes Wallberger in seinen natürlichen Zauber-Künsten p. 219. seqq.

Er sagt, daß seine Person sattsam überzeugende Gewißheit erlanget habe, daß die Zufälle mit der sogenannten Passauer-Kunst oder Vestmachung menschlicher Leiber keineswegs Chimeren seyen, (obschon der Sache heilloses Fundament, gleich allen andern Teufeleyen auf alt-vettelische Lappalien gesetzt zu seyn das Ansehen hat) so stehet gleichwohlen andern frey, hiervon zu glauben, was sie wollen, man wird deßwegen mit niemand in vergeblichen Disputat sich einlassen, darbey acquiescirende, daß ein præoccupirter Beckerianer eben so wenig in dem Stande ist, mit tausend seiner hinter dem Ofen ausgeheckter ohnmächtigen Grillen eine eintzige Erfahrungs-Probe umzustossen, als im Gegentheil tausend dieser letztern anzuführen würde zureichend seyn, ihn von seinem albern Schlusse abzudringen, nemlich:

Dieses oder jenes habe ich selbsten nicht gesehen noch erfahren, oder dieses und jenes kan ich

ich mit meiner Vernunfft nicht begreiffen, also ist es nichts. Oder auch: Man lieset und höret ohnzählich viele Mährgen von Hexen und Gespenstern, folglich ist es damit überhaupt eitel Fabelwerck 2c.

Im folgenden sagt der Auctor, es ist bekannt, daß die Vestigkeit weiter nichts als die Haut schützet, die Gebeine hingegen sind der Zerschmetterung unterworffen; dahero wider Stück-Kugeln, Bomben, Granaten, umgekehrte Mousqueten, Holtz-Axten 2c. keine Vestigkeit der Haut etwas hilft, noch bey zerschmetterten Gebeinen das Leben fristet. Aus welchem deutlich erscheinet die grosse Thorheit und Unsicherheit der miserablen Satans-Sclaven. Ob ich nun meines Orts schon kein formales Bündnus mit dem Teufel in sichtbarer Gestalt hiemit zu behaupten gedencke, so düncket mich doch, der Heil. Schrifft keineswegs entgegen zu seyn, wann man glaubet, daß der Teufel mächtig sey in den Kindern des Un- oder Aberglaubens - - - daß er Sachen würcken könne, die übernatürlich scheinen, da wir nicht begreiffen, wie es eigentlich damit zugehet. *

Es scheinen die Cautelen, so man wider die Vestigkeit beobachten muß, gantz verächtlich, sie zeigen aber zugleich die Schalckheit des Teufels,

* Confer. Joh. Ludwig Hartmanns neue Teuffels-Stücklein, Passauer-Kunst, Vestmachen 2c.

Teuffels, als aus deren Antrieb er die Seinigen auf die vom Gegner beschehene Beobachtung eines so gar geringschätzigen und vor sich selbst gewißlich nichts würcken könnenden Umstandes oder Cautele, nur damit er bey diesen seinen thörichten Anbetern einigen Prætext haben möge, gantz ungezwungener Dingen und von freyen Stücken in der würcklichen Praxi ihres verdammlichen Aberglaubens, in zeitlich und ewiges Verderben fallen läßt. Daß aber ohne geschehene Beobachtung solcher und dergleichen Cautelen, Wehr und Waffen bey vestgemachten Cörpern schlechterdings nichts wollen effectuiren, ist man durch überzeugende, mit aller nur zu prætendirender Fürsichtigkeit untersuchte Proben vergewissert. Ob aber nicht einige, von folgenden Cautelen, obschon nicht nach groben, doch nach starcken Aberglauben schmecken möchten, ist eine andere Frage, welche zu entscheiden allhier zu weitläuffig fallen würde. Indessen zur Sache selbsten:

Man solle nehmlich in Bereitschafft haben zum Schiessen solche Bley-Kugeln, in deren jede bey dem Giessen ein Waitzen-Korn ist gebracht worden.

Item: Eine jede gemeine Bley-Kugel vor dem Einladen nur s. v. durch die Hinter-Backen gezogen.

Ferner

Ferner: Frisch gegossene Kugeln nur gantz heiß, in Quecksilber abgelöscht.

Insgemein mag ausser Stahl, Eisen und Bley, fast alles wider die Vestigkeit dienen, z. E. Kugeln von Silber, Salpeter ꝛc. deßgleichen an Statt der Kugeln das Gewehr mit zusammen gebissenen Ducaten, zinnernen Knöpffen ꝛc. geladen, ohne einige Ceremonien. *

Andere gebrauchen wieder andere Mittel die Vestigkeit damit aufzulösen.

Sie giessen Kugeln und löschen sie ab in zerschmoltzenem Jungfrau-Wachs von dem ersten Honig.

Andere halten davor, man solle ein Stücklein Brod, so man ohngefehr gefunden und nicht gesucht hat, an der Waffen Spitze und Schneide reiben, oder auch unter das Pulver mischen.

Eine andere Art Kugeln, so durch alle Harnisch gehet.

Zerschmeltze Wißmuth unter das Bley, und giesse davon Kugeln. Nemlich von 3. Theil

* Den Degen soll man vor der Action s. h. in Sau-Koth stecken, auch im Fall der Noth nur in die Erde stossen, oder unter dem Schuh durch die Erde ziehen.

Wer etwas mehrers vom Vestmachen wissen will, der besehe Besoldi Thesaurum und Speidelii Speculum Juris unter dem Titul Vestmachen.

Wißmuth, von 2. Theil Bley, stosse unten und über die Kugeln ein wenig Wachs.

Oder nehme Bley und Kupffer eines so viel als das andere, giesse Kugeln, lösche sie ab in starckem Brantenwein.

Ferner: Nehme 1. Pf. Kupffer, Reguli Antimonii ½. Untz, Zinn 1. Pf. schmeltze alles zusammen, thue im Fluß ein wenig Arsenicum hinzu, lösche die Kugel ab in Spiritu Vini. *

Einen zu schiessen, daß er blau wird, aber doch nicht leicht stirbet.

Lade an statt der Kugel oder Schroot etwas von Bley-Aschen, so wird der Dieb blau.

Einen zu schiessen, daß ihm die Kleider am Leib brennen.

Zerlasse Schwefel, lege einen Strick darein, und lade damit dein Rohr.

Ein Wild zu schiessen, daß man keine Wunde an ihm siehet, und doch fallen muß. **

Man lade ein Rohr mit Pulver und Pfropf wie gewöhnlich, auf diesen thue ein durch Bley geron-

* Jener hat einen guten Einfall gehabt, der über seinen Küraß schreiben ließ: Sine Numine nil est innocuum!

** Siehe Georg von Wellings Opus Mago Gaballisticum, p. 359.

geronnenes Quecksilber, und schiesse alsdann nach etwas lebendiges, so wird man einen sehr wunderbahren Effect sehen, wie nemlich das Thier zwar getödtet, die Knochen und Gebein, wo es getroffen worden, zerschmettert, jedoch Haut und Fleisch nicht durchschlagen finden.

Mercke solche Kugeln bleiben kaum 8. Tag gut, von solchen geschossenen Thieren soll man auch nicht essen.

Ich hätte noch vieles von Schieß-Künsten anzuführen, wann ich nicht zum Beschluß dieses Tractätleins eilete. Die Magische Schieß-Kunst wird zwar von vielen so geheim gehalten, daß man mit harter Mühe von einem oder dem andern etwas weniges erfahren kan. Gottlieb Erdmann in seinem Versuch der Historie vom Armbrust-Schiessen gestehet, daß er sich von der Gewißheit dieser Sache gern hätte mögen belehren lassen, allein er glaube, daß leichter dem Hercules seine Keule aus der Hand hätte können gedrehet werden, als etwas hierinn zu erfahren ihm möglich gewesen.

Ich bin dißfalls glücklicher gewesen, und es reuet mich auch nicht, daß ich von dieser schönen Wissenschafft einigen Begriff bekommen habe. Diß aber würde mich reuen, wann ich alle Stücklein so deutlich beschrieben hätte, wie ich sie gelesen oder gehöret habe. Die Spinnen

ziehen aus eben denen Blumen ein Gifft, woraus die Bienen den süssen Honig genommen. Dasjenige so mir gar zu ärgerlich vorgekommen, habe ich mit Stillschweigen übergangen. *

Doch Gedult, es ist noch mehr Kraut im Hafen, hier will ich dir noch etwas vorlegen, versuche einmahl, ob es wahr sey, daß man einem könne

Das Gewehr verderben, daß es nimmer tödte.

Wann man auf dem Pulver-Sack eine Laus zerquetsche.

Ich erinnere dich aber nochmahlen, daß du dergleichen gering scheinende Mittel nicht ohne Unterscheid einem jeden zum Possen gebrauchest. Es ist allezeit ein Künstler grösser als der andere. Man kan aus der Sympathie eine Antipathie machen. Absonderlich hüte dich mit Ohren-Schmaltz oder Zwibel einige Narren-Possen zu trei-

* Sonst wird auch insgemein vieles erzehlet von den Blut-Kugeln. Wann man mit solchen in einen Wald schiesset; darinn nur ein eintziges Wild ist, so soll man es ohne zu wissen, wo es stecke, doch damit treffen, wofern aber keines vorhanden, und ich schiesse loß, so gehe die Kugel wieder auf den Schützen zurück. Was werden nicht an grossen Fest-Tägen, in der Christ-Nacht, am Ostertag, Himmelfarths-Tag, und dergleichen vor Narreustreich vorgenommen, sonderlich von Mann-küstern, Dorf-Nymphen.

treiben, wie leicht möchtest du hinter den unrechten gerathen, der vielleicht gar ein Anhänger von dem grossen Theoprasto Paracelso, oder ein Mitglied von denen Freymaurern seyn könnte.

Der Theophrastus in seinem Tract. 5. de Tempore wußte nicht nur die Kunst, wie einem das Wild im Wald nachlauffen müßte, man sagt ja, er habe die Magische Schieß-Kunst verstanden, daß er kurtz vor seinem Tod, seinen abwesenden Apothecker todt geschossen habe, indem er nur dessen Bildniß an die Wand gemahlet. Siehe Keyslers Reißbeschreibung P. I. p. 55. Und so vermuthet man auch Künsten, von den Obermeistern der verschwiegenen Freymäurer-Gesellschafft zu Nirgendshausen bey Nullenburg, daß wann ein abtrünniges Mitglied aus ihrem Nahmen-Buch ausgestrichen werde, so sey es gewiß ausgestrichen.

Zu machen, daß keiner die Scheibe treffe.

Man solle eine Sperrketten in geheim überzwerch vor der Scheiben in den Boden eingraben. Oder c. v. einen Saukoth zwischen dem Ständel und der Scheibe anhängen, oder das Wasser abschlagen, indem derjenige sein Gewehr ladet, der fehlen soll.

Daß einem sein Gewehr gar nicht loß gehe.

So solle man nur sein Messer und Gabel aus der Scheiden ziehen, und die Gabel an des Messers Ort verkehrt einstecken. Sonderlich wollen dergleichen Künsten die Weibs-Personen mit ihren Schürtzen machen. Ich weiß aber aus der Erfahrung, daß sie sich in ihrer Wissenschafft betrogen. Wie nun diese vermeinte Kunst falsch ist, also ist auch das Antidotum oder Widertod dargegen nicht um ein Haar besser, nemlich wann man Mooß von eines armen Sünders Hirnschädel gebraucht, davon oben geredet worden. *

Einen

* In dem Stuttgardtischen Wochen-Zettel Nro. 627. wurde ein Künstler bekannt gemacht, Namens Johannes Daute, der sich einige Zeit in dem Hirsch allda aufgehalten, und die Kunst zu besitzen vorgab, wie man mit Flinten eine Kugel mit der ordinairen Ladung auf 300. Schritt weit schiessen könnte, item mit der ordinairen Ladung mit Schroot auf 120. biß 30. Schritt weit zu feuren. Ingleichem eine Pistole 14. biß 15. mal loßzuschiessen, jeder Schuß sonderbar und nicht mehr dann einmal zu laden, und den Hahnen aufzuziehen, und zwar aus einer jeden Pistole, sie sey wie sie immer wolle. Das curieuseste war, daß er sich getrauete, die Kugel mit einem Degen oder Spaton hinweg zu schlagen, die man mit einer Pistolen auf ihn schiessen würde. Wer die Kunst mit Augen gesehen, der mag es bezeugen. NB. die Kugel war nicht von Bley.

Einen Pistol mit einer Kugel zu laden, daß entweder selbige bey dem Schiessen durch ein Brett durchschlage, oder nur halb durchgehe, und wieder gegen dir auf dem Boden lauffe 2c.

Im ersten Fall lade wie gewöhnlich. Wer die zweyte Kunst machen will, der muß nach Taschenspielers Art ein wenig geschwind seyn und brav Wind machen, damit nicht die Zuschauer mercken, daß es gantz natürlich zugehe. Die Kugel muß recht gern im Lauf hin und her gehen, thue ein wenig Papier darauf, und stosse es kaum halb in den Lauf. Nun frage die Umstehende, wohin die Kugel gehen soll? Soll sie hindurch schlagen, so halte den Pistol etwach hoch, daß die Kugel auf den ersten Pfropf wohl aufsitze, und drücke, ehe die Kugel lauffe, schnell loß. Soll aber die Kugel nicht durchschlagen, so halte das Gewehr abwärts, so laufft die Kugel vor, bis an den kleinen Pfropf, und hat also das Pulver keine solche Gewalt mehr. Doch wer den Handel nicht wohl verstehet, der lasse es lieber bleiben, sonst möchte er ein schlecht Trinckgeld davon tragen. *

* Ich finde hier Gelegenheit, eine Anmerckung zu machen von den unvorsichtigen Schützen, die entweder an hart Holtz oder Steine gantz nahe ihr Gewehr loß schiessen. Ich weiß, daß durch das Rück-

Scharf laden mit starckem Knall, daß doch die Kugel vor etwas hartes abfällt.

Theile den Schuß in 3. Theil, thue den einen zuerst, hernach die Kugel, alsdann die 2. übrige Theil Pulver, zuletzt etwas Papier hinein. Auf diese Art könnte man einen Unwissenden leicht bereden die Sache sey fest. *

Einen entsetzlich starcken Schuß zu thun.

℞. Antimonii & Mercurii sublimati ar. 1. Quintl. vermische es unter 1. Pfund Pulver und lade wie gewöhnlich. Hüte dich aber vor dem Zerspringen des Gewehrs. Das corrosivische Sublimat ist ein starckes Gift. Eine Flinte zu laden und loß zu schiessen ohne Pulver zeiget Hildebrand in seiner Mag. Nat. lib. 4. ℞. Salpeter, distillir ihn zu Wasser, und den Schwefel zu Oehl, und Salarmoniac auch zu Wasser,

Rückprallen des Bleyes öffters Unglück geschehen. Mithin nehme sich ein jeder in dergleichen Fällen wohl in acht, absonderlich auch bey Treibjagen, da die Schroot an unterschiedliche Gattungen, hart und gefroren Holtz springen können, und dann wohl zurück prallen müssen.

* Diejenige, so sich vor fest ausgeben, und stehen hinter einer freyhangenden Handzwehl, verstehen die Regeln der Bewegung gar wohl. Es gehet gantz natürlich zu.

Wasser, nimm Oleum benedictum nach dem Gewicht. Dieses zusammen vermischt mit 6. Theil Salpeter-Wasser, 2. Theil Schwefel, 3. Theil Salarmoniac. 2. Theil Oleum bened. Lade die Flinte mit Loot, gieß den 10. Theil des Wassers hinein, zünds behend an, dieses soll seiner Meynung nach 3000. Schritt weit gehen. Auf diese Weite bin ich auch fest.

Der Herr D. Becher in seiner närrischen Weisheit und weisen Narrheit sagt p. 157. daß es 8. Sachen wären, wornach die Gelehrten und Curiosen streben, nehmlich der Lapis Philosophorum; liquor Alcahest; das Glas weich zu machen; ein ewiges Licht; eine Linea Hyperbole in einem Brenn-Spiegel; die Gradus longitudinis zu finden; die Quadratura Circuli und das perpetuum Mobile. Ich wolte noch viele der Zeit noch nicht erfundene Dinge hinsetzen, wann es zu dieser Materie gehörte. Indessen zehle ich zu dergleichen das Schieß-Pulver so zu machen, daß es gar keinen Knall von sich gebe, und doch seine vorige Kräfften behalte.

Von dem stillen Pulver habe ich folgende Recepte probirt, es seynd mir aber kaum ein paar davon gerathen, so, daß das Pulver zwar nicht geplatzet, aber auch seine treibende Krafft meistens verlohren.

Nimm Grünspann, Marcasit, Saltz, den

Kern aus Hollunder-Holtz, eins so viel als des andern, pulverisire und vermische es mit anderem Pulver. Oder:

Nehme einen lebendigen Maulwurff, calcinire ihn zu Pulver in einem verschlossenen Hafen, darunter mische etwas von Borax. Thue davon 1. Loth unter 4. Loth Schieß-Pulver, das vorhero mit Brandtenwein angefeuchtet und wieder getrocknet worden. Man kan auch gepülverte Hundsbein unter das Schieß-Pulver mischen.

Ein Anders.

Nimm 1. Vierl. Schieß-Pulver, lege es in Brandtenwein, daß es zergehet, tröckne solches wieder, darnach thue hinzu Borax, Venetianischen Calmey, Salarmoniac jedes 1. Loth, stosse alles zusammen, und mische solches unter das Pulver, so ist es getödtet. Man sagt, daß dieses Stück die Banditen gebrauchen.

Staricius * in seinem Helden-Schatz spricht: Man sollte zu 3. Theil Pulver, 1. Theil Borax mit Heublumen-Saamen pulverisirt, mischen.

Noch eine andere Art Pulver ohne Knall.

Nimm Büchsen-Pulver, einen Theil Schwefel, das Meel aus wurmstichigem Holtz, mische alles

* Schade daß dieser Auctor seine rare Kunst-Stücke nicht alle an den Tag gegeben. Er macht offt dem Leser nur das Maul wässerich.

alles wohl, und bespringe oder vermische es mit jungen Böckleins Blut.

Vielleicht aber bin ich so unglücklich in meinen Proben gewesen, ich will dahero eines andern Auctors Worte hier anführen:

Man hat sich Mühe gegeben, sagt er, zerschiedene Compositionen von dem so genannten stillen Pulver, die man hin und wieder beschrieben gefunden, auf die Probe zu setzen, solche aber durchgängig ungegründet und nichtig befunden; gegenwärtige Composition allein legitimirte ihr wahrhafftiges Fundament in praxi dergestalten, daß eine gewöhnliche Ladung von deren Pulver aus einer Pistole unter einem schwachen Klapf bey dessen Abfeurung die Kugel auf 50. Schritt wider eine Mauer breit schläget; da hingegen dem, andern Compositionen gemäß bereiteten Pulver so viel an seiner Krafft entgehet, als es an dem Knall verliehret, mithin solche vielmehr todt als stille zu nennende Pulver gantz und gar nichts taugen. Derohalben

Nimm fein Pürsch-Pulver, oder nur der Pürsch-Pulver Composition 1. Vierl. gebranntes Saltz, Kreiden, Campher jedes 1½. Quintl. Solches zusammen in einer Pulver-Mühle, gleich andern Pulver arbeiten und körnen lassen. Nachgehends ein Gewehr damit geladen und zum Zündkraut halb zerknirschtes gutes Pürsch-Pulver gebraucht. * Cap.

* Bey dieser Materie fället mir noch die Frage bey; Warum eine Kugel-Büchse einen weit durchdringen-

CAP. XX.

Von Pulverhorn zu machen.

ES liegt vieles daran, daß ich zu gut Gewehr auch gut Pulver bekomme, nicht weniger aber

---

gendern Knall gebe als eine Flinte, die doch weit mehr Pulver schießt? Ich halte davor, daß die Lufft überhaupt vieles zum Schall beytrage. Ein Schuß Pulver, so frey lieget und angezündet wird, gehet mit geringem Geräusch auf, so bald dasselbe in etwas eingespannet wird, so gibt es einen lauten Knall. Nun aber wird solches in einer Kugel-Büchsen samt der in dem Lauf versteckten Lufft mehr gespannet als in einer Flinten, also mag die Antwort von selbsten folgen. Man kan auch mit Wasser eben dergleichen Knall zuwegen bringen, z. E. Lade einen dauerhafften wohl gelötheten Schlüssel bey nahe voll Wasser, beschliesse dessen Mundung fest mit einem Zapffen, lege den Schlüssel am andern Theil in eine Glut, wann er gantz heiß zu werden anfängt, so wirst du das Experiment hören. Siehe zu, daß der ausreissende Zapffe niemand Schaden zufüge. Deßgleichen zerspringet eine Blase, die im Kühlen voll Lufft gemacht, fest verbunden, und auf den heissen Heerd geleget worden. Ein Exempel haben wir auch an den sogenannten Nürnberger-Knällerlein, diese kleine, mit Brantenwein oder Eßig angefüllte Gläßlein krachen gleich einem mittelmäßigen Pistolen-Schuß, wann man sie in ein Licht stecket, oder auf glüende Kohlen wirfft. Einen lauten Knall geben auch die Glaß-Thränen, wann man durch Abbrechung des spitzigen Theils der eingeschlossenen Lufft Platz macht.

Hieher gehört auch was Verenius in Geographia Generali

aber muß ich wissen, an welchem Ort und in was vor einem Gefäß solches am besten verwahret sey, damit es nicht selbsten verderben oder jemand Schaden zufügen möge. Von dem Verwahrungs-Ort ist oben geredet worden. Wer viele Pfund auf einmahl kaufft, der stellet solches entweder in kleinen Fäßlein, oder gedrehten höltzernen Büchsen, in starcken Gläsern, ledernen Säcken und dergleichen, an einen solchen Ort, wo es weder zu feucht noch zu nahe an einen starck eingeheitzten Ofen kommt. Besser ists oben in dem Haus als zu unterst, wann man anderst nicht im Sinn hat eine Minie anzulegen.

Weil aber ein Schütz sich allezeit mit etlich Schuß versehen muß, so muß er sich ein Gefäß anschaffen, das so wohl bequem in der Tasche zu tragen, als auch so eingerichtet ist, daß man einen Schuß nach dem andern ordentlich daraus nehmen kan. Zu dieser Absicht hat man allerhand Arten Gefäß so wohl der Materie als der Form nach. Es gibt gantz Höltzerne; eben dergleichen mit Leder überzogen: von Pappendeckel, von Blech, von Meßing, Kupffer 2c. Uberhaupt

nerali L. III. c. 19. erzehlet, daß nemlich auf den höchsten Spitzen der Carpatischen Gebürgen eine losgeschossene Büchse keinen grösseren Schall von sich gebe, als wann man einen dürren Stab zerbräche. Hieraus lasse ich einen jeden urtheilen, was die vornehmste Ursache des Schalles seye.

haupt von allen Materien die leicht, trocken und nicht leicht zerbrochen werden, daher seynd die gläserne nicht von den besten, obwohlen man das Pulver gantz deutlich sehen kan.

Die gebräuchlichste seynd von Horn. Wer Lust hat, sich selbsten ein dergleichen zu verfertigen, den kan folgende Beschreibung einige Vortheile lehren:

Suche dir ein Ochsenhorn aus, das nicht zu viel schwartz ist, oder zu viel gantz weisse Flecken hat, beydes hindert, daß man das Pulver nachgehends nicht darinnen sehen kan.

In einem jeden Rindshorn oder bey allen Thier-Hörnern, die jährlich nicht abgeworffen werden, steckt eine hartlechte Materie in Form des Horns; diese schlage zuvor heraus, und sege das Horn bey der Oeffnung ab, so weit, bis eine Dicke und Gleichheit anfangt, nach Belieben.

Sege auch oben den Hornspitz ab, nachdem du zuvor ein Meß genommen, wie weit es inwendig von Natur hohl, doch so, daß oben noch ein Theil stehen bleibt, der erst durchbohrt werden muß, nach beliebiger Eröffnung zum Zäpfflein.

So dann schnitzle eine Form von Holtz nach deinem Gefallen, dabey aber dannoch auf das Horn zu sehen, ob es seiner Grösse nach sich

nach

nach der Form richten könne; mache die Form jederzeit etwas länger als das Horn werden soll, damit man selbige einschlagen, und wieder bey dem Ausziehen wohl fassen könne.

Hierauf mache das Horn weich. Besser aber ists, man haue dem obern Theil zu, das überflüßige Horn hinweg, weil es doch nicht breit gedruckt werden kan; ausser du hättest im Sinn diesen Ort an dem Dreh-Banck zu arbeiten.

Das Horn wird also weich gemacht: (damit ich aber nichts verschweige, so will ich dir auch sagen, daß es bey aller Horn-Arbeit ein wenig stincke.)

Einige machen eine Lauge von Aschen, Bohnenschaalen, gebrannten Weinstein, von lebendigem Kalck, starckem Wein-Eßig ꝛc. ꝛc. lassen das Horn darinnen kochen, biß es weich wird. Allein es wird von allem kochen etwas trüb. Und was braucht es bey deinem Vorhaben solcher Weitläufftigkeit? Schmiere nur das Horn mit etwas Schmutz, halte solches über eine Gluth, wende es beständig um, daß es nicht anbrennet, Blattern bekommt, oder schwartz wird. Ist es recht weich, welches du in der Geschwindigkeit durch das Anrühren erfahren kanst; so bringe solches ohne Zaudern in eine Schrauben-Presse, schiebe das höltzerne Modell hinein, so

weit

weit es gehen kan, und ziehe die Schrauben so viel möglich an. Ist ein Fehler vorgegangen, dann es wird kein Meister gebohren, so kanst du das warm machen wiederhohlen. Endlich lasse das Horn in der Preß liegen, bis es recht kalt worden, so wird es in der Gestalt bleiben, darein du es gebracht hast. Hierauf gehe damit auf den Schneid-Banck, und mache das gröbste von aussen mit einem Schneid-Messer hinweg; siehe wohl zu, daß die grobe Spän nicht allzu grob werden, und gar kein Loch in das Horn machen, lieber haue oder schneide von oben her gegen dem breitern Theil zu. Man kan bisleilen ein Horn unter die Hand bekommen, das sehr widerspenstig ist, so daß die Abschnipffel immer davon grösser werden als man sie verlanget.

Hat die Arbeit von aussen ein wenig eine Form, dann anfangs muß man das Messer nicht so tief gehen lassen, der äussere Schein betrügt offt gern, so visitire das Horn von innen; allda findet sich eines der vornehmsten Geschäffte, worzu man besondern Werckzeug nöthig hat, dem ich keinen rechten Nahmen zu geben weiß, genug, wann ich sage, daß es solcher seyn müsse, womit man inwendig das Horn so sauber machen kan als es von aussen sehen soll. Die äusere Schönheit beziehet sich hier auf die Innere.

Säu-

Säubere demnach durch schaben, feylen, kratzen, das Horn so lang, bis es wie ein Glas aussiehet, und doch noch eine zimliche Dicke behält.

Nunmehro schnitzle, rasple und feyle die Figuren und Zierrathen an die Mundung, und bohre das Loch zu dem Zäpflein. Im übrigen schneide das Horn allenthalben gleich; an beyden schmalen Seiten oder Rücken können Züge gemacht werden mit einem besonders hierzu gebogenen und zakichten Instrument, wie die Leisten-Hobel ohngefehr gemacht sind.

Ferner kan der Boden eingelegt werden, entweder schlechthin von Holz, oder daß auf diesen noch ein Bein oder Horn zu stehen kommt. Sie halten wol beyde das Pulver, wann aber einer ohngefehr damit eine Bleykugel einschlagen wolte, so wäre es Schade, wann er zerbrochen würde.

Also ists am besten, du nehmest ein zeitiges dickes Stück Hirschhorn, etwa von der Stangen, schneide solches in der Mitten entzwey, stelle auf das breite Theil dein Pulverhorn, messe die Weite rings um ab, säge diesem Zeichen nach durch das Marck, und richte mit einem Wort den Boden so ein, daß das Marck inwendig in das Horn komt, und die Nägel so anfassen können, daß das Weisse von dem Hirsch-Horn heraus kommt, welches du hernach platt absägen und glätten kanst. Siehe zu, daß alles accurat auf einander passe, daß der Boden auch ohne Nägel halten könnte.

Jetzo leime den Boden ein. Wann er angezogen, so bohre durch das Horn und Mark ein paar Löchlein, am besten thut es sich mit einem Geigen-

M Bohrer

Bohrer, oder an der Drehbancke, mache von Hirschhorn Stefftlein, beschmiere sie mit etwas Leim, und schlage sie durch die Löcher. Stosse alles übrige sauber ab, und fange an deine Arbeit zu poliren.

Anfangs schabe selbige mit einem scharffen Instrument, hernach nehme ein Glas, ferner ein scharfes Messer; rasple alles mit Schacht-Heu, oder Fischhaut sauber ab. Endlich nehme Baum-öhl mit zerstossenen Tripp; und polire so lang, bis es als ein Spiegel gläntzet. Zulezt mache ein Zäpflein von Holz oder Bein auf dein Pulver-Horn.

Wer gern etwas darauf gestochen verlangt, der bediene sich der Grab-Eisen, wie die Kupferstecher haben. Gefällt es dir eine Art Schiltkrotten-Schaalen zu machen: so nehme 1. Quintlein Goldglätt, lebendigen Kalk 1. Loth, schütte Urin daran, mache mit diesem Sälblein Flecken auf das Horn, so bald es trocken, so wirst du die Figur braun sehen. Je öfters man diese Materie aufstreicht, desto dunckeler werden die Flecken.

Man kan auch mit Scheid-Wasser Figuren einätzen, wann vorhero das Horn von öhlichten Sachen gereiniget, ganz dünn mit Wachs überlegt worden. In dieses grabt man die Figuren bis auf das Horn durch, und streicht Scheid-Wasser darüber, in etlich Stunden frißt es das verlangte hell-gelb ein. Säubere alles wieder hinweg wie vorhin gelehret worden, so ist das Werk zu

ENDE.

Kurze Lebens-Beschreibung des so genannten Schützen-Patrons St. SEBASTIANI.

St. Sebastian erblikte das Licht der Welt zu Narbon, wurde aber in Mayland, seiner Mutter Geburts-Stadt, erzogen.

Nach der Zeit erwarb er sich die Gunst der Kayser Diocletiani und Maximiani, und wurde dermassen von ihnen lieb und werth gehalten, daß sie ihn nicht nur zum Obersten über ihre Leib-Wacht bestellten; sondern auch nachgehends zu unterschiedenen Kriegs-Chargen beförderten.

Er erwieß sich hierinnen überaus wohl, und ob er gleich mit dem Munde nicht bekannte, daß er ein Christ seye, so unterließ er doch nicht die Christen aufzumuntern und zu trösten, bekehrte auch in der Stille viele zum christlichen Glauben. Endlich wurde er Sebastian, als ein Christ erkannt und gefangen genommen; als er aber durch den Kayser weder mit Versprechung noch Dräu-

ung zu dem Götzendienst zu bringen war, so gab der Kayser Befehl, man sollte Sebastian mit Pfeilen todt schiessen: er wurde also auf das Feld geführt, an einen Pfahl fest gebunden, und bekam wohl tausend Schüsse, in welchem Zustand man ihne als todt liegen liesse. Als aber eine Christin diesen vermeintlich erblaßten Leichnam bey Nacht wegnehmen und begraben lassen wolte, so befand sie, daß er noch am Leben seye; ließ ihn derohalben in ihr Haus bringen, in welchem er seine Gesundheit wieder erlanget. Sebastianus wolte hierauf dem Kayser die Ungerechtigkeit der Verfolgung vorstellen, wurde aber sodann nach desselben Befehl auf dem Markt-Platz zu Rom mit Kolben A. 287. zu tod geschlagen.

Die

Die
angenehme und erlaubte
Schützen-Lust,
solte
Als der Hochwürdigste ꝛc.
Herr Heinrich,
Herzog zu Sachsen,
postulirter Administrator des Stifts
Merseburg ꝛc. ꝛc.
Den Zörbischen Schieß-Graben am 27. Aug.
Anno 1733. in eigener Hochfürstl. hohen Gegenwart,
einzuweyhen gnädigst geruheten,

aus unterthänigster Devotion
in gegenwärtiger gehorsamsten Dankschrift
darlegen
Die sämtliche Schützen-Gesellschaft
in Zorbig.

Durchlauchtigster Herzog, Beschützer der Schützen,
Auf Martis Gehege, bey donnernden Blitzen,
Erfüllet die Luft ein thönender Knall,
Salpeter und Pulver verdoppeln den Schall,
Es platzen die Röhre, es krachen die Stücke,
Man ziehet mit Freuden die Hahnen zurücke,

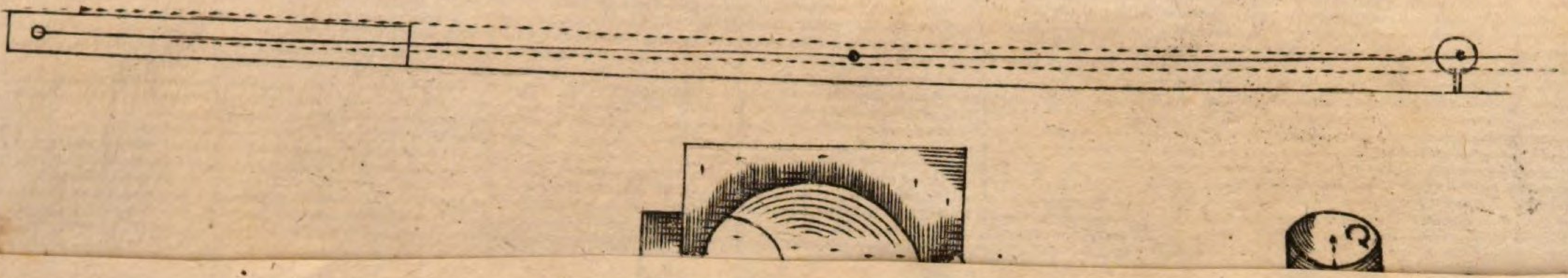
Man ladet, man zielet, man drücket drauf loß,
Und machet das Krachen zur Freude recht groß.
Da lobet man Schwarzen, ders Pulver entdecket,
Und dardurch die Mörser und Flinten erwecket,
Es lachet den Schützen die stürmische Brust,
Man singet und saget von siegender Lust,
Stambul bereitet die spitzigsten Pfeile,
Und gibt sie im Schiessen dem Feinde zu Theile.
Der Scythe nimmt eiligst den Wurf-Spieß zur Hand,
Der Tartar kommt grimmigst *mit Lanzen gerannt.*
Ein jeder will treffen, ein jeder will schiessen,
Weil treffen und schiessen die Unlust versüssen,
Weil Carl der Grosse wohl eher gesagt:
Mit Schiessen und Spiessen wird alles erjagt.
Das wußte Talißis die Haupt-Amazonin,
Drum mußten die Weiber, die unter ihr wohnen,
Die Schieß-Kunst erlernen, damit sie gewand
Die Feinde zu fällen, zu schützen das Land.
Und thaten das Weiber, so bleibet auch Männern
Die Schieß-Kunst vergönnet von Fürsten und Gönnern.
Wer wehret das Schiessen? wer hält es vor schlecht!
Es spricht doch ein Fürsten-Mund: Brauchet das Recht.
O freudige Freyheit! o fürstliche Sachen!
Die unserm Begehren das Schießhaus aufmachen;
Die Hindernis schwindet, der Einwurf vergeht,
Daß in dir, o Zörbig, dein Schieß-Haus besteht.

Drum

Drum eilet zu Hauffen ihr glückliche Schützen,
Entblöset die Häupter, schwingt Hüthe und
Mützen
Um Häupter und Schläfe, und schreyet laut
aus:
Henrici Genade eröfnet diß Haus.
Hier stehet die Wahrheit an Pfosten und
Schwellen,
Das kleineste Hölzgen kan Zeugen aufstellen,
Die jährliche Preise, so Heinrich darbeut,
Die ruffen zum Zeugnis die Folge der Zeit.
O gnädigster Fürste, vor solches Erfreuen
Solt billig ein jeder Dir Palmen ausstreuen.
Doch Libanon fehlet; hier ist noch ein Dank,
Wir bringen nur Mayen, die Palmen sind krank.
Jedennoch, so lange die Schützen bestehen,
Wird Heinrich Dein Name niemalen ver-
gehen,
Der Tag dieser Wonne wird bey uns ein Fest,
Der Deine Verehrung der Ewigkeit läßt.
Zwar Delizsch war lustig, doch Zörbig weit
grösser,
Und Delizsch war lustig, doch Zörbig viel besser.
Dann jenes dankt einer Hochfürstlichen Frau,
Dem fürstlichen Sohne dankt Zörbig den Bau.
Darf aber die Maye ein Epheu umfangen,
So bittet das Schießhaus mit vielem Verlangen
Ein schriftliches Zeugnis des Schieß-Rechts
zu sehn,
Wem solle dann besser als Zörbig geschehn,
Courage! laßt heute die Büchsen erblitzen,
Die Sonne rükt jetzo in muthigsten Schützen,
Auf!

Auf! spannet die Röhre, die Preise sind nah,
Fürst Heinrich mit seiner Gemahlin ist da.
O theurester Fürste! sey vielmals willkommen!
Weil durch Dich das Schießhaus den Anfang genommen,
O komm doch fein öfters, komm jegliches Jahr,
Vergnüge mit deiner Presence die Schaar.
So werden die Herzen Dir Weyrauch ausstreuen;
Und um Dein Vergnügen den Himmel anschreyen,
Damit es Dir immer und ewig wohl geh,
Und Deine Gemahlin in Fürsten=Glück steh,
Ey! lebet in aller Hochfürstlichen Freude;
Ja lebet fein lange Durchlauchtigste Beyde!
Ja lebet nach Wunsche der Hohen der Welt,
Das Scherzen und Lachen Euch ewig zustellt.
Mein Lapidoth lebe! Debora soll leben!
Vergnügen und Wohlseyn sie ewig umgeben,
Es gleiche den Felsen das fürstliche Haus!
So ruffet entzücket die Schützen=Zunft aus.
Nun blühet wie Rosen, Hochtheureste Schützen,
Und grünet wie Cedern auf Libanons Spitzen.

Fig. 7.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stahl, Johann Friedrich,

Der vorsichtige und erfahrne Schütze und Jäger auf die Scheiben, Lauf und Flug, oder deutlicher Unterricht vom Schiessen, von der Beschaffenheit des Gewehrs, und überhaupt von allen dazu nöthigen Wissenschaften Nebst einem Anhang von zerschiedenen raren und wenig bekannten Künsten welche bey dem

Frankfurt und Leipzig ; [Tübingen] 1760

Oecon. 1576
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298946-9
VD18 1188987